

Ozma von Oz

**Ein Bericht ihrer Abenteuer mit Dorothy Gale aus Kansas, der Gelben Henne,
der Vogelscheuche, dem Blechholzfäller, Tiktok, dem Feigen Löwen
und dem Hungrigen Tiger, nebst allerhand anderen Leuten,
zu zahlreich, um sie zu erwähnen.
Wahrheitsgemäß hier
aufgezeichnet**

von

L. Frank Baum

**Autor des Zauberers von Oz,
des Landes Oz etc.**

(Ozma of Oz)

Deutsch von Jörg Karau

Vorbemerkung des Autors

Meine Freunde, die Kinder, sind für dieses neue „Oz-Buch“ verantwortlich, wie sie es auch für das letzte waren, welches *Das Land Oz* heißt. Ihre lieben kleinen Briefe bitten darum, „mehr über Dorothy“ zu erfahren, und sie fragen: „Was wurde aus dem Feigen Löwen?“ und „Was hat Ozma nachher gemacht?“ – womit sie natürlich meinen, nachdem sie die Herrscherin von Oz geworden war. Und manche schlagen mir Handlungen vor: „Bitte lassen Sie Dorothy wieder ins Land Oz gehen“ oder „Warum lassen Sie nicht Dorothy und Ozma zusammentreffen und Spaß miteinander haben?“ Wirklich, könnte ich alles machen, worum meine kleinen Freunde bitten, wäre ich gezwungen, Dutzende Bücher zu schreiben, um ihre Wünsche zu erfüllen. Und ich wünschte, ich könnte es, denn ich habe Freude daran, diese Geschichten zu schreiben, genau so viel Freude, wie die Kinder sagen, sie hätten sie beim Lesen.

Nun, hier ist „mehr über Dorothy“ und über unsere alten Freunde, die Vogelscheuche und den Blechholzfäller, und über den Feigen Löwen, und über Ozma und alle übrigen; und hier ist eine Menge über einige neue Leute, die seltsam und ungewöhnlich sind. Ein kleiner Freund, der diese Geschichte gelesen hat, bevor sie gedruckt wurde, sagte zu mir: „Billina ist *richtig Ozzy*, Mr. Baum, ebenso Tiktok und der Hungrige Tiger.“

Wenn dieses Urteil unvoreingenommen und zutreffend ist und die kleinen Leute diese neue Geschichte „richtig Ozzy“ finden, werde ich wirklich sehr froh sein, sie geschrieben zu haben. Aber vielleicht werde ich ein paar mehr dieser sehr willkommenen Briefe von meinen Lesern erhalten, in denen sie mir nur mitteilen, wie ihnen „Ozma von Oz“ gefällt. Jedenfalls hoffe ich das.

L. Frank Baum

Macatawa 1907

I. Das Mädchen im Hühnerkäfig

Der Wind blies heftig und rüttelte das Wasser des Ozeans, wodurch er Kräuselungen über die Oberfläche schickte. Dann stieß der Wind gegen die Ränder der Kräuselungen, bis sie zu Wellen wurden, und er schob die Wellen herum, bis sie Wogen wurden. Die Wogen rollten schrecklich hoch, sogar höher als Häuser. Manche von ihnen rollten tatsächlich so hoch wie die Wipfel hoher Bäume und glichen Bergen, und die Klüfte zwischen den Wogen waren wie tiefe Täler.

Dieses ganze wahnsinnige Schmettern und Platschen des großen Ozeans, das der mutwillige Wind ohne jeden guten Grund verursachte, resultierte in einem schrecklichen Sturm, und ein Sturm auf dem Ozean neigt dazu, viele sonderbare Streiche zu spielen und eine Menge Schaden anzurichten.

Zur Zeit, als der Wind zu blasen begann, fuhr ein Schiff weit draußen auf dem Wasser. Als die Wellen nun stürzten und stießen und immer größer wurden, rollte das Schiff hinauf und hinunter und neigte sich seitwärts – erst auf die eine und dann auf die andere Seite – und wurde so grob herumgeschleudert, daß selbst die Seeleute sich an den Seilen und Geländern festhalten mußten, um nicht vom Wind davongefegt oder kopfüber in das Meer geworfen zu werden.

Und die Wolken waren so dicht am Himmel, daß das Sonnenlicht nicht hindurchkommen konnte, weshalb der Tag so dunkel wie die Nacht wurde, was die Schrecken des Sturmes noch vergrößerte.

Der Kapitän des Schiffes hatte keine Angst, weil er schon Stürme erlebt und sein Schiff sicher hindurchgeführt hatte; er wußte aber, daß seine Passagiere in Gefahr wären, wenn sie versuchten, an Deck zu bleiben; deshalb schickte er sie alle in die Kabine und wies sie an, sich dort aufzuhalten, bis der Sturm vorüber war, tapfer zu sein und keine Angst zu haben, und alles würde gutgehen.

Unter diesen Passagieren war ein kleines Kansas-Mädchen namens Dorothy Gale, das mit seinem Onkel Henry nach Australien reiste, um noch nie gesehene Verwandte zu besuchen. Onkel Henry, müßt ihr wissen, ging es nicht besonders gut, weil er so hart auf seiner Farm in Kansas gearbeitet hatte, daß seine Gesundheit gelitten hatte und er schwach und nervös war. So ließ er Tante Em zu Hause, um die Farmarbeiter zu beaufsichtigen und sich auch sonst um die Farm zu kümmern, während er weit weg nach Australien fuhr, um seine Cousins zu besuchen und sich gut zu erholen.

Dorothy war erpicht darauf, mit ihm auf diese Reise zu gehen, und Onkel Henry dachte, sie wäre nette Gesellschaft und trüge dazu bei, ihn aufzuheitern; deshalb beschloß er, sie mitzunehmen. Das kleine Mädchen war eine recht erfahrene Reisende, denn sie war einmal von einem Zyklon weit weg bis zu dem phantastischen Land Oz getragen worden, und sie hatte eine ganze Menge Abenteuer in diesem seltsamen Land erlebt, bis es ihr gelang, wieder nach Kansas zurückzukehren. Deshalb bekam sie nicht so leicht Angst, was immer auch geschah, und als der Wind zu heulen und zu pfeifen begann und die Wellen anfangen, zu stürzen und zu stoßen, machte sich unser kleines Mädchen überhaupt nichts aus dem Aufruhr.

„Natürlich müssen wir in der Kabine bleiben,“ sagte sie zu Onkel Henry und den anderen Passagieren, „und so ruhig wie möglich sein, bis der Sturm vorbei ist. Denn der Kapitän sagt, daß wir über Bord geweht werden, wenn wir an Deck gehen.“

Niemand wollte natürlich solch einen Unfall riskieren, deshalb blieben alle Passagiere zusammengedrängt in der dunklen Kabine, hörten dem Kreischen des Sturmes und dem Knarren der Maste und des Tauwerks zu und versuchten, nicht gegeneinander zu prallen, wenn das Schiff krängte.

Dorothy war fast eingeschlafen, als sie plötzlich hochschrak und sah, daß Onkel Henry fehlte. Sie konnte sich nicht vorstellen, wo er hingegangen sein könnte, und da er nicht sehr kräftig war, machte sie sich Sorgen um ihn und befürchtete, er sei vielleicht so unvorsichtig gewesen, an Deck zu gehen. In diesem Fall wäre er in großer Gefahr, wenn er nicht sofort wieder herunterkam.

Tatsache war, daß Onkel Henry sich in seine kleine Schlafkoje gelegt hatte, aber Dorothy wußte das nicht. Sie dachte nur daran, daß Tante Em sie ermahnt hatte, sich gut um ihren Onkel zu kümmern; deshalb beschloß sie sofort, an Deck zu gehen und ihn zu finden, obwohl der Sturm jetzt schlimmer denn je war und das Schiff auf wirklich schreckliche Weise stampfte. Allerdings merkte die Kleine, daß sie nur gerade so die Treppe zum Deck erklimmen konnte, und sobald sie dort angelangt war, traf sie der Wind so heftig, daß er ihr fast das Kleid wegriß. Aber Dorothy verspürte eine Art freudiger Erregung dabei, dem Sturm zu trotzen, und während sie sich an der Reling festhielt, schaute sie sich durch die Düsternis hindurch um und glaubte, die verschwommene Gestalt eines Mannes zu sehen, der sich nicht weit entfernt von ihr an einem Mast festklammerte. Das konnte ihr Onkel sein, deshalb rief sie, so laut sie konnte:

„Onkel Henry! Onkel Henry!“

Aber der Wind kreischte und heulte so wahnsinnig, daß sie kaum ihre eigene Stimme hörte, und der Mann konnte sie sicherlich nicht hören, denn er regte sich nicht.

Dorothy kam zu dem Schluß, daß sie zu ihm hingehen mußte; deshalb rannte sie während einer Pause des Sturms vorwärts bis zu einem großen Hühnerkäfig, der am Deck mit Seilen festgezurrte war. Sie erreichte diese Stelle sicher, aber kaum hatte sie die Seitenleisten der großen Kiste mit den Hühnern fest ergriffen, als der Wind, aufgebracht über das kleine Mädchen, das seiner Kraft zu widerstehen wagte, plötzlich seine Wut verdoppelte. Mit einem Schrei gleich dem eines zornigen Riesen riß er die Seile ab, die den Käfig hielten, und hob ihn mitsamt Dorothy, die sich immer noch an die Leisten klammerte, hoch in die Luft. Herum und hinauf wirbelte der Käfig, hierhin und dorthin, und ein paar Augenblicke später fiel er weit weg ins Meer, wo die großen Wellen ihn auffingen und ihn bergauf zu einem schäumenden Kamm schoben und dann bergab in ein tiefes Tal, als ob er nicht mehr wäre als ein Spielzeug, mit dem sie sich amüsierten.

Dorothy wurde ganz schön naß, dessen könnt ihr sicher sein, aber sie verlor nicht für eine Sekunde ihre Geistesgegenwart. Sie hielt sich an den kräftigen Latten fest, und sobald sie das Wasser aus den Augen herausbekommen hatte, sah sie, daß der Wind den Deckel vom Stall gerissen hatte, und die armen Hühner flatterten in jede Richtung davon, wobei sie vom Wind angeblasen wurden, bis sie wie Federstaubwedel ohne Griffe aussahen. Der Boden des Käfigs bestand aus dicken Brettern, deshalb fand Dorothy, daß sie sich

an eine Art Floß mit Seiten aus Latten klammerte, welches ohne weiteres ihr Gewicht aushielt. Nachdem sie das Wasser aus dem Hals gehustet und wieder zu Atem gekommen war, gelang es ihr, über die Seitenlatten zu klettern und auf dem festen Holzboden des Käfigs zu stehen, der sie mühelos trug.

„Da habe ich ja ein eigenes Schiff!“ dachte sie, von der plötzlichen Veränderung ihres Zustands mehr amüsiert als geängstigt; und dann, als der Käfig auf den Kamm einer großen Welle stieg, schaute sie sich eifrig nach dem Schiff um, von dem sie geblasen worden war.

Es war inzwischen weit, weit weg. Vielleicht hatte sie niemand an Bord bisher vermißt oder wußte von ihrem merkwürdigen Abenteuer. Hinunter in ein Tal zwischen den Wellen riß sie der Käfig, und als sie einen weiteren Kamm erklomm, sah das Schiff aus wie ein Spielzeugboot, so weit entfernt war es. Bald war es völlig in der Düsternis verschwunden, und dann seufzte Dorothy vor Bedauern, daß sie von Onkel Henry getrennt war, und sie fragte sich, was als nächstes mit ihr geschehen würde.

Gerade jetzt wurde sie auf der Brust eines großen Ozeans herumgestoßen, mit nichts weiter am Schwimmen gehalten als durch einen jämmerlichen hölzernen Hühnerkäfig, der einen Bohlenboden und Lattenseiten hatte, durch die ständig Wasser platschte und sie bis auf die Haut durchnäßte! Und es gab nichts zu essen, wenn sie hungrig wurde – und das würde sie sicher binnen kurzem – und kein frisches Wasser zu trinken und keine trockenen Kleider anzuziehen.

„Also ich muß schon sagen!“ rief sie lachend. „Du bist schön in der Klemme, Dorothy Gale, das kann ich dir versichern! Und ich habe nicht die leiseste Idee, wie du da wieder herauskommst!“

Um ihre Probleme zu vermehren, kroch jetzt die Nacht voran, und die grauen Wolken oben färbten sich tiefschwarz. Aber als ob der Wind endlich mit seinen boshaften Streichen zufrieden sei, hörte er auf, diesen Ozean anzublase, und eilte hinweg zu einem anderen Teil der Welt, um auf sonst irgend etwas zu pusten, so daß die Wellen, da nicht mehr durcheinandergerüttelt, sich langsam beruhigten und anständig aufführten. Ich glaube, es war ein Glück für Dorothy, daß der Sturm nachließ, denn sonst wäre sie, so tapfer sie war, umgekommen. Viele Kinder an ihrer Stelle hätten geweint und sich der Verzweiflung hingegeben, aber weil Dorothy so viele Abenteuer erlebt und sicher überstanden hatte, kam es ihr zu diesem Zeitpunkt nicht in den Sinn, besonders ängstlich zu sein. Freilich, sie war naß und fühlte sich unbehaglich, aber nachdem sie den einen Seufzer getan hatte, von dem ich euch berichtet habe, gelang es ihr, sich an ihre gewöhnliche Fröhlichkeit zu erinnern, und sie beschloß, geduldig zu erwarten, was immer ihr Schicksal sein würde.

Nach und nach rollten die schwarzen Wolken weg und zeigten einen blauen Himmel mit einem silbernen Mond, der lieblich mittendrin leuchtete, und mit kleinen Sternen, die Dorothy fröhlich zuzwinkerten, wenn sie zu ihnen aufschaute. Der Käfig stieß nicht mehr herum, sondern ritt sanfter auf den Wellen – fast wie eine schaukelnde Wiege –, so daß der Käfigboden, auf dem Dorothy stand, nicht länger vom Wasser, das durch die Latten kam, überschwemmt wurde. Als sie das bemerkte, und weil sie von der Aufregung der letzten Stunden ganz erschöpft war, beschloß das kleine Mädchen, daß Schlaf das beste wäre, ihre Kraft wiederherzustellen, und das einfachste, die Zeit zu verbringen. Der Boden war feucht und sie selbst naß zum Auswringen. aber zum Glück war das Klima hier warm, und sie froh überhaupt nicht.

So setzte sie sich in eine Ecke des Käfigs, lehnte den Rücken an die Latten, nickte den freundlichen Sternen zu, bevor sie die Augen schloß, und war in einer halben Minute eingeschlafen.

II. Die Gelbe Henne

Ein seltsames Geräusch weckte Dorothy, die die Augen öffnete, um festzustellen, daß der Tag angebrochen war und die Sonne hell an einem klaren Himmel schien. Sie hatte geträumt, daß sie wieder zurück in Kansas war und auf dem alten Farmhof mit den Kälbern und Schweinen und Hühnern um sie herum spielte; und zunächst, während sie sich den Schlaf aus den Augen rieb, kam es ihr wirklich so vor, sie sei dort.

„Kut-kut-kut, ka-dah-kut! Kut-kut-kut, ka-dah-kut!“

Ah, hier war wieder das seltsame Geräusch, das sie geweckt hatte. Zweifellos war es eine gackernde Henne! Aber ihre weit offenen Augen sahen zuerst durch die Latten des Käfigs die blauen Wellen des Ozeans, jetzt ruhig und sanft, und ihre Gedanken flogen zu der vergangenen Nacht zurück, so voller Gefahr und Beschwernis. Auch dachte sie daran, daß sie ein obdachloses Kind des Sturms war und auf einem gefährlichen und unbekanntem Meer trieb.

„Kut-kut-kut, ka-dah-h-h-kut!“

„Was ist das?“ rief Dorothy und sprang auf die Füße.

„Na, ich habe gerade ein Ei gelegt, das ist alles,“ erwiderte eine kleine, aber durchdringende und deutliche Stimme, und als sie sich umschaute, entdeckte das Mädchen eine gelbe Henne, die in der Käfigecke gegenüber hockte.

„Du meine Güte!“ rief sie überrascht, „bist *du* auch hier die ganze Nacht gewesen?“

„Natürlich,“ antwortete die Henne, wobei sie die Flügel flattern ließ und gähnte. „Als der Käfig vom Schiff flog, habe ich mich mit Krallen und Schnabel in dieser Ecke festgeklammert, denn ich wußte, ich würde zweifellos ertrinken, wenn ich ins Meer fiel. Ich bin wirklich fast ertrunken, bei dem ganzen Wasser, das mich überspült hat. Ich war noch nie in meinem Leben so naß!“

„Ja,“ stimmte Dorothy zu, „es war eine Weile ganz schön naß, ich weiß. Aber fühlst du dich jetzt behaglicher?“

„Nicht besonders. Die Sonne hat geholfen, meine Federn zu trocknen, so wie dein Kleid, und ich fühle mich besser, weil ich mein morgendliches Ei gelegt habe. Aber ich möchte gern wissen, was aus uns werden soll, so wie wir hier auf diesem großen Teich treiben.“

„Das möchte ich auch gern wissen,“ sagte Dorothy. „Aber sag mir, wie kommt es, daß du sprechen kannst? Ich dachte, Hennen könnten nur glucken und gackern.“

„Ja, was das betrifft,“ antwortete die gelbe Henne nachdenklich, „habe ich mein ganzes Leben gegluckt und gegackert und bis zu diesem Morgen nie ein Wort gesprochen, an das ich mich erinnern könnte. Aber als du vor einer Minute etwas gefragt hast, schien es die natürlichste Sache der Welt, dir zu antworten. Also habe ich gesprochen, und ich scheine weiterhin zu sprechen, genau wie du und andere Menschen. Seltsam, nicht wahr?“

„Sehr seltsam,“ erwiderte Dorothy. „Wenn wir im Land Oz wären, würde ich es nicht so merkwürdig finden, weil in diesem Märchenland viele Tiere sprechen können. Aber hier draußen auf dem Ozean müssen wir ziemlich weit weg von Oz sein.“

„Wie ist meine Grammatik?“ fragte die gelbe Henne besorgt. „Spreche ich ganz ordentlich, deiner Ansicht nach?“

„Ja,“ sagte Dorothy, „du machst es für eine Anfängerin sehr gut.“

„Ich bin froh, das zu wissen,“ fuhr die gelbe Henne in vertraulichem Ton fort, „denn wenn man sich daran macht zu reden, ist es am besten, korrekt zu sprechen. Der rote Hahn hat oft gesagt, daß mein Geglucke und Gegacker ganz perfekt sind, und jetzt ist es beruhigend zu wissen, daß ich ordentlich spreche.“

„Ich kriege langsam Hunger,“ bemerkte Dorothy. „Es ist Frühstückszeit, aber es gibt kein Frühstück.“

„Du kannst mein Ei haben,“ sagte die gelbe Henne. „Ich mache mir nämlich nichts draus.“

„Willst du es nicht ausbrüten?“ fragte das Mädchen überrascht.

„Aber nein; ich will nie Eier ausbrüten, wenn ich nicht ein hübsches, gemütliches Nest an einer ruhigen Stelle habe und mit einem Bäckerdutzend Eier unter mir. Das sind nämlich dreizehn, und das ist für Hennen eine Glückszahl. Deshalb kannst du ebensogut dieses Ei essen.“

„Ach, ich könnte es unmöglich essen, solange es nicht gekocht ist,“ rief Dorothy. „Aber ich bin dir trotzdem für deine Freundlichkeit sehr verbunden.“

„Keine Ursache, meine Liebe,“ antwortete die Henne ruhig und begann, sich die Federn zu glätten.

Für einen Moment stand Dorothy auf, um über das weite Meer zu schauen. Sie dachte immer noch über das Ei nach; deshalb fragte sie schließlich:

„Warum legst du Eier, wenn du sie nicht ausbrüten willst?“

„Es ist eine Gewohnheit von mir,“ erwiderte die gelbe Henne. „Es ist immer mein Stolz gewesen, jeden Morgen ein frisches Ei zu legen, außer wenn ich in der Mauser bin. Ich habe nie Lust auf mein Morgengegacker, bis das Ei ordentlich gelegt ist, und ohne die Gelegenheit zu gackern wäre ich nicht glücklich.“

„Das ist merkwürdig,“ sagte das Mädchen nachdenklich. „Aber da ich keine Henne bin, kann man von mir nicht erwarten, daß ich es verstehe.“

„Gewiß nicht, meine Liebe.“

Dann schwieg Dorothy wieder. Die gelbe Henne war schon Gesellschaft und auch ein bißchen Trost, aber es war doch schrecklich einsam auf dem großen Ozean.

Nach einer Weile flog die Henne hoch und setzte sich auf die oberste Latte des Käfigs, die sich ein bißchen oberhalb von Dorothys Kopf befand, wenn diese auf dem Boden saß, was sie seit einiger Zeit tat.

„Nanu, wir sind nicht weit vom Land entfernt!“ rief die Henne.

„Wo? Wo ist es?“ schrie Dorothy und sprang ganz aufgeregt hoch.

„Da drüben ein Stückchen weg,“ antwortete die Henne und nickte in eine bestimmte Richtung. „Anscheinend treiben wir dort hin, so daß wir uns noch vor Mittag auf dem Trockenen wiederfinden sollten.“

„Das fände ich gut!“ sagte Dorothy mit einem kleinen Seufzer, denn ihre Füße und Beine wurden immer noch ab und zu vom Meerwasser durchnäßt, das durch die offenen Latten kam.

„Ich auch,“ antwortete ihre Gefährtin. „Es gibt nichts Kläglicheres in der Welt als eine nasse Henne.“

Das Land, dem sie sich rasch zu nähern schienen, weil es jede Minute klarer erkennbar wurde, war recht schön, soweit das kleine Mädchen im schwimmenden Hühnerkäfig es sah. Am Wasser lag ein breiter Strand aus weißem Sand und Kies, und weiter hinten erhoben sich mehrere felsige Hügel, während dahinter ein Streifen grüner Bäume erschien, der den Rand eines Waldes markierte. Aber es waren weder Häuser zu sehen noch irgendwelche Anzeichen von Leuten, die dieses unbekannte Land bewohnten.

„Ich hoffe, wir finden etwas zu essen,“ sagte Dorothy und schaute gespannt auf den hübschen Strand, dem sie entgegentrieben. „Frühstückszeit ist jetzt lange vorbei.“

„Ich bin selbst ein bißchen hungrig“ erklärte die gelbe Henne.

„Warum ißt du nicht das Ei?“ fragte das Kind. „Du brauchst kein gekochtes Essen wie ich.“

„Hältst du mich für eine Kannibalin?“ rief die Henne ungehalten. „Ich weiß nicht, was ich gesagt oder getan habe, daß du mich beleidigst.“

„Ich bitte um Verzeihung, wirklich – Mrs. – Mrs. – übrigens, darf ich Ihren Namen erfahren, Ma'am?“

„Mein Name ist Bill,“ sagte die gelbe Henne ziemlich mürrisch.

„Bill! Aber das ist ein Jungsname.“

„Was spielt das für eine Rolle?“

„Du bist doch eine Henne, stimmt's?“

„Natürlich. Aber als ich ausgebrütet war, konnte niemand sagen, ob ich eine Henne oder ein Hahn würde; deshalb nannte mich der kleine Junge auf der Farm, wo ich geboren wurde, Bill und machte mich zu seinem Lieblingsküken, weil ich als einziges der ganzen Brut gelb war. Als ich aufwuchs und er herausfand, daß ich nicht krächte und kämpfte, wie es alle Hähne tun, dachte er nicht daran, meinen Namen zu ändern, und jedes Geschöpf auf dem Hof wie auch die Leute im Haus kannten mich als ‚Bill‘. So bin ich immer Bill genannt worden und Bill ist mein Name.“

„Aber das ist doch ganz falsch,“ bemerkte Dorothy ernsthaft, „und wenn es dir nichts ausmacht, werde ich dich ‚Billina‘ nennen. Das ‚ina‘ am Ende macht daraus nämlich einen Mädchennamen.“

„Oh, es macht mir nicht das geringste aus,“ erwiderte die gelbe Henne. „Es ist mir völlig egal, wie du mich nennst, solange ich weiß, daß der Name *mich* meint.“

„Sehr schön, Billina. *Mein* Name ist Dorothy Gale – für meine Freunde einfach Dorothy und für Fremde Miss Gale. Du darfst mich Dorothy nennen, wenn du möchtest. Wir kommen ganz nah an die Küste. Meinst du, es ist für mich zu tief, um den Rest des Weges zu waten?“

„Warte noch ein paar Minuten. Die Sonne scheint warm und angenehm, und wir haben keine Eile.“

„Aber meine Füße sind ganz naß und durchgeweicht,“ sagte das Mädchen. „Mein Kleid ist trocken genug, aber ich fühle mich nicht wirklich behaglich, ehe ich meine Füße nicht getrocknet habe.“

Sie wartete jedoch, wie die Henne geraten hatte, und in kurzer Zeit knirschte der große hölzerne Käfig sanft auf den sandigen Strand und die gefährliche Reise war vorüber.

Die Gestrandeten brauchten natürlich nicht lange, um die Küste zu betreten. Die gelbe Henne flog sofort zum Sand, aber Dorothy mußte über die hohen Latten klettern. Für ein Kind vom Lande war das jedoch keine große Sache., und sobald sie sicher an Land war, zog Dorothy ihre nassen Schuhe und Strümpfe aus und legte sie auf den sonnengewärmten Strand zum Trocknen.

Dann setzte sie sich hin und sah Billina zu, die mit ihrem scharfen Schnabel im Sand und Kies pickte und den Boden mit den starken Krallen aufkratzte und umgrub.

„Was machst du?“ fragte Dorothy.

„Mein Frühstück beschaffen, natürlich,“ murmelte die Henne und pickte eifrig weiter.

„Was findest du denn?“ fragte das Mädchen neugierig.

„Ach, ein paar fette rote Ameisen und ein paar Sandkäfer und ab und zu eine winzige Krabbe. Sie sind sehr süß und lecker, versichere ich dir.“

„Wie scheußlich!“ rief Dorothy schockiert.

„Was ist scheußlich?“ fragte die Henne und hob den Kopf, um mit einem glänzenden Auge auf ihre Gefährtin zu starren.

„Na, Lebendiges und gräßliche Käfer und kribbelnde Ameisen essen. Du solltest dich *schämen!*“

„Du liebe Güte!“ erwiderte die Henne verblüfft, „wie sonderbar du bist, Dorothy! Lebendiges ist viel frischer und bekömmlicher als Totes, und ihr Menschen eßt alle Arten toter Geschöpfe.“

„Machen wir nicht!“ sagte Dorothy.

„Aber ja,“ antwortete Billina. „Ihr eßt Lämmer und Schafe und Kühe und Schweine und sogar Hühner.“

„Aber wir kochen sie,“ sagte Dorothy triumphierend.

„Wo liegt da der Unterschied?“

„Er ist erheblich,“ sagte das Mädchen in ernsterem Ton. „Ich kann den Unterschied jetzt nicht erklären, aber es gibt ihn. Und jedenfalls essen wir nicht so scheußliche Dinge wie *Käfer*.“

„Aber ihr eßt die Hühner, die die Käfer essen,“ entgegnete die gelbe Henne mit seltsamem Gegacker. „Deshalb seid ihr genauso schlimm wie wir Hühner.“

Dies ließ Dorothy nachdenklich werden. Was Billina sagte, klang wahr genug, und es nahm ihr beinahe den Appetit aufs Frühstück. Die gelbe Henne hingegen fuhr fort, eifrig im Sand zu picken, und schien recht zufrieden mit ihrem Speisezettel.

Schließlich, unten dicht am Rand des Wassers, steckte Billina den Schnabel tief in den Sand und dann zog sie ihn zurück und erschauerte.

„Au!“ rief sie. „Ich habe diesmal Metall getroffen und es hat mir fast den Schnabel gebrochen.“

„Wahrscheinlich war es ein Stein,“ sagte Dorothy leichthin.

„Unsinn. Ich denke, ich kann einen Stein von Metall unterscheiden,“ sagte die Henne. „Es fühlt sich ganz anders an.“

„Aber es kann kein Metall an dieser wilden, verlassen Küste geben,“ beharrte das Mädchen. „Wo ist die Stelle? Ich grabe es aus und beweise dir, daß ich recht habe“.

Billina zeigte ihr die Stelle, wo sie sich „den Schnabel gestoßen“ hatte, wie sie sich ausdrückte, und Dorothy grub den Sand weg, bis sie etwas Hartes spürte. Dann schob sie die Hand hinein, zog das Ding heraus und entdeckte, daß es ein großer goldener Schlüssel war – ziemlich alt, aber noch glänzend und in perfektem Zustand.

„Was habe ich dir gesagt?“ rief die Henne und gackerte triumphierend. „Kann ich Metall erkennen, wenn ich darauf stoße, oder ist das Ding ein Stein?“

„Es ist Metall, ganz sicher,“ antwortete das Kind und schaute nachdenklich auf das seltsame Ding, das es gefunden hatte. „Ich glaube, es ist reines Gold, und er muß lange Zeit im Sand versteckt gelegen haben. Was meinst du, wie er hergekommen ist, Billina? Und was, meinst du, schließt dieser geheimnisvolle Schlüssel auf?“

„Kann ich nicht sagen,“ erwiderte die Henne. „Du müßtest mehr von Schlössern und Schlüsseln wissen als ich.“

Dorothy schaute umher. Es gab keine Anzeichen eines Hauses in dieser Gegend, und sie überlegte, daß jeder Schlüssel in ein Schloß passen und jedes Schloß einen Zweck haben mußte. Vielleicht war der Schlüssel von jemand verloren worden, der weit entfernt lebte, aber an eben diesem Ufer langgelaufen war.

Während das Mädchen darüber nachgrübelte, steckte sie den Schlüssel in die Tasche ihres Kleides und zog dann langsam ihre Schuhe und Strümpfe an, welche die Sonne völlig getrocknet hatte.

„Ich glaube, Billina,“ sagte sie, „ich schaue mich um und sehe zu, daß ich etwas zum Frühstück finde.“

III. Buchstaben im Sand

Als Dorothy ein Stückchen weg vom Wasser hin zu dem Wäldchen ging, kam sie zu einem flachen Streifen weißen Sands, der seltsame Markierungen aufwies, so wie jemand mit einem Stock auf Sand schreibt.

„Was heißt es?“ fragte sie die gelbe Henne, die neben ihr auf ziemlich würdevolle Weise einhertrippelte.

„Woher soll ich das wissen?“ entgegnete die Henne. „Ich kann nicht lesen.“

„Ach! Du kannst das nicht?“

„Natürlich nicht; ich bin nämlich nie zur Schule gegangen.“

„Nun, ich schon,“ räumte Dorothy ein, „aber die Buchstaben sind groß und stehen weit auseinander, und es ist schwierig, die Wörter auszumachen.“

Aber sie schaute sorgfältig auf jeden Buchstaben und fand schließlich heraus, daß diese Wörter im Sand geschrieben waren:

„HÜTET EUCH VOR DEN BERÄDERTEN!“

„Das ist recht seltsam,“ bemerkte die Henne, als Dorothy die Wörter laut gelesen hatte. „Was, glaubst du, sind die Beräderten?“

„Leute mit etwas auf Rädern, denke ich. Sie müssen Schubkarren haben oder Kinderwagen oder Handkarren,“ sagte Dorothy.

„Vielleicht sind es Automobile,“ schlug die gelbe Henne vor. „Es gibt keinen Grund, sich vor Kinderwagen und Schubkarren zu hüten, aber Automobile sind gefährliche Dinger. Mehrere meiner Freunde sind von ihnen überfahren worden.“

„Es können keine Automobile sein,“ erwiderte das Mädchen, „denn dies ist ein neues, wildes Land, ohne Straßenbahnen oder Telephone. Die Leute hier sind sicher noch nicht entdeckt worden, das heißt, falls es überhaupt Leute *gibt*. Deshalb glaube ich nicht, daß es irgendwelche Automobile geben *kann*, Billina.“

„Vielleicht nicht,“ räumte die gelbe Henne ein. „Wo gehst du jetzt hin?“

„Zu den Bäumen da hinüber, um zu sehen, ob ich ein paar Früchte oder Nüsse finden kann,“ antwortete Dorothy.

Sie wanderten über den Sand, gingen am Fuß eines der nahegelegenen kleinen felsigen Hügel entlang und erreichten bald den Waldesrand.

Zuerst war sie mächtig enttäuscht, weil die ersten Bäume alle Punita oder Pappeln oder Eukalyptus waren und überhaupt keine Früchte oder Nüsse trugen. Aber nach und nach, als sie schon fast verzweifelt war, kam die Kleine zu zwei Bäumen, die versprachen, sie mit reichlich Essen zu versorgen.

Einer war ganz voll mit eckigen Papierschachteln, die in Haufen an allen Zweigen wuchsen, und auf den größten und reifsten war das Wort „Lunch“ in klaren, erhabenen Buchstaben zu lesen. Dieser Baum schien

das ganze Jahr über zu tragen, denn es gab an manchen Ästen Schachtel-Blüten, und an anderen klitzekleine Schachteln, die noch ganz grün waren und offensichtlich nicht essbar, bevor sie größer geworden waren.

Alle Blätter dieses Baumes waren Papierservietten, und insgesamt bot er dem hungrigen kleinen Mädchen einen sehr erfreulichen Anblick.

Aber der danebenstehende Baum war sogar noch wundervoller, denn er trug Unmengen von blechernen Dinner-Behältern, die so voll und schwer waren, daß sich die starken Äste unter ihrem Gewicht bogen. Manche waren klein und von dunkelbrauner Farbe; die größeren waren stumpf zinnfarben; aber die wirklich reifen waren Eimer aus glänzendem Blech, das im Sonnenschein, das auf sie fiel, schön glänzten und glitzerten.

Dorothy war entzückt, und selbst die gelbe Henne gab zu, daß sie überrascht war.

Das kleine Mädchen stellte sich auf die Zehenspitzen und pflückte einen der schönsten und größten Lunch-Schachteln, und dann setzte sie sich auf die Erde und öffnete sie gespannt. Darin fand sie, hübsch in weißes Papier gewickelt, ein Schinkensandwich, ein Stück Biskuitkuchen, eine Gewürzgurke, ein Stück jungen Käse und einen Apfel. Jede Sache hatte einen eigenen Stiel und mußte deshalb von der Seite der Schachtel abgepflückt werden; aber Dorothy fand alles köstlich und aß jeden Bissen in der Schachtel.

„Ein Lunch ist nicht gerade Frühstück,“ sagte sie zu Billina, die neben ihr saß und neugierig zuschaute.

„Aber wenn man hungrig ist, kann man sogar am Morgen Abendbrot essen, ohne sich zu beklagen.“

„Ich hoffe, deine Lunch-Schachtel war ganz reif,“ bemerkte die gelbe Henne besorgt. „Grüne Sachen zu essen macht einen oft krank.“

„Oh, ich bin sicher, daß sie reif war,“ meinte Dorothy, „das heißt alles außer der Gewürzgurke, und eine Gewürzgurke *muß* geradezu grün sein, Billina. Aber alles schmeckte einfach großartig, und mir ist es lieber als ein Kirchengemeindepicknick. Und jetzt werde ich einen Dinner-Behälter pflücken, damit ich ihn habe, wenn ich wieder hungrig werde, und dann gehen wir los und erkunden die Gegend, um zu wissen, wo wir sind.“

„Hast du denn keine Ahnung, welches Land dies ist?“ fragte Billina.

„Überhaupt keine. Aber hör zu: ich bin ganz sicher, daß es ein Märchenland ist, sonst würden solche Dinge wie Lunch-Schachteln und Dinner-Behälter nicht auf Bäumen wachsen. Außerdem, Billina, wärst du als Henne in keinem zivilisierten Land fähig zu sprechen, etwa in Kansas, wo überhaupt keine Märchengestalten leben.“

„Vielleicht sind wir im Land Oz,“ sagte die Henne nachdenklich.

„Nein, das kann nicht sein,“ antwortete das kleine Mädchen, „weil ich in Oz gewesen bin, und es ist vollständig von einer schrecklichen Wüste umgeben, die niemand überqueren kann.“

„Wie bis du denn von dort wieder weggekommen?“ fragte Billina.

„Ich hatte ein Paar silberne Schuhe, die mich durch die Luft trugen, aber ich habe sie verloren,“ sagte Dorothy.

„Ach wirklich,“ bemerkte die gelbe Henne in ungläubigem Ton.

„Jedenfalls,“ fuhr das Mädchen fort, „gibt es keine Meeresküste im Land Oz, deshalb muß dies sicher irgendein anderes Märchenland sein.“

Während sie sprach, wählte sie einen glänzenden und hübschen Dinner-Eimer aus, der einen kräftigen Henkel zu haben schien, und pflückte ihn von seinem Ast. Dann ging sie, von der gelben Henne begleitet, aus dem Schatten der Bäume in Richtung der Küste.

Sie waren ein Stück über den Sand gekommen, als Billina plötzlich voller Schrecken rief:

„Was ist das?“

Dorothy drehte sich schnell um und sah, wie aus einem Pfad, der zwischen den Bäumen hindurchlief, die absonderlichste Person hervorkam, die ihre Augen jemals erblickt hatten.

Sie hatte die Gestalt eines Mannes, nur daß sie auf allen Vieren lief oder eher rollte, und ihre Beine waren so lang wie die Arme, so daß sie wie die vier Beine eines Tieres erschienen. Es war aber kein Tier, das Dorothy entdeckt hatte, denn die Person war höchst prächtig in bestickte vielfarbige Kleidungsstücke gewandet und trug einen Strohhut, der flott auf einer Seite des Kopfes saß. Sie unterschied sich aber von Menschen insoweit, als anstelle der Hände und Füße an den Enden der Arme und Beine Räder wuchsen, und mittels dieser Räder rollte sie sehr schnell über den ebenen Boden. Später fand Dorothy heraus, daß diese seltsamen Räder aus derselben harten Substanz bestanden wie unsere Finger- und Fußnägel, und sie erfuhr auch, daß die Geschöpfe dieser merkwürdigen Rasse so geboren wurden. Aber als unser kleines Mädchen das erste Individuum einer Rasse, die ihm eine Menge Unannehmlichkeiten bereiten sollte, zum erstenmal erblickte, dachte sie, daß die glänzend gekleidete Person auf Rollschuhen lief, die an Händen und Füßen befestigt waren.

„Lauf!“ schrie die gelbe Henne und flatterte voller Angst weg. „Es ist ein Beräderter!“

„Ein Beräderter?“ rief Dorothy. „Was soll das sein?“

„Erinnerst du dich nicht an die Warnung im Sand: ‚Hütet euch vor den Beräderten‘? Lauf, sag ich dir – lauf!“

Also rannte Dorothy los, und der Beräderte stieß einen spitzen, wilden Schrei aus und jagte in vollem Tempo hinter ihr her.

Als sie über ihre Schulter zurückschaute, während sie rannte, sah das Mädchen jetzt eine große Schlange von Beräderten aus dem Wald hervorkommen – Dutzende und Aberdutzende –, alle in prächtigen und engsitzenden Kleidern, und alle rollten rasch auf sie zu und stießen ihre wilden, seltsamen Schreie aus.

„Sie werden uns sicher einholen!“ japste das Mädchen, welches immer noch den Dinner-Behälter trug, den es gepflückt hatte. „Ich kann nicht viel weiter rennen, Billina.“

„Kletter den Hügel hinauf – schnell!“ sagte die Henne, und Dorothy merkte, daß sie ganz nahe an dem Haufen loser und zerklüfteter Felsen war, den sie auf dem Weg zum Wald passiert hatten. Die gelbe Henne flatterte jetzt schon zwischen den Felsen, und Dorothy folgte, so gut sie konnte, indem sie die rauhe und schroffe Anhöhe hinauf halb kletterte und halb stolperte.

Es gelang ihr gerade rechtzeitig, denn der vorderste Beräderte erreichte den Hügel einen Moment nach ihr; aber während das Mädchen die Felsen hinaufkrabbelte, hielt das Geschöpf mit einem Geheul voller Wut und Enttäuschung an.

Dorothy hörte jetzt die gelbe Henne auf ihre gackernde, hennenartige Weise lachen

„Beeil dich nicht, meine Liebe,“ rief Billina. „Sie können uns nicht auf diese Felsen folgen, deshalb sind wir jetzt sicher genug.“

Dorothy hielt sofort an und setzte sich auf einen breiten Felsblock, denn sie war völlig außer Atem.

Die übrigen Beräderten hatten jetzt den Fuß des Hügels erreicht, aber es war offensichtlich, daß ihre Räder nicht auf den rauhen und zerklüfteten Felsen rollten, und deshalb konnten sie Dorothy und der Henne nicht dahin folgen, wo sie Zuflucht gefunden hatten. Aber sie kreisten immer um den kleinen Hügel, so daß das Kind und Billina sichere Gefangene waren und nicht herunterkommen konnten, ohne ergriffen zu werden.

Dann schüttelten die Kreaturen ihre Vorderräder gegen Dorothy auf drohende Weise, und es schien, daß sie ebenso fähig waren zu sprechen wie ihre schrecklichen Schreie auszustoßen, denn mehrere von ihnen riefen:

„Wir kriegen dich schon mit der Zeit, keine Angst! Und wenn wir dich haben, zerreißen wir dich in kleine Stücke!“

„Warum seid ihr so grausam zu mir?“ fragte Dorothy. „Ich bin eine Fremde in eurem Land und habe euch nichts getan.“

„Nichts getan!“ schrie einer, der ihr Anführer zu sein schien. „Hast du nicht unsere Lunch-Schachteln und Dinner-Eimer gepflückt? Hast du nicht noch immer einen gestohlenen Dinner-Eimer in der Hand?“

„Ich habe nur jeweils eins gepflückt,“ antwortete sie. „Ich war hungrig, und ich habe nicht gewußt, daß die Bäume euch gehören.“

„Das ist keine Entschuldigung,“ entgegnete der Anführer, der in einen äußerst prächtigen Anzug gekleidet war. „Hier ist es Gesetz, daß wer immer einen Dinner-Behälter ohne unsere Erlaubnis pflückt, unverzüglich sterben muß.“

„Glaub ihm nicht,“ sagte Billina. „Ich bin sicher, daß die Bäume nicht diesen schrecklichen Geschöpfen gehören. Sie sind zu jeder Bosheit imstande, und meiner Meinung nach würden sie versuchen, uns genauso umzubringen, wenn du keinen Dinner-Behälter gepflückt hättest.“

„Das glaube ich auch,“ stimmte Dorothy zu. „Aber was sollen wir jetzt tun?“

„Bleiben, wo wir sind,“ riet die gelbe Henne. „Wir sind vor den Beräderten sicher, jedenfalls bis wir verhungern; und bevor es soweit ist, kann eine Menge passieren.“

IV. Tiktok, der Maschinenmann

Nach ungefähr einer Stunde rollten die meisten der Beräderten zurück in den Wald und es blieben nur drei da, um den Hügel zu bewachen. Sie rollten sich wie große Hunde zusammen und taten so, als würden sie auf dem Sand schlafen; aber weder Dorothy noch Billina wurden von diesem Trick getäuscht, deshalb blieben sie zwischen den Felsen in Sicherheit und beachteten ihre listigen Feinde nicht.

Schließlich rief die Henne, während sie über den Hügel flatterte: „Hier ist ja ein Pfad!“

So kletterte Dorothy gleich hin, wo Billina saß, und tatsächlich war dort ein glatter Pfad zwischen die Felsen gehauen. Er schien sich von oben bis unten wie ein Korkenzieher um den Hügel zu winden und schlängelte sich hier und dort zwischen den großen Felsblöcken, blieb aber immer eben und leicht zu begehen.

Dorothy wunderte sich zuerst, warum die Beräderten diesen Pfad nicht hinaufrollten, aber als sie ihm bis zum Fuß des Hügels folgte, fand sie, daß mehrere große Felsstücke genau auf dem Ende des Pfads plaziert waren und dadurch niemand ihn von außen sehen konnte und auch die Beräderten verhindert waren, ihn zum Hinaufsteigen zu benutzen.

Dann ging Dorothy den Weg wieder hinauf und folgte ihm, bis sie zur obersten Spitze des Hügels kam, wo ein einzelner runder Felsen stand, der größer war als alle, die ihn umgaben. Der Pfad endete genau neben diesem großen Felsen, und für einen Moment war es dem Mädchen rätselhaft, warum der Pfad überhaupt angelegt worden war. Aber die Henne, die ihr gemessenen Schrittes hin und zurück gefolgt war und jetzt auf einer Felsspitze hinter Dorothy saß, bemerkte plötzlich:

„Es sieht ein bißchen wie eine Tür aus, nicht wahr?“

„Was sieht wie eine Tür aus?“ fragte Dorothy.

„Nun, dieser Spalt im Fels, genau vor dir,“ erwiderte Billina, deren kleine runde Augen sehr scharf waren und alles zu sehen schienen. „Er verläuft die eine Seite hoch und die andere hinunter, und oben und unten quer.“

„Was denn?“

„Na, der Spalt. Deshalb denke ich, es muß eine Felstür sein, obwohl ich keine Scharniere sehe.“

„Ach ja,“ sagte Dorothy und sah jetzt den Spalt im Felsen zum erstenmal. „Und ist das nicht ein Schlüsselloch, Billina?“, indem sie auf ein rundes tiefes Loch auf einer Seite der Tür zeigte.

„Natürlich. Wenn wir jetzt nur den Schlüssel hätten, könnten wir sie aufschließen und sehen, was dahinter ist,“ erwiderte die gelbe Henne. „Vielleicht ist es eine Schatzkammer voll Diamanten und Rubine oder Haufen glänzenden Goldes oder –“

„Das erinnert mich,“ sagte Dorothy, „an den goldenen Schlüssel, den ich am Strand aufgehoben habe. Glaubst du, daß er in dieses Schlüsselloch paßt, Billina?“

„Probier es,“ schlug die Henne vor.

So suchte Dorothy in der Tasche ihres Kleides und fand den goldenen Schlüssel. Und als sie ihn in das Loch im Felsen gesteckt und umgedreht hatte, hörte sie plötzlich ein scharfes Klicken; dann, mit einem feierlichen

Knirschen, das den Rücken des Mädchens Schauer hinunterlaufen ließ, klappte die Außenseite des Felsens heraus, genau wie eine Tür an Scharnieren, und enthüllte eine kleine, dunkle Kammer dahinter.

„Du meine Güte!“ rief Dorothy und wich so weit zurück, wie es der schmale Pfad zuließ.

Denn in der engen Felsenkammer stand die Gestalt eines Mannes – oder wenigstens schien sie in dem schwachen Licht ein Mann zu sein. Er war nur ungefähr so groß wie Dorothy und sein Körper war so rund wie eine Kugel und aus poliertem Kupfer. Auch Kopf und Glieder waren kupfern und am Rumpf auf besondere Weise befestigt, mit Metallkappen über den Gelenken, wie bei der Rüstung der Ritter in alten Zeiten. Er stand völlig still, und wo das Licht auf seine Gestalt traf, glitzerte sie, als ob sie aus purem Gold wäre.

„Hab keine Angst,“ rief Billina von ihrem Sitz. „Er ist nicht lebendig.“

„Das sehe ich,“ erwiderte das Mädchen und holte tief Atem.

„Er ist nur aus Kupfer wie der alte Kessel auf dem Hof zu Hause,“ fuhr die Henne fort und drehte den Kopf von einer Seite zur anderen, so daß beide kleinen runden Augen das Objekt untersuchen konnten.

„Ich habe einmal,“ sagte Dorothy, „einen Mann aus Blech gekannt, einen Holzfäller namens Nick Hackebeil. Er war aber lebendig wie wir, weil er als richtiger Mensch geboren war und seinen Blechkörper nach und nach bekommen hat – erst ein Bein und dann einen Finger und dann ein Ohr – aus dem Grunde, weil er so viele Unfälle mit seiner Axt hatte und sich auf sehr unachtsame Weise verletzte.“

„Ach,“ sagte die Henne mit einem Schnüffeln, als ob sie die Geschichte nicht glaubte.

„Aber dieser *kupferne* Mann,“ fuhr Dorothy fort und betrachtete ihn mit großen Augen, „ist überhaupt nicht lebendig, und ich frage mich, wofür er gebaut worden ist und warum er in diesen seltsamen Raum eingeschlossen wurde.“

„Das ist ein Rätsel,“ meinte die Henne und verdrehte den Kopf, um mit dem Schnabel ihre Flügelfedern zu glätten.

Dorothy betrat den kleinen Raum, um den kupfernen Mann von hinten anzuschauen, und entdeckte dabei eine bedruckte Karte, die von einem kleinen kupfernen Haken hinten am Hals zwischen den Schultern herabhing. Sie machte diese Karte los und kehrte auf den Pfad zurück, wo das Licht besser war, und setzte sich auf ein flaches Felsstück, um das Gedruckte zu lesen.

„Was steht dort?“ fragte die Henne neugierig.

Dorothy las die Karte laut vor, wobei sie die großen Wörter mit einiger Schwierigkeit buchstabierte, und dies las sie:

SCHMIED & BASTLERS
patentierter doppelt-agierender, extra leicht reagierender, Gedanken schöpfender, perfekt
sprechender

MECHANISCHER MANN

ausgestattet mit unserer Spezial-Uhrwerk-Vorrichtung
denkt, spricht, agiert und macht alles außer zu leben

hergestellt nur in unseren Werkstätten in Evna, Land Ev

Alle Rechteverletzungen werden sofort gemäß Gesetz verfolgt

„Wie seltsam!“ sagte die gelbe Henne. „Glaubst du, daß das alles stimmt, meine Liebe?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Dorothy, die noch mehr zu lesen hatte. „Hör dir das an, Billina.“

GEBRAUCHSANWEISUNG

Zum DENKEN: – Ziehe den Uhrwerk-Mann unter dem linken Arm auf (bezeichnet mit Nr. 1)

Zum SPRECHEN: – Ziehe den Uhrwerk-Mann unter dem rechten Arm auf (bezeichnet mit Nr. 2)

Zum LAUFEN und AGIEREN: – Ziehe den Uhrwerk-Mann in der Mitte des Rückens auf
(bezeichnet mit Nr. 3)

P.S. Dieser Mechanismus arbeitet garantiert tausend Jahre einwandfrei

„Also ich muß schon sagen!“ staunte die gelbe Henne; „wenn der kupferne Mann nur die Hälfte davon machen kann, ist er eine ganz wundervolle Maschine. Aber ich vermute, daß es alles Schwindel ist wie so viele andere patentierte Artikel.“

„Wir sollten ihn aufziehen,“ schlug Dorothy vor, „und sehen, was er macht.“

„Wo ist der Schlüssel zu dem Uhrwerk?“ fragte Billina.

„Er hängt an dem Haken, wo ich die Karten gefunden habe.“

„Dann,“ sagte die Henne, „wollen wir ihn ausprobieren und herausfinden, ob er funktioniert. Er hat anscheinend Garantie für tausend Jahre, aber wir wissen nicht, wie lange er in diesem Felsen gestanden hat.“

Dorothy hatte bereits den Aufziehschlüssel vom Haken genommen.

„Was soll ich zuerst aufziehen?“ fragte sie und besah wieder die Anweisungen auf der Karte.

„Nummer Eins, denke ich,“ erwiderte Billina. „Das läßt *ihn* denken, stimmt's?“

„Ja,“ sagte Dorothy und zog Nummer Eins unter dem linken Arm auf.

„Er scheint nicht anders zu sein,“ bemerkte die Henne kritisch.

„Natürlich nicht, jetzt denkt er bloß,“ sagte Dorothy.

„Was denkt er wohl?“

„Ich werde seine Sprache aufziehen, und dann kann er es uns vielleicht erzählen,“ sagte das Mädchen.

So zog sie Nummer Zwei auf, und sofort sagte der Uhrwerk-Mann, ohne irgendeinen Teil seines Körpers außer seinen Lippen zu bewegen:

„Gu-ten Mor-gen, klei-nes Mäd-chen. Gu-ten Mor-gen, Mrs. Hen-ne.“

Die Wörter klangen ein bißchen krächzend und knarrend und wurden alle im selben Ton, ohne jeden Ausdruck, gesprochen; aber Dorothy und Billina verstanden sie einwandfrei.

„Guten Morgen, Sir,“ antwortete sie höflich.

„Dan-ke, daß ihr mich ge-ret-tet habt,“ fuhr die Maschine mit derselben monotonen Stimme fort, die von einem Blasebalg in ihrem Inneren betrieben zu werden schien, wie bei den kleinen Spielzeuglämmern und -katzen, die von Kindern gedrückt werden, damit sie ein Geräusch machen.

„Keine Ursache,“ antwortete Dorothy. Und dann, weil sie sehr neugierig war, fragte sie:

„Wie kommt es, daß Sie an diesem Ort eingeschlossen worden sind?“

„Das ist ei-ne lan-ge Ge-schich-te,“ erwiderte der kupferne Mann, „a-ber ich wer-de sie euch kurz er-zäh-len. Ich wur-de Schmied & Bast-ler, mei-nen Her-stel-lern, von ei-nem grau-sa-men Kö-nig von Ev na-mens E-vol-do ab-ge-kauft, der al-le sei-ne Die-ner schlug, bis sie star-ben. Mich konn-te er je-doch nicht um-brin-gen, weil ich nicht leb-te, und man muß erst le-ben, um zu ster-ben. So tat mir sein gan-zes Prü-geln nichts und po-lier-te nur mei-nen kup-fer-nen Kör-per blank.

Die-ser grau-sa-me Kö-nig hat-te ei-ne rei-zen-de Ge-mah-lin und zehn schö-ne Kin-der – fünf Jun-gen und fünf Mäd-chen –, a-ber in ei-nem An-fall von Wut ver-kauf-te er sie al-le an den Gno-men-kö-nig, der mit-tels sei-ner ma-gi-schen Kün-ste al-le in an-de-re Ge-stal-ten ver-wan-del-te und sie in sei-nen un-ter-ir-di-schen Pa-last brach-te, um die Räu-me zu schmük-ken.

Hin-ter-her be-dau-er-te der Kö-nig von Ev sei-ne bö-se Tat und ver-such-te, Frau und Kin-der vom Gno-men-kö-nig wie-der-zu-be-kom-men, a-ber ver-ge-bens. Vol-ler Ver-zweif-lung schloß er mich in die-sen Fel-sen ein, warf den Schlüs-sel ins Meer und dann sprang er hin-ter-her und er-trank.“

„Das ist ja ganz schrecklich!“ rief Dorothy.

„Ja, in der Tat,“ sagte die Maschine. „Als ich mich ein-ge-sperrt fand, rief ich um Hil-fe, bis mei-ne Stim-me ab-lief; und dann ging ich in die-sem klei-nen Raum hin und her, bis mei-ne Be-we-gung ab-lief; und dann stand ich still und dach-te, bis mein Den-ken ab-lief. Da-nach er-in-ne-re ich mich an nichts, bis du mich wie-der auf-ge-zo-gen hast.“

„Das ist eine ganz wundervolle Geschichte,“ sagte Dorothy, „und beweist, daß das Land Ev wirklich ein Zauberland ist, wie ich mir gedacht habe.“

„Frei-lich ist es das,“ antwortete der kupferne Mann. „Ich neh-me nicht an, daß ei-ne so per-fek-te Ma-schi-ne wie ich es bin wo-an-ders ge-baut wer-den könn-te als in ei-nem Zau-ber-land.“

„Ich habe nie eine in Kansas gesehen,“ sagte Dorothy.

„A-ber wo-her hast du den Schlü-sel für die-se Tür?“ fragte die Uhrwerkstimme.

„Ich habe ihn am Strand gefunden, wo er wahrscheinlich von den Wellen angespült worden ist,“ antwortete sie. „Und jetzt, Sir, wenn es Ihnen nichts ausmacht, ziehe ich Ihre Bewegung auf.“

„Das wird mich sehr freu-en,“ sagte die Maschine.

Also zog sie Nummer Drei auf, und sofort ging der kupferne Mann ein bißchen steif und ruckweise aus der Felshöhle, nahm seinen kupfernen Hut ab und verneigte sich höflich, und dann kniete er vor Dorothy nieder.

Sprach:

„Von jetzt an bin ich dein ge-hor-sa-mer Die-ner. Was im-mer du be-fiehlst, wer-de ich be-reit-wil-lig tun – wenn du mich auf-ge-zo-gen hältst.“

„Wie heißen Sie?“ fragte sie.

„Tik-tok,“ erwiderte er. „Mein frü-he-rer Herr hat mir die-sen Na-men ge-ge-ben, weil mein Uhr-werk im-mer tickt, wenn es auf-ge-zo-gen ist.“

„Ich kann es jetzt hören,“ sagte die gelbe Henne.

„Ich auch,“ sagte Dorothy. Und dann fügte sie ein bißchen besorgt hinzu: „Sie schlagen doch nicht?“

„Nein,“ antwortete Tiktok, „und es ist kein Wek-ker mit mei-ner Ma-schi-ne-rie ver-bun-den. Ich kann a-ber die Zeit an-sa-gen, und weil ich nie schla-fe, kann ich dich zu je-der Stun-de, zu der du mor-gens auf-ste-hen möch-test, wek-ken.“

„Das ist schön,“ sagte das kleine Mädchen, „nur möchte ich nie morgens aufstehen.“

„Du kannst schlafen, bis ich mein Ei lege,“ sagte die gelbe Henne. „Dann, wenn ich gackere, weiß Tiktok, daß es Zeit ist, dich zu wecken.“

„Legst du dein Ei sehr früh?“ fragte Dorothy.

„Ungefähr um acht,“ sagte Billina. „Und jeder sollte wohl um diese Zeit auf sein.“

V. Dorothy öffnet den Dinner-Behälter

„Tiktok,“ sagte Dorothy, „als erstes muß für uns ein Weg gefunden werden, um aus diesen Felsen zu entkommen. Die Beräderten sind nämlich unten und drohen, uns umzubringen.“

„Es gibt kei-nen Grund, vor den Be-rä-der-ten Angst zu ha-ben,“ sagte Tiktok, wobei die Wörter langsamer als sonst als aus ihm hervorkamen.

„Warum nicht?“ fragte sie.

„Weil sie ag-g-g--gr-gr-r-r-“

Er machte eine Art Gurgelgeräusch und hielt an, wobei er wild mit den Händen wedelte, bis er plötzlich bewegungslos wurde, mit einem Arm in der Luft und mit dem anderen steif vor sich, alle Kupferfinger der Hand wie ein Fächer ausgestreckt.

„Oh je!“ sagte Dorothy erschrocken. „Was kann das nur sein?“

„Er ist abgelaufen, nehme ich an,“ sagte die Henne ruhig. „Du hast ihn wohl nicht sehr fest aufgezogen.“

„Ich wußte nicht, wieviel ich ihn aufziehen sollte,“ erwiderte das Mädchen, „aber beim nächsten Mal mache ich's besser.“

Sie lief um den kupfernen Mann herum, um den Schlüssel von dem Haken an seinem Nacken zu nehmen, aber er war nicht da.

„Er ist weg!“ rief Dorothy bestürzt.

„Wer ist weg?“ fragte Billina.

„Der Schlüssel.“

„Wahrscheinlich ist er heruntergefallen, als Tiktok die tiefe Verbeugung vor dir gemacht hat,“ entgegnete die Henne. „Schau dich um, ob du ihn nicht wiederfinden kannst.“

Dorothy schaute und die Henne half ihr, und schließlich entdeckte das Mädchen den Aufziehschlüssel, der in eine Felsspalte gefallen war.

Sofort zog sie Tiktoks Stimme auf und gab acht, den Schlüssel so oft umzudrehen, wie es nur ging. Sie fand, daß es eine erhebliche Arbeit war, wie ihr euch vorstellen könnt, wenn ihr jemals versucht habt, eine Uhr aufzuziehen, aber die ersten Worte des Maschinenmannes versicherten Dorothy, daß er jetzt mindestens 24 Stunden gehen würde.

„Du hast mich zu-erst nicht fest ge-nug auf-ge-zo-gen,“ sagte er ruhig, „und ich ha-be dir die-se lan-ge Ge-schich-te von Kö-nig E-vol-do er-zählt, des-halb ist es kein Wun-der, daß ich ab-ge-lau-fen bin.“

Als nächstes zog sie das Bewegungsuhrwerk auf, und dann riet ihr Billina, den Schlüssel in der Tasche zu tragen, damit er nicht wieder verlorenging.

„Und jetzt,“ sagte Dorothy, als alles dies erledigt war, „erzählen Sie mir, was Sie über die Beräderten sagen wollten.“

„Nun, man braucht kei-ne Angst vor ih-nen zu ha-ben,“ sagte die Maschine. „Sie ver-su-chen, die Leu-te glau-ben zu ma-chen, daß sie ganz schreck-lich sind, a-ber tat-säch-lich sind die Be-rä-der-ten nur harm-los

ge-ge-n-ü-ber je-dem, der sich traut, mit ih-nen zu kämp-fen. Sie ver-su-chen viel-leicht, ei-nem klei-nen Mäd-chen wie dir weh zu tun, weil sie sehr bos-haft sind. A-ber wenn ich ei-nen Knüp-pel hät-te, wür-den sie weg-ren-nen, so-bald sie mich se-hen.“

„Haben Sie keinen Knüppel?“ fragte Dorothy.

„Nein,“ sagte Tiktok.

„Und ihr werdet so etwas auch nicht zwischen diesen Felsen finden,“ bemerkte die gelbe Henne.

„Was sollen wir denn tun?“ fragte das Mädchen.

„Zieh mein Denk-uhr-werk fest auf, und ich will ver-su-chen, mir ein-nen an-de-ren Plan ein-fäl-len zu las-sen,“ sagte Tiktok.

So zog Dorothy seine Denkmaschinerie wieder auf, und während er nachdachte, beschloß sie, ihr Dinner zu essen. Billina pickte bereits in den Spalten der Felsen, um etwas zu essen zu finden, deshalb setzte sich Dorothy hin und öffnete ihren blechernen Dinner-Eimer.

Im Deckel fand sie einen kleinen Behälter, der voll mit köstlicher Limonade war. Verschlossen war er mit einem Becher, den man zum Trinken der Limonade benutzen konnte. Im Eimer gab es drei Scheiben Trut-hahn, zwei Scheiben kalte Zunge , etwas Hummersalat, vier Scheiben Butterbrot, ein Stück Sahnetorte, eine Orange und neun große Erdbeeren sowie ein paar Nüsse und Rosinen. Ungewöhnlich war, daß die Nüsse in diesem Dinner-Behälter bereits aufgeknaackt wuchsen, so daß Dorothy keine Mühe hatte, die Kerne zum Essen herauszuholen.

Sie breitete das Festmahl neben sich auf dem Felsen neben sich aus und begann zu essen, nachdem sie zuerst Tiktok etwas angeboten hatte, der ablehnte, weil er, wie er sagte, nur eine Maschine war. Danach bot sie an, mit Billina zu teilen, aber die Henne murmelte etwas von „toten Dingen“ und sagte, sie ziehe ihre Käfer und Ameisen vor.

„Gehören die Lunch- und Dinner-Bäume den Beräderten?“ fragte das Kind Tiktok, während es mit Essen beschäftigt war.

„Na-tür-lich nicht,“ antwortete er. „Sie ge-hö-ren der kö-nig-li-chen Fa-mi-li-e von Ev, nur daß es frei-lich ge-ra-de jetzt kei-ne kö-nig-li-che Fa-mi-li-e gibt, weil Kö-nig E-vol-do ins Meer ge-sprun-gen ist und sei-ne Ge-mah-lin und die zehn Kin-der vom Gno-men-kö-nig ver-wan-delt wor-den sind. Mir fällt nie-mand ein, der das Land Ev re-gie-ren könn-te. Viel-leicht re-kla-mie-ren aus die-sem Grund die Be-rä-der-ten die Bäu-me für sich und pflük-ken die Lun-che und Din-ner, um sie selbst zu es-sen. A-ber sie ge-hö-ren dem Kö-nig, und du wirst das kö-nig-li-che „E“ auf dem Bo-den je-des Din-ner-Be-häl-ters ein-ge-prägt fin-den.“

Dorothy drehte den Behälter um und entdeckte sofort das königliche Zeichen, wie Tiktok gesagt hatte.

„Sind die Beräderten die einzigen Leute, die im Land Ev leben?“ fragte das Mädchen.

„Nein, sie be-woh-nen nur ei-nen klei-nen Teil da-von hin-ten in den Wäl-dern,“ erwiderte die Maschine.

„A-ber sie sind im-mer bos-haft und un-ver-schämt ge-we-sen, und mein frü-he-rer Herr, Kö-nig E-vol-do, hat-te im-mer ei-ne Peit-sche da-bei, wenn er aus-ging, um die Kre-a-tu-ren un-ter Kon-trol-le zu hal-ten. Als

ich ge-ra-de her-ge-stellt wor-den war, ver-such-ten die Be-rä-der-ten, mich zu ü-ber-rol-len und mit den Köp-fen zu stos-sen, a-ber sie fan-den bald her-aus, daß ich aus zu fe-stem Ma-te-ri-al ge-baut bin, um ver-letzt zu wer-den.“

„Sie scheinen sehr haltbar zu sein,“ sagte Dorothy. „Wer hat Sie gebaut?“

„Die Fir-ma Schmied & Bast-ler in der Stadt Ev-na, wo der kö-nig-li-che Pa-last steht,“ antwortete Tiktok.

„Hat man viele von euch hergestellt?“ fragte das Kind.

„Nein, ich bin der ein-zi-ge au-to-ma-ti-sche me-cha-ni-sche Mann, den sie je-mals voll-en-det ha-ben,“ er-widerte er. „Sie wa-ren wun-der-vol-le Er-fin-der, mei-ne Schöp-fer, und ganz künst-le-risch bei al-lem, was sie ta-ten.“

„Dessen bin ich sicher,“ sagte Dorothy. „Leben sie jetzt in der Stadt Evna?“

„Sie sind bei-de nicht mehr da,“ entgegnete die Maschine. „Mi-ster Schmied war so-wohl ein Er-fin-der als auch ein Künst-ler, und er mal-te das Bild ein-nes Flus-ses, wel-ches so na-tu-ra-li-stisch war, daß als er hin-ü-ber-reich-te, um ein paar Blu-men am ge-gen-ü-ber-lie-gen-den U-fer zu ma-len, er ins Was-ser fiel und er-trank.“

„Ach, das tut mir aber leid!“ rief das kleine Mädchen.

„Mi-ster Bast-ler,“ fuhr Tiktok fort, „bau-te ein-ne Lei-ter, die so lang war, daß er ihr En-de an den Mond leh-nen konn-te, wäh-rend er auf der o-ber-sten Sprosse stand und die klei-nen Ster-ne pflück-te, um sie in die Spit-zen der Kö-nigs-kro-ne zu set-zen. A-ber als er zum Mond kam, fand ihn Mi-ster Bast-ler so reiz-voll, daß er be-schloß, dort zu le-ben; des-halb zog er die Lei-ter hin-ter sich hoch und wir ha-ben ihn seit-her nicht mehr ge-se-hen.“

„Das muß ein großer Verlust für das Land gewesen sein,“ sagte Dorothy, die inzwischen die Sahnetorte aß.

„Das war es,“ bestätigte Tiktok. „Es ist auch ein gros-ser Ver-lust für mich. Denn wenn ich ka-putt-gehen soll-te, ken-ne ich nie-man-den, der fä-hig wä-re, mich zu re-pa-rie-ren, weil ich so kom-pli-ziert bin. Du hast kei-ne I-dee, wie voll mit Ma-schi-ne-rie ich bin.“

„Ich kann es mir vorstellen,“ sagte Dorothy bereitwillig.

„Und jetzt,“ fuhr die Maschine fort, „muß ich auf-hö-ren zu re-den und wie-der an-fan-gen, ü-ber ei-ne Mög-lich-keit nach-zu den-ken, von die-sem Fel-sen zu ent-kom-men.“ So drehte er sich halb um, damit er denken konnte, ohne gestört zu werden.

„Der beste Denker, den ich jemals gekannt habe,“ sagte Dorothy zur gelben Henne, „war eine Vogel-scheuche.“

„Unsinn!“ schnappte Billina.

„Es ist wahr,“ beteuerte Dorothy. „Ich bin ihm im Land Oz begegnet, und er ist mit mir in die Stadt des großen Zauberers von Oz gereist, um etwas Verstand zu bekommen, denn sein Kopf war nur mit Stroh aus-gestopft. Aber mir schien, daß er genauso gut dachte, bevor er seinen Verstand bekam, wie hinterher.“

„Erwartest du, daß ich den ganzen Quatsch über das Land Oz glaube?“ fragte Billina, die ein bißchen mür-risch zu sein schien – vielleicht weil die Käfer selten waren.

„Welchen Quatsch?“ fragte das Kind, das jetzt die Nüsse und Rosinen verputzte.

„Na, deine unmöglichen Geschichten von Tieren, die sprechen können, und einem blechernen Holzfäller, der lebendig ist, und einer Vogelscheuche, die denken kann.“

„Es gibt sie dort alle,“ sagte Dorothy, „denn ich bin ihnen begegnet.“

„Ich glaube es nicht!“ rief die Henne und warf den Kopf zurück.

„Weil du so unwissend bist,“ erwiderte das Mädchen, das von den Äußerungen seiner Freundin Billina ein bißchen gekränkt war.

„Im Land Oz,“ bemerkte Tiktok und wandte sich ihnen zu, „ist al-les mög-lich. Denn es ist ein wun-der-vol-les Mär-chen-land.“

„Na bitte, Billina! Was habe ich gesagt?“rief Dorothy. Und dann drehte sie sich zu der Maschine um und fragte gespannt: „Kennen Sie Oz, Tiktok?“

„Nein, a-ber ich ha-be von ihm ge-hört,“ sagte der kupferne Mann. „Denn es ist von die-sem Land Ev nur durch ei-ne brei-te Wü-ste ge-trennt.“

Dorothy klatschte entzückt in die Hände.

„Da bin ich aber froh!“ rief sie. „Es macht mich ganz glücklich, so nahe bei meinen alten Freunden zu sein. Die Vogelscheuche, von dir ich dir erzählt habe, ist der König von Oz.“

„Ent-schul-di-gung. Er ist nicht mehr Kö-nig,“ sagte Tiktok.

„Er war es, als ich von dort wegging,“ erklärte Dorothy.

„Ich weiß,“ sagte Tiktok, „a-ber es gab ei-ne Re-vo-lu-ti-on in Oz, und die Vo-gel-scheu-che wur-de von ei-ner Sol-da-tin na-mens Ge-ne-ra-l Ing-wa ab-ge-setzt. Und dann wur-de Ing-wa von ei-nem klei-nen Mäd-chen na-mens Oz-ma ab-ge-setzt, das die recht-mäs-si-ge Thron-er-bin war und nun das Land un-ter dem Ti-tel Oz-ma von Oz re-giert.“

„Das ist mir neu,“ sagte Dorothy nachdenklich. „Aber ich nehme an, daß eine Menge passiert ist, seit ich Oz verlassen habe. Ich frage mich, was aus der Vogelscheuche und aus dem Blechholzfäller und dem Feigen Löwen geworden ist und wer wohl dieses Mädchen Ozma ist, denn ich habe nie zuvor von ihr gehört.“

Aber Tiktok antwortete darauf nicht. Er hatte sich erneut umgedreht, um sein Denken wieder aufzunehmen. Dorothy packte den Rest des Essens in den Behälter zurück, um nicht Gutes zu verschwenden, und die gelbe Henne vergaß ihre Würde weit genug, um alle die verstreuten Krümel aufzupicken, die sie ziemlich gierig aß, obwohl sie vor kurzem so getan hatte, als verschmähte sie die Dinge, die Dorothy als Speise bevorzugte. Jetzt kam Tiktok zu ihnen mit seiner steifen Verbeugung.

„Seid so freund-lich und folgt mir,“ sagte er, „und ich wer-de euch von hier weg-füh-ren hin zur Stadt Ev-na, wo ihr es kom-for-tab-ler habt, und ich wer-de euch auch vor den Be-rä-der-ten be-schüt-zen.“

„Sehr gut!“ antwortete Dorothy sofort. „Ich bin bereit.“

VI. Matthikeidas Köpfe

Sie gingen langsam den Pfad zwischen den Felsen hinunter, Tiktok voran, Dorothy folgte ihm und die gelbe Henne trottete als letzte hinterher.

Am Fuß des Pfades bückte sich der kupferne Mann und stieß mit Leichtigkeit die Felsblöcke beiseite, die den Weg versperrten. Dann wandte er sich Dorothy zu und sagte:

„Laß mich dei-nen Din-ner-Be-häl-ter tra-gen.“

Sie steckte ihn sofort in seine rechte Hand, und die Kupferfinger schlossen sich fest um den kräftigen Henkel.

Dann marschierte die kleine Prozession hinaus auf die Sandebene.

Sobald die drei Beräderten, die den Hügel bewachten, sie erblickten, stießen sie ihre wilden Schreie aus und rollten schnell auf die kleine Gruppe zu. Als aber der vorderste nahe genug herangekommen war, schwang Tiktok den blechernen Dinner-Behälter und verpaßte dem Beräderten mit der komischen Waffe einen heftigen Schlag über den Kopf. Vielleicht tat es nicht besonders weh, aber es machte ein lautes Geräusch, und der Beräderte heulte auf und kippte auf die Seite. Im nächsten Moment rappelte er sich auf die Räder und rollte so schnell weg wie er konnte und kreischte gleichzeitig vor Angst.

„Ich ha-be euch ge-sagt, daß sie harm-los sind,“ begann Tiktok, aber ehe er mehr sagen konnte, kam ein weiterer Beräderte über sie. Boing! schlug der Dinner-Eimer gegen seinen Kopf und sandte seinen Strohhut mehrere Meter weit weg, und das reichte auch für diesen Beräderten. Er rollte dem anderen hinterher, und der dritte wartete nicht darauf, mit dem Eimer gedroschen zu werden, sondern folgte seinen Gefährten so schnell, wie seine Räder sich drehen konnten.

Die gelbe Henne gackerte entzückt und ließ sich auf Tiktoks Schulter nieder, wo sie sagte:

„Wacker, mein kupferner Freund! Und ein schlauer Einfall Jetzt sind wir von diesen häßlichen Kreaturen befreit.“

Aber gerade da rollte eine große Gruppe Beräderte aus dem Wald, die darauf vertrauten, wegen ihrer Anzahl siegreich zu sein, und näherten sich wütend Tiktok. Dorothy nahm Billina in die Arme und hielt sie fest, und die Maschine umfaßte das kleine Mädchen mit dem linken Arm, um sie besser zu schützen. Dann waren die Beräderten heran.

Schepper! Klong! Klang! flog der Dinner-Eimer in alle Richtungen, und er machte so viel Krach, wenn er gegen die Köpfe der Beräderten prallte, daß sie viel mehr Angst als Schmerzen hatten und in großer Panik flohen. Das heißt, alle außer ihrem Anführer. Dieser Beräderte war gegen einen anderen gestolpert und flach auf den Rücken gefallen, und ehe er seine Räder unter sich bringen und aufstehen konnte, hatte Tiktok seine Kupferfinger in den Kragen der prächtigen Jacke seines Feindes gekrallt und hielt ihn fest.

„Sag dei-nen Leu-ten, sie sol-len weg-ge-hen,“ befahl die Maschine.

Der Anführer der Beräderten zögerte, diesen Befehl zu geben, deshalb schüttelte Tiktok ihn wie ein Terrier eine Ratte, bis die Zähne des Beräderten mit einem Geräusch wie Hagel auf einer Fensterscheibe klapperten.

Dann, sobald das Geschöpf wieder Atem holen konnte, rief es den anderen zu, wegzurollen, was sie sofort taten.

„Jetzt,“ sagte Tiktok, „wirst du mit uns mit-kom-men und mir er-zäh-len, was ich wis-sen will.“

„Es wird dir leid tun, mich so zu behandeln,“ greinte der Beräderte, „Ich bin eine schrecklich wilde Person.“

„Was das be-trifft,“ antwortete Tiktok, „bin ich nur ein-ne Ma-schi-ne und kann we-der Kum-mer noch Freu-de emp-finden, e-gal was pas-siert. A-ber du irrst dich, wenn du glaubst, daß du schreck-lich o-der wild bist.“

„Wieso?“ fragte der Beräderte.

„Weil es kein an-de-rer glaubt. Dei-ne Rä-der ma-chen dich hilf-los, wenn du je-man-dem weh-tun willst. Denn du hast kei-ne Fäu-ste und kannst we-der krat-zen noch auch nur an den Haa-ren zie-hen. Noch hast du Füs-se, um mit ih-nen zu tre-ten. Al-les was du tun kannst, ist schrei-en und brül-len, und das tut ü-ber-haupt kei-nem weh.“

Der Beräderte brach zu Dorothys großer Überraschung in eine Tränenflut aus.

„Jetzt sind ich und mein Volk für immer ruiniert!“ schluchzte er, „denn du hast unser Geheimnis entdeckt. Weil wir so hilflos sind, ist unsere einzige Hoffnung, Leuten Angst einzujagen, indem wir so tun, als ob wir ganz wild und schrecklich wären, und Warnungen in den Sand schreiben, daß man sich vor den Beräderten hüten soll. Bis jetzt haben wir jeden geängstigt, aber da du unsere Schwäche herausgefunden hast, werden unsere Feinde über uns herfallen und uns elend und unglücklich machen.“

„Oh nein!“ rief Dorothy, der es leid tat, diesen schön gekleideten Beräderten so unglücklich zu sehen. „Tiktok wird euer Geheimnis bewahren, so wie ich und Billina. Du mußt nur versprechen, nie wieder Kinder ängstigen zu wollen, wenn sie euch nahekommen.“

„Ich werde es nicht – bestimmt nicht!“ versprach der Beräderte, hörte auf zu weinen und wurde fröhlicher.

„Ich bin nämlich nicht wirklich schlecht, aber wir müssen so tun, als ob wir schrecklich sind, um andere davon abzuhalten, uns anzugreifen.“

„Das stimmt nicht ganz,“ sagte Tiktok und begann, zu dem Pfad durch den Wald zu gehen, wobei er seinen Gefangenen, der langsam neben ihm rollte, weiter festhielt. „Du und dein Volk seid vol-ler Bos-haf-tig-keit und liebt es, die-je-ni-gen zu quä-len, die euch fürch-ten. Und ihr seid auch oft un-ver-schämt und wi-der-wär-tig. A-ber wenn ihr ver-sucht, die-se Feh-ler zu ku-rie-ren, will ich nie-man-dem er-zäh-len, wie hilf-los ihr seid.“

„Natürlich will ich es versuchen,“ erwiderte der Beräderte eifrig. „Und danke, Mr. Tiktok, für Ihre Freund-lichkeit.“

„Ich bin nur ei-ne Ma-schi-ne,“ sagte Tiktok. „Ich kann so wenig freund-lich sein wie trau-rig o-der fröh-lich. Ich kann nur tun, wo-zu ich auf-ge-zo-gen bin.“

„Sind Sie aufgezogen, mein Geheimnis zu bewahren?“ fragte der Beräderte besorgt.

„Ja, wenn du brav bist. A-ber sag mir: wer herrscht jetzt in Ev?“ fragte die Maschine.

„Es gibt keinen Herrscher,“ war die Antwort, „weil jedes Mitglied der königlichen Familie vom Gnomen-könig gefangengehalten wird. Aber die Prinzessin Matthikeida, die eine Nichte unseres verstorbenen Königs

Evoldo ist, wohnt in einem Teil des königlichen Palastes und entnimmt der königlichen Schatzkammer so viel wie sie ausgeben kann. Prinzessin Matthikeida ist nicht gerade eine Herrscherin, versteht ihr, weil sie nicht herrscht, aber sie kommt von allem, was wir zur Zeit haben, einem Herrscher am nächsten.“

„Ich er-in-ne-re mich nicht an sie,“ sagte Tiktok. „Wie sieht sie aus?“

„Das kann ich nicht sagen,“ erwiderte der Beräderte, „obwohl ich sie zwanzigmal gesehen habe. Denn die Prinzessin Matthikeida ist jedesmal, wenn ich sie sehe, eine andere Person, und die einzige Möglichkeit für ihre Untertanen, sie zu erkennen, ist ein schöner rubinroter Schlüssel, den sie immer an einer Kette am linken Handgelenk trägt. Wenn wir den Schlüssel sehen, wissen wir, daß wir die Prinzessin erblicken.“

„Das ist merkwürdig,“ sagte Dorothy erstaunt. „Willst du damit sagen, daß so viele verschiedene Prinzessinnen eine und dieselbe Person sind?“

„Das nicht gerade,“ antwortete der Beräderte. „Es gibt natürlich nur eine Prinzessin, aber sie erscheint vor uns in vielen Gestalten, die alle mehr oder weniger schön sind.“

„Sie muß eine Hexe sein,“ rief das Mädchen aus.

„Das glaube ich nicht,“ meinte der Beräderte. „Aber dennoch ist irgendein Geheimnis mit ihr verbunden. Sie ist ein sehr eitles Geschöpf und lebt meistens in einem Raum, der von Spiegeln umgeben ist, so daß sie sich bewundern kann, wohin sie auch immer blickt.“

Niemand antwortete auf diese Mitteilung, weil sie gerade aus dem Wald gekommen waren, und ihre Aufmerksamkeit war auf die Szenerie vor ihnen konzentriert – ein schönes Tal, in dem es viele Obstbäume und grüne Felder gab, mit hier und dort verstreuten hübschen Bauernhäusern und breiten, glatten Straßen, die in jede Richtung führten.

Im Zentrum dieses lieblichen Tales, ungefähr eine Meile vom Standort unserer Freunde entfernt, erhoben sich die hohen Türme des königlichen Palastes, die vor dem Hintergrund des blauen Himmels hell glitzerten. Der Palast war von reizenden Anlagen umgeben, voller Blumen und Strauchwerk. Mehrere plätschernde Springbrunnen waren zu sehen und es gab hübsche Wege, die von Reihen weißer Marmorstatuen eingerahmt waren.

Natürlich konnte Dorothy alle diese Einzelheiten nicht wahrnehmen oder bewundern, ehe sie die Straße bis zu einer Stelle recht nahe am Palast weitergegangen waren, und sie schaute noch auf den hübschen Anblick, als ihre kleine Gruppe die Anlagen betrat und sich der großen Eingangstür zu den Privatgemächern des Königs näherten. Zu ihrer Enttäuschung fanden sie die Tür fest verschlossen. An sie war ein Schild geheftet, auf dem stand:

BESITZER ABWESEND

Bitte an der dritten Tür im letzten Flügel klopfen

„Jetzt,“ sagte Tiktok zu dem gefangenen Beräderten, „mußt du uns den Weg zum letzten Flügel zeigen.“

„Gewiß doch,“ willigte der Gefangene ein, „er ist gleich hier vorn um die Ecke.“

„Wie kann der letzte Flügel hier vorn sein?“ wollte Dorothy wissen, die befürchtete, daß der Beräderte sie zum Narren hielt.

„Weil es einmal drei Flügel gegeben hat und zwei abgerissen wurden, so daß der hier vorn der letzte ist. Es ist ein Trick der Prinzessin Matthikeida, um Besucher daran zu hindern, sie zu belästigen.“

Dann führte der Gefangene sie um die Ecke zum Flügel, worauf der Maschinenmann dem Beräderten, der ihm nicht weiter nutzen konnte, erlaubte, zu seinen Leuten zu rollen. Das tat der auch in großem Tempo und war bald außer Sicht.

Tiktok zählte die Türen in dem Flügel und klopfte laut an der dritten.

Sie wurde von einem kleinen Dienstmädchen geöffnet, das eine Haube mit bunten Bändern trug, sich respektvoll verneigte und fragte:

„Was wünscht ihr, gute Leute?“

„Sind Sie die Prinzessin Matthikeida?“ fragte Dorothy.

„Nein, Miss, ich bin ihre Dienerin,“ erwiderte das Dienstmädchen.

„Darf ich bitte die Prinzessin sehen?“

„Ich will ihr ausrichten, daß ihr hier seid, Miss, und sie bitten, euch eine Audienz zu gewähren,“ sagte das Dienstmädchen. „Tretet bitte ein und nehmt im Salon Platz.“

So ging Dorothy hinein, dicht gefolgt von der Maschine. Aber als die gelbe Henne versuchte, hinter ihr einzutreten, rief das kleine Dienstmädchen „Schuu!“ und schwenkte seine Schürze in Billinas Gesicht.

„Selber schuu!“ entgegnete die Henne, trat wütend zurück und plusterte die Federn auf. „Haben Sie keine besseren Manieren als solche?“

„Ach, du sprichst?“ fragte das offensichtlich überraschte Dienstmädchen.

„Können Sie mich nicht hören?“ schnappte Billina. „Lassen Sie die Schürze sinken und gehen Sie aus der Tür, damit ich mit meinen Freunden eintreten kann.“

„Die Prinzessin wird es nicht mögen,“ sagte das Dienstmädchen zögernd.

„Mir ist es egal, ob sie es mag oder nicht,“ erwiderte Billina, flatterte laut mit den Flügeln und flog dem Mädchen direkt ins Gesicht. Die kleine Dienerin duckte sich sofort, und dann kam die Henne sicher an Dorothys Seite.

„Na schön,“ seufzte das Dienstmädchen, „wenn ihr alle wegen dieser hartnäckigen Henne zugrunde gerichtet werdet, gebt nicht mir die Schuld. Es ist gefährlich, die Prinzessin Matthikeida zu verärgern.“

„Sagen Sie ihr bitte, daß wir warten,“ bat Dorothy mit Würde. „Billina ist meine Freundin und muß dort sein, wo immer ich bin.“

Ohne weitere Worte führte sie das Dienstmädchen in einen reich möblierten Salon, der mit gedämpften Regenbogenfarben erleuchtet war, die durch schöne Buntglasfenster hereinkamen.

„Bleibt hier,“ sagte sie. „Welche Namen soll ich der Prinzessin melden?“

„Ich bin Dorothy Gale aus Kansas,“ erwiderte das Kind, „und dieser Herr ist eine Maschine namens Tiktok, und die gelbe Henne ist meine Freundin Billina.“

Die kleine Dienerin verneigte sich und ging durch mehrere Flure und stieg zwei Marmortreppen hinauf, bis sie zu den Gemächern kam, die von ihrer Herrin bewohnt wurden.

Prinzessin Matthikeidas Wohnzimmer war mit großen Spiegeln ausgekleidet, die vom Boden bis zur Decke reichten; auch die Decke war aus Spiegeln zusammengesetzt und der Fußboden bestand aus poliertem Silber, das jedes Objekt auf ihm reflektierte. Wenn also Matthikeida in ihrem Sessel saß und sanfte Melodien auf ihrer Mandoline spielte, wurde ihre Gestalt hundertfach widergespiegelt, von Wänden, Decke und Fußboden, und wohin auch immer die Dame den Kopf wandte, konnte sie ihre Gesichtszüge sehen und bewundern. Dies tat sie sehr gern, und gerade als das Dienstmädchen eintrat, sagte sie zu sich:

„Dieser Kopf mit dem kastanienroten Haar und den haselnußbraunen Augen ist recht attraktiv. Ich muß ihn öfter tragen als in letzter Zeit, obwohl es vielleicht nicht der beste in meiner Sammlung ist.“

„Sie haben Besuch, Hoheit,“ kündigte das Dienstmädchen an und verbeugte sich tief.

„Wer ist es?“ fragte Matthikeida gähnend.

„Dorothy Gale aus Kansas, Mr. Tiktok und Billina,“ antwortete das Dienstmädchen.

„Was für seltsame Namen!“ murmelte die Prinzessin und fing an, ein bißchen interessiert zu sein. „Wie sind sie denn? Ist Dorothy Gale aus Kansas hübsch?“

„Man könnte sie so nennen,“ erwiderte das Dienstmädchen.

„Und ist Mr. Tiktok attraktiv?“ fuhr die Prinzessin fort.

„Das kann ich nicht sagen, Hoheit. Aber er gibt eine glänzende Erscheinung ab. Will Eure Gnädige Hoheit sie sehen?“

„Ach, warum nicht, Nanda. Aber ich habe es satt, diesen Kopf zu bewundern, und wenn meine Besucherin für sich Schönheit beanspruchen kann, muß ich aufpassen, daß sie mich nicht übertrifft. Deshalb werde ich in mein Kabinett gehen und zu Nr. 17 wechseln, von dem ich denke, daß ich damit am besten aussehe. Stimmt's?“

„Ihre Nr. 17 ist äußerst schön,“ antwortete Nanda mit einer weiteren Verbeugung.

Die Prinzessin gähnte wieder. Dann sagte sie:

„Hilf mir aufzustehen.“

So assistierte ihr das Dienstmädchen, auf die Füße zu kommen, obwohl Matthikeida die Stärkere der beiden war, und dann ging die Prinzessin langsam über den silbernen Fußboden zu ihrem Kabinett, wobei sie sich bei jedem Schritt schwer auf Nandas Arm stützte.

Jetzt muß ich euch erklären, daß die Prinzessin Matthikeida dreißig Köpfe besaß – so viele wie es Tage im Monat gibt. Aber natürlich konnte sie immer nur einen tragen, weil sie nur einen Hals hatte. Diese Köpfe wurden dort aufbewahrt, was sie ihr „Kabinett“ nannte; es war ein schönes Ankleidezimmer, das genau zwischen Matthikeidas Schlafgemach und dem verspiegelten Wohnzimmer lag. Jeder Kopf befand sich in

einem eigenen Schrank, der mit Samt ausgeschlagen war. Die Schränke reihten sich um alle Seiten des Ankleidezimmers und hatten kunstvoll geschnitzte Türen mit goldenen Nummern auf der Außenseite und mit Spiegeln in juwelenbesetzten Rahmen an der Innenseite.

Wenn die Prinzessin morgens aus ihrem Kristallbett aufstand, ging sie in ihr Kabinett, öffnete einen der mit Samt ausgeschlagenen Schränke und nahm den Kopf, den er enthielt, von seinem goldenen Bord. Dann, mit Hilfe des Spiegels an der offenen Tür, setzte sie den Kopf auf – so ordentlich und gerade wie möglich – und rief danach ihre Dienerinnen, sie für den Tag anzukleiden. Sie trug immer ein schlichtes weißes Gewand, das zu allen Köpfen paßte. Denn da sie ihr Gesicht wechseln konnte, wann immer sie wollte, hatte die Prinzessin kein Interesse daran, eine Vielzahl von Gewändern zu tragen wie andere Damen, die gezwungen sind, ständig mit demselben Gesicht herumzulaufen.

Natürlich waren die dreißig Köpfe sehr verschieden; nicht zwei sahen sich ähnlich, aber alle waren von äußerster Schönheit. Es gab Köpfe mit goldenem, braunem, kastanienrotem und schwarzem Haar, aber keinen mit grauem. Die Köpfe hatten blaue, graue, haselnußbraune, dunkelbraune und schwarze Augen, aber es gab keinen mit roten Augen, und alle waren strahlend und schön. Die Nasen waren griechisch, römisch, stupsig und orientalisch und repräsentierten alle Schönheitstypen, und die Münder hatten verschiedene Größen und Formen und zeigten Perlenzähne, wenn die Köpfe lächelten. Grübchen erschienen in Wangen und Kinnen, wo immer sie am reizendsten wirkten, und einige Köpfe hatten Sommersprossen auf den Gesichtern, wo sie um so schöner mit der Brillanz ihres Teints kontrastierten.

Ein Schlüssel öffnete alle samtenen Schränke, die diese Schätze enthielten – ein merkwürdiger Schlüssel, geschnitten aus einem einzigen blutroten Rubin –, und der war an einer starken, aber dünnen Kette befestigt, welche die Prinzessin um das linke Handgelenk trug.

Als Nanda Matthikeida bis vor den Schrank Nr. 17 gestützt hatte, schloß die Prinzessin die Tür mit ihrem Rubinschlüssel auf, und nachdem sie Kopf Nr. 9, den sie getragen hatte, der Dienerin übergeben hatte, nahm sie Nr. 17 von seinem Bord und setzte ihn auf den Hals. Er hatte schwarzes Haar und dunkle Augen und einen lieblichen, perlweißen Teint, und wenn ihn Matthikeida trug, wußte sie, daß sie eine bemerkenswert schöne Erscheinung war.

Es gab nur ein Problem mit Nr. 17: die Laune, die zu ihm gehörte (irgendwo unter den glänzenden schwarzen Haaren verborgen), war äußerst hitzig, grausam und hochmütig, und sie ließ die Prinzessin oft unerfreuliche Dinge tun, die sie bedauerte, wenn sie ihre anderen Köpfe trug.

Aber heute dachte sie nicht daran und ging zu ihren Gästen in den Salon mit dem Gefühl der Gewißheit, daß sie sie mit ihrer Schönheit überraschen würde.

Sie war jedoch mächtig enttäuscht zu sehen, daß ihre Besucher ein kleines Mädchen in einem Baumwollkleid waren, ein kupferner Mann, der nur ging, wenn er aufgezogen war, und eine gelbe Henne, die zufrieden in Matthikeidas bestem Handarbeitskorb saß, wo es ein Porzellanei zum Strümpfestopfen gab*.

*Es mag euch überraschen zu erfahren, daß eine Prinzessin so etwas Gewöhnliches tut wie Strümpfe stopfen. Wenn ihr aber einen Moment nachdenkt, werdet ihr einsehen, daß eine Prinzessin genau wie andere Leute Löcher in ihren Strümpfen bekommt; nur gilt es als nicht ganz höflich, es zu erwähnen. (Anm. d. Autors)

„Ach!“ sagte Matthikeida und hob ein bißchen die Nase von Nr. 17. „Ich dachte, jemand von Bedeutung sei gekommen.“

„Damit hatten Sie recht,“ behauptete Dorothy. „Ich bin selbst ein gutes Stück Bedeutung, und wenn Billina ein Ei legt, macht sie das stolzeste Gegacker, das man je gehört hat. Was Tiktok betrifft, so ist er –“

„Halt – halt!“ befahl die Prinzessin mit wütendem Blitzen ihrer prächtigen Augen. „Wie kannst du es wagen, mich mit deinem sinnlosen Geschwätz zu ärgern?“

„Was, Sie abscheuliches Ding!“ sagte Dorothy, die es nicht gewohnt war, so rüde behandelt zu werden. Die Prinzessin schaut sie näher an.

„Sag mir,“ sprach sie weiter, „bist du von königlichem Blut?“

„Besser als das, Ma'am,“ sagte Dorothy. „Ich bin aus Kansas gekommen.“

„Huh!“ rief die Prinzessin verächtlich. „Du bist ein albernes Kind, und ich kann dir nicht erlauben, mich zu ärgern. Lauf weg, du kleine Gans, und belästige jemand anderen.“

Dorothy war so empört, daß sie für einen Moment keine Antwort finden konnte. Aber sie stand von ihrem Stuhl auf und war dabei, den Raum zu verlassen, als die Prinzessin, die das Gesicht des Mädchens genau betrachtet hatte, sie anhielt, indem sie sanfter sagte:

„Komm näher.“

Dorothy gehorchte ohne einen Gedanken an Furcht und stand vor der Prinzessin, während Matthikeida ihr Gesicht mit sorgfältiger Aufmerksamkeit prüfte.

„Du bist ziemlich attraktiv,“ sagte schließlich die Dame. „Keineswegs schön, verstehst du, aber du hast eine gewisse Art von *Hübschheit*, die anders ist als jeder meiner dreißig Köpfe. Deshalb glaube ich, daß ich deinen Kopf nehmen und dir dafür Nr. 26 gebe.“

„Nun, ich glaube, das werden Sie nicht tun!“ rief Dorothy.

„Es wird dir nichts nützen abzulehnen,“ fuhr die Prinzessin fort, „denn ich brauche deinen Kopf für meine Kollektion, und im Land Ev ist mein Wille Gesetz. Ich habe mir nie viel aus Nr. 26 gemacht, und du wirst finden, daß er ein bißchen abgetragen ist. Außerdem wird er dir für alle praktischen Zwecke genauso gut stehen wie der, den du trägst.“

„Ich weiß nichts von Ihrer Nr. 26 und ich will es auch nicht,“ sagte Dorothy bestimmt. „Ich bin es nicht gewohnt, ausrangierte Sachen anzunehmen, deshalb werde ich einfach meinen eigenen Kopf behalten.“

„Du lehnt ab?“ schrie die Prinzessin mit finsterem Blick.

„Natürlich,“ war die Antwort.

„Dann,“ sagte Matthikeida, „werde ich dich in einen Turm einsperren, bis du beschlossen hast, mir zu gehorchen. Nanda,“ wandte sie sich an ihr Dienstmädchen, „ruf meine Armee.“

Nanda ließ eine silberne Glocke ertönen, und sofort betrat ein großer fatter Oberst in knallroter Uniform den Raum, gefolgt von zehn mageren Soldaten, die alle traurig und mutlos aussahen und der Prinzessin auf sehr melancholische Weise salutierten.

„Tragt dieses Mädchen in den Nordturm und sperrt sie ein!“ rief die Prinzessin und zeigte auf Dorothy.

„Hören heißt gehorchen,“ antwortete der große rote Oberst und packte das Kind am Arm. Aber in diesem Moment hob Tiktok seinen Dinner-Eimer und donnerte ihn so kräftig gegen den Kopf des Obersten, daß sich der dicke Offizier mit einem plötzlichen Bums auf den Boden setzte und sowohl benommen als auch sehr erstaunt aussah.

„Hilfe!“ rief er, und die zehn mageren Soldaten sprangen herbei, ihrem Anführer zu helfen.

Es gab große Aufregung in den nächsten paar Minuten, und Tiktok hatte sieben der Armee niedergeschlagen, die in alle Richtungen ausgestreckt auf dem Teppich lagen, als die Maschine plötzlich anhielt, den Dinner-Behälter für einen weiteren Schlag erhob, und völlig bewegungslos blieb.

„Mei-ne Be-we-gung ist ab-ge-lau-fen,“ rief er Dorothy zu. „Zieh mich auf, schnell.“

Sie versuchte zu gehorchen, aber der dicke Oberst hatte es inzwischen geschafft, wieder auf die Beine zu kommen; er packte das Mädchen fest und sie konnte sich nicht freimachen.

„Das ist schlecht,“ sagte die Maschine. „Ich hät-te noch sechs Stun-den län-ger lau-fen sol-len, min-de-stens, a-ber ich ver-mu-te, daß mein lan-ges Lau-fen und mein Kampf mit den Be-rä-der-ten mich ha-ben schnel-ler ab-lau-fen las-sen als ge-wöhn-lich.“

„Nun, es kann nicht geändert werden,“ sagte Dorothy mit einem Seufzer.

„Willst du mit mir Köpfe tauschen?“ fragte die Prinzessin.

„Gewiß nicht!“ rief Dorothy.

„Dann sperrt sie ein,“ sagte Matthikeida zu ihren Soldaten, und sie führten Dorothy zu einem hohen Turm an der Nordseite des Palastes und schlossen sie dort fest ein.

Danach versuchten die Soldaten, Tiktok anzuheben, aber sie fanden die Maschine so massiv und schwer, daß sie sie nicht bewegen konnten. So ließen sie sie in der Mitte des Salons stehen.

„Die Leute werden denken, daß ich eine neue Statue habe,“ sagte Matthikeida, „deshalb spielt es nicht die geringste Rolle, und Nanda kann ihn schön polieren.“

„Was sollen wir mit der Henne machen?“ fragte der Oberst, der gerade Billina im Handarbeitskorb entdeckt hatte.

„Steckt sie in den Hühnerstall,“ antwortete die Prinzessin. „Eines Tages werde ich sie gebraten zum Frühstück essen.“

„Sie zieht ziemlich zäh aus, Hoheit,“ sagte Nanda zweifelnd.

„Das ist eine niederträchtige Verleumdung!“ schrie Billina und strampelte heftig in den Armen des Obristen. „Aber die Kükenbrut, aus der ich stamme, soll Gift für alle Prinzessinnen sein.“

„Dann,“ meinte Matthikeida, „werde ich die Henne nicht braten, sondern sie zum Eierlegen halten; und wenn sie nicht ihre Pflicht tut, lasse ich sie im Pferdetrog ertränken.“

VII. Ozma von Oz bringt die Rettung

Nanda brachte Dorothy Wasser und Brot als Abendmahlzeit, und sie schlief auf einem harten Steinlager mit einem einzigen Kissen und einer seidenen Decke.

Am Morgen lehnte sie sich aus dem Fenster ihres Gefängnisses im Turm, um zu sehen, ob es irgendeine Möglichkeit zu entkommen gab. Das Zimmer lag nicht so sehr weit oben, verglichen mit unseren modernen Gebäuden, aber es war hoch genug über den Bäumen und Farmhäusern, um ihr einen weiten Blick über das umgebende Land zu gewähren.

Im Osten sah sie den Wald mit der Sandfläche und dem Ozean dahinter. Es gab sogar einen dunklen Fleck am Strand, von dem sie glaubte, es könnte der Hühnerkäfig sein, in dem sie in dieses einzigartige Land gekommen war.

Dann schaute sie nach Norden und sah ein tiefes, aber schmales Tal zwischen zwei felsigen Bergen liegen, sowie einen dritten Berg, der das Tal am hinteren Ende abschloß.

Im Westen endete das fruchtbare Land Ev unvermittelt ein Stückchen hinter dem Palast, und das Mädchen konnte Meilen um Meilen einer Sandwüste sehen, die sich weiter erstreckte als ihr Blick reichte. Es war allein diese Wüste, dachte sie mit großem Interesse, die sie von dem wundervollen Land Oz trennte, und sie erinnerte sich voll Sorge, daß ihr erzählt worden war, niemand habe jemals diese gefährliche Wüste überqueren können als sie selbst. Einmal hatte sie ein Zyklon hinübergetragen, und ein magisches Paar silberner Schuhe hatte sie wieder zurückgebracht. Aber jetzt hatte sie weder einen Zyklon noch silberne Schuhe, um ihr zu helfen, und ihre Lage war wirklich schlimm. Denn sie war Gefangene einer widerwärtigen Prinzessin, die darauf bestand, daß sie ihren Kopf gegen einen anderen eintauschen müsse, an den sie nicht gewöhnt war und der ihr womöglich gar nicht paßte.

Wirklich, es schien keine Hoffnung auf Hilfe für sie von ihren alten Freunden in Oz zu geben. Versonnen schaute sie aus ihrem schmalen Fenster. In der ganzen Wüste rührte sich nicht ein einziges lebendes Wesen. Aber warte mal! Es rührte sich zweifellos *doch* etwas in der Wüste – etwas, das ihre Augen zunächst nicht wahrgenommen hatten. Jetzt schien es wie eine Wolke; jetzt wie ein silberner Fleck; jetzt wie eine Ansammlung von Regenbogenfarben zu sein, die sich schnell zu ihr hinbewegte.

Was *konnte* es nur sein? fragte sie sich.

Dann, allmählich, aber trotzdem in einer kurzen Zeitspanne kam die Erscheinung Dorothy nahe genug, um auszumachen, was es war.

Ein breiter grüner Teppich rollte sich von selbst auf dem Wüstenboden aus, während sich auf ihm ein wundervoller Aufzug näherte, der das Mädchen erstaunt die Augen aufreißen ließ, während es schaute.

Als erstes kam ein prächtiger goldener zweirädriger Wagen, der von einem großen Löwen und einem riesigen Tiger gezogen wurde, die Schulter an Schulter so graziös wie ein gut zusammenpassendes Paar von Vollblutpferden einhertrabten. Und aufrecht auf dem Wagen stand ein schönes Mädchen, das in fließende Gewänder aus silberner Gaze gekleidet war und ein juwelenbesetztes Diadem auf dem anmutigen Kopf trug.

Sie hielt in der einen Hand die Satinbänder, die ihre erstaunlichen Zugtiere lenkten, und in der anderen einen Elfenbeinstab, der sich an der Spitze in zwei Sprossen teilte; sie waren mit den Buchstaben „O“ und „Z“ versehen, die aus dicht zusammengefügt blitzenden Diamanten geformt waren.

Das Mädchen schien weder älter noch größer als Dorothy zu sein, und die Gefangene im Turm erriet sofort, daß die liebevolle Lenkerin des Wagens diese Ozma von Oz sein mußte, von der sie erst kürzlich durch Tiktok gehört hatte.

Dicht hinter dem Wagen erblickte Dorothy ihren alten Freund Vogelscheuche, der ruhig auf einem hölzernen Sägepferd* ritt, das so natürlich tänzelte und trabte, wie es jedes Pferd aus Fleisch und Blut hätte tun können.

Und dann kam Nick Hackebeil, der Blechholzfäller, mit seiner trichterförmigen Kappe nachlässig übers linke Ohr geschoben und seiner glänzenden Axt über der rechten Schulter, und sein ganzer Körper glitzerte so hell, wie er es immer in den alten Tagen getan hatte, als sie ihn kennenlernte.

Der Blechholzfäller kam zu Fuß und marschierte an der Spitze einer Kompanie von siebenundzwanzig Soldaten, von denen manche mager und manche fett waren, manche klein und manche groß, aber alle siebenundzwanzig waren in hübsche Uniformen von unterschiedlichem Schnitt und verschiedenen Farben gekleidet; nicht zwei glichen sich in irgendeiner Hinsicht.

Hinter den Soldaten rollte sich der grüne Teppich wieder zusammen, so daß immer gerade genug von ihm vorhanden war, um auf ihm voranzukommen, ohne daß die Füße mit dem tödlichen, Leben zerstörenden Sand der Wüste in Berührung kamen.

Dorothy wußte sofort, daß es ein magischer Teppich war, den sie da sah, und ihr Herz schlug heftig vor Hoffnung und Freude, als ihr klarwurde, daß sie bald gerettet würde und ihre heißgeliebten Freunde aus Oz begrüßen durfte – die Vogelscheuche, den Blechernen Holzfäller und den Feigen Löwen.

Das Mädchen kam sich tatsächlich schon so gut wie gerettet vor, sobald sie diese Gestalten in der Prozession erkannte, denn sie wußte um den Mut und die Treue ihrer alten Kameraden, und sie glaubte auch, daß andere, die aus ihrem phantastischen Land kamen, sich als freundliche und zuverlässige Bekanntschaften erweisen würden.

Sobald das letzte Stück Wüste überquert war und die ganze Prozession, von der schönen und anmutigen Ozma bis zum letzten Soldaten, die Graswiesen von Ev erreicht hatte, rollte sich der magische Teppich zusammen und verschwand vollständig.

Dann ließ die Wagenlenkerin Löwe und Tiger auf eine breite Straße abbiegen, die zum Palast führte, und die anderen folgten, während Dorothy immer noch von ihrem Turmfenster mit gespannter Aufmerksamkeit zuschaute.

Sie kamen ganz nahe an die Eingangstür des Palastes und hielten dann an, worauf die Vogelscheuche von ihrem Sägepferd abstieg und zu dem Schild an der Tür ging, um zu lesen, was darauf stand.

* Siehe *Das phantastische Land Oz* Kap. IV S. 13 (Anm. d. Übers.)

Dorothy, genau über ihm, konnte nicht länger stillhalten.

„Hier bin ich!“ rief sie, so laut sie konnte. „Hier ist Dorothy!“

„Was für eine Dorothy?“ fragte Vogelscheuche und hob den Kopf, um nach oben zu schauen, bis er fast das Gleichgewicht verlor und nach hinten kippte.

„Dorothy Gale natürlich. Eure Freundin aus Kansas,“ antwortete sie.

„Nanu, hallo Dorothy!“ sagte Vogelscheuche. „Was in aller Welt machst du da oben?“

„Nichts,“ rief sie hinunter, „weil es nichts zu tun gibt. Rette mich, mein Freund – rette mich!“

„Du scheinst jetzt ganz in Sicherheit zu sein,“ erwiderte Vogelscheuche.

„Aber ich bin eine Gefangene. Ich bin eingesperrt, so daß ich nicht hinaus kann,“ beklagte sie sich.

„Das ist in Ordnung,“ sagte Vogelscheuche. „Du könntest schlimmer dran sein, kleine Dorothy. Überleg doch mal. Du kannst nicht ertrinken oder von einem Berärderten überrollt werden oder von einem Apfelbaum fallen. Manche Leute würden sich glücklich schätzen, dort oben zu sein.“

„Also ich nicht,“ erklärte das Mädchen, „und ich möchte sofort hinunterkommen und dich und den Blechholzfäller und den Feigen Löwen begrüßen.“

„Na schön,“ sagte Vogelscheuche nickend. „Es soll so sein, wie du sagst, kleine Freundin. Wer hat dich eingesperrt?“

„Die Prinzessin Matthikeida, die ein schreckliches Geschöpf ist.“

Darauf rief Ozma, die dem Gespräch aufmerksam zugehört hatte, Dorothy von ihrem Wagen an und fragte:

„Warum hat die Prinzessin dich eingesperrt, meine Liebe?“

„Weil ich,“ rief Dorothy, „sie nicht meinen Kopf für ihre Sammlung haben lassen und dafür im Austausch einen alten abgelegten Kopf nehmen wollte.“

„Da kann ich dir keinen Vorwurf machen,“ bemerkte Ozma prompt. „Ich will die Prinzessin sofort aufsuchen und sie dazu bringen, daß sie dich freiläßt.“

„Oh, vielen, vielen Dank!“ rief Dorothy, die wußte, als sie die süße Stimme der jungen Herrscherin von Oz hörte, daß sie sie bald von Herzen lieben würde.

Ozma lenkte jetzt ihren Wagen zur dritten Tür im Flügel, an die der Blechholzfäller kräftig klopfte.

Kaum hatte das Dienstmädchen die Tür geöffnet, trat Ozma mit ihrem Elfenbeinstab in der Hand in den Flur und begab sich sofort zum Salon, gefolgt von ihrer gesamten Gesellschaft mit Ausnahme des Löwen und des Tigers. Und die siebenundzwanzig Soldaten machten so viel Lärm und Getrappel, daß die kleine Dienerin Nanda schreiend zu ihrer Herrin lief, worauf die Prinzessin Matthikeida, von dieser rüden Invasion ihres Palastes zu großem Zorn gereizt, ohne jede Assistenz in den Salon gestürzt kam.

Da stand sie vor der zarten und zierlichen Gestalt des kleinen Mädchens aus Oz und rief:

„Wie kannst du es wagen, ungebeten meinen Palast zu betreten? Verlasse sofort diesen Raum, sonst lege ich dich und deine Leute in Ketten und werfe euch in mein dunkelstes Verlies!“

„Was für eine gefährliche Dame!“ murmelte Vogelscheuche leise.

„Sie scheint ein bißchen nervös zu sein,“ erwiderte der Blechholzfäller.

Ozma aber lächelte nur die wütende Prinzessin an.

„Setzen Sie sich bitte,“ sagte sie ruhig. „ich bin einen weiten Weg gereist, um Sie zu treffen, und Sie müssen hören, was ich zu sagen habe.“

„Müssen!“ schrie die Prinzessin, wobei ihre schwarzen Augen vor Zorn blitzten – denn sie trug noch immer Kopf Nr. 17. „Muß, *ich!*“

„Allerdings,“ sagte Ozma. „Ich bin die Herrscherin des Landes Oz, und ich bin mächtig genug, Ihr ganzes Reich zu zerstören, wenn ich will. Doch ich bin nicht hergekommen, um Schaden anzurichten, sondern vielmehr um die königliche Familie von Ev aus der Versklavung durch den Gnomenkönig zu befreien; ich habe erfahren, daß er die Königin und ihre Kinder gefangen hält.“

Als sie dies hörte, wurde Matthikeida plötzlich still.

„Ich wünschte, du könntest wirklich meine Tante und ihre zehn königlichen Kinder befreien,“ sagte sie eifrig. „Denn wenn sie ihre eigentliche Gestalt und Stellung wiedererlangen, könnten sie das Reich Ev selbst regieren, und das würde mir eine Menge Sorgen und Probleme ersparen. Zur Zeit sind es jeden Tag mindestens zehn Minuten, die ich Staatsaffären widmen muß, und ich würde gern wieder meine ganze Zeit damit verbringen können, meine schönen Köpfe zu bewundern.“

„Dann wollen wir alsbald diese Angelegenheit besprechen,“ sagte Ozma, „und versuchen, einen Weg zur Befreiung Ihrer Tante und Cousins und Cousinen zu finden. Aber zuerst müssen Sie eine andere Gefangene freilassen – das kleine Mädchen, das Sie in Ihrem Turm eingesperrt haben.“

„Natürlich,“ sagte Matthikeida bereitwillig. „Ich hatte sie ganz vergessen. Das war nämlich gestern, und von einer Prinzessin kann nicht erwartet werden, daß sie sich heute daran erinnert, was sie gestern gemacht hat. Komm mit, und ich werde die Gefangene sofort freilassen.“

So folgte ihr Ozma, und sie gingen die Treppe hinauf, die zu dem Zimmer im Turm führte.

Während sie fort waren, blieb Ozmas Gefolge im Salon, und Vogelscheuche lehnte sich gegen eine Form, die er für eine Kupferstatue gehalten hatte, als plötzlich eine rauhe, metallische Stimme in sein Ohr sprach:

„Geh bitte von meinem Fuß her-un-ter. Du zer-kratzt mei-ne Po-li-tur.“

„Oh, Verzeihung!“ erwiderte er und zog hastig den Fuß zurück. „Bist du lebendig?“

„Nein,“ sagte Tiktok, „ich bin nur ei-ne Ma-schi-ne. A-ber ich kann den-ken und spre-chen und a-gie-ren, wenn ich rich-tig auf-ge-zo-gen bin. Jetzt ist mei-ne Be-we-gung ab-ge-lau-fen und Do-ro-thy hat den Schlüs-sel da-zu.“

„Das kommt in Ordnung,“ sagte Vogelscheuche. „Dorothy ist bald frei, und wird sich um dein Uhrwerk kümmern. Es muß aber ein großes Unglück sein, nicht zu leben. Du tust mir leid.“

„Wie-so?“ fragte Tiktok.

„Weil du keinen Verstand hast wie ich,“ sagte Vogelscheuche.

„Oh doch, ich ha-be ei-nen,“ entgegnete Tiktok. „Ich bin mit Schmied & Bast-lers Ver-bes-ser-tem Kom-bi-na-ti-ons-stahl-ge-hirn aus-ge-stat-tet. Das läßt mich den-ken. Mit wel-chem Ge-hirn bist du ver-se-hen?“

„Ich weiß nicht,“ räumte Vogelscheuche ein. „Es wurde mir von dem großen Zauberer von Oz gegeben, und ich hatte keine Gelegenheit, es zu untersuchen, ehe er es eingesetzt hat. Aber es arbeitet vorzüglich und mein Gewissen ist sehr aktiv. Hast du ein Gewissen?“

„Nein,“ sagte Tiktok.

„Und kein Herz, vermute ich?“ fügte der Blechholzfäller hinzu, der dem Gespräch interessiert zugehört hatte.

„Nein,“ sagte Tiktok.

„Dann,“ fuhr der Blechholzfäller fort, „tut es mir leid, sagen zu müssen, daß du verglichen mit meinem Freund Vogelscheuche und mir recht minderwertig bist. Denn wir beide sind lebendig, und er hat ein Gehirn, das nicht aufgezogen werden muß, und ich habe ein ausgezeichnetes Herz, das ununterbrochen in meiner Brust schlägt.“

„Ich gra-tu-lie-re euch,“ sagte Tiktok. „Ich kann nichts da-für, daß ich euch ge-gen-ü-ber min-der-wer-tig bin, denn ich bin nur ei-ne Ma-schi-ne. Wenn ich auf-ge-zo-gen bin, tu-e ich mei-ne Pflicht, in-dem ich so ge-he, wie mei-ne Ma-schi-ne-rie zu ge-hen ge-baut ist. Ihr habt kei-ne I-dee, wie voll mit Ma-schi-ne-rie ich bin.“

„Ich kann es mir denken,“ sagte Vogelscheuche und betrachtete die Maschine neugierig. „Irgendwann würde ich dich gern auseinandernehmen und sehen, wie du gebaut bist.“

„Mach das nicht, bit-te ich dich,“ sagte Tiktok, „denn du könn-test mich nicht wie-der zu-sam-men-set-zen, und mei-ne Nütz-lich-keit wä-re zer-stört.“

„Ach? Du bist nützlich?“ fragte Vogelscheuche überrascht.

„Sehr,“ sagte Tiktok.

„In diesem Fall,“ versprach Vogelscheuche freundlich, „will ich mit deinem Inneren gar nicht herumspielen. Denn ich bin ein schlechter Mechaniker und könnte dich durcheinanderbringen.“

„Dan-ke,“ sagte Tiktok.

Gerade da betrat Ozma wieder den Raum; sie führte Dorothy an der Hand und dichtauf folgte die Prinzessin Matthikeida.

VIII. Der Hungrige Tiger

Das erste, was Dorothy tat, war in die Arme der Vogelscheuche zu stürzen, dessen aufgemaltes Gesicht vor Freude strahlte, als er sie an seinen strohgepolsterten Busen drückte. Dann umarmte sie der Blechholzfäller – ganz sacht, denn er wußte, daß seine blechernen Arme ihr wehtun könnten, wenn er sie zu stark drückte.

Als diese Begrüßungen erledigt waren, holte Dorothy den Schlüssel für Tiktok aus der Tasche und zog die Bewegung des Maschinenmannes auf, so daß er sich ordentlich verbeugen konnte, wenn er dem Rest der Gesellschaft vorgestellt wurde. Während sie dies tat, erzählte sie ihnen, wie nützlich Tiktok für sie gewesen war, und sowohl Vogelscheuche als auch der Blechholzfäller schüttelten der Maschine nochmals die Hand und dankten ihr für die Beschützung ihrer Freundin.

Dann fragte Dorothy: „Wo ist Billina?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Vogelscheuche. „Wer ist Billina?“

„Eine gelbe Henne und eine weitere Freundin von mir,“ antwortet das Mädchen besorgt. „Was wird wohl aus ihr geworden sein?“

„Sie ist im Hühnerstall auf dem Hinterhof,“ sagte die Prinzessin. „Mein Salon ist kein Ort für Hennen.“

Ohne auf mehr zu warten rannte Dorothy los, um Billina zu holen, und gleich vor der Tür traf sie auf den Feigen Löwen, der noch neben dem großen Tiger an den Wagen geschnitten war. Der Feige Löwe hatte eine große blaue Schleife an das lange Haar zwischen den Ohren gebunden und der Tiger trug eine rote Schleife kurz vor der Schwanzspitze.

Im Nu umarmte Dorothy freudig den riesigen Löwen.

„Ich bin so froh, dich wiederzusehen!“ rief sie.

„Ich freue mich auch, dich zu sehen, Dorothy,“ sagte der Löwe. „Wie hatten zusammen ein paar schöne Abenteuer, nicht wahr?“

„Ja, wirklich,“ erwiderte sie. „Wie geht es dir?“

„Ich bin noch so feige wie jeher,“ antwortete das Tier in sanftmütigem Ton. „Jedes kleine Ding macht mir Angst und läßt mein Herz schnell schlagen. Aber ich will einen neuen Freund von mir vorstellen, den Hungrigen Tiger.“

„Ach! Bist du hungrig?“ fragte sie und wandte sich dem anderen Tier zu, das gerade so stark gähnte, daß es zwei Reihen schrecklicher Zähne entblößte und einen Rachen zeigte, der groß genug war, jeden zu erschrecken.

„Furchtbar hungrig,“ antwortete der Tiger und klappte die Kiefer mit lautem Klicken zu.

„Warum ißt du dann nicht etwas?“ fragte sie.

„Es hat keinen Zweck,“ sagte der Tiger betrübt. „Ich habe es versucht, aber ich werde immer wieder hungrig.“

„Bei mir ist es ja dasselbe,“ sagte Dorothy. „Doch ich esse weiter.“

„Aber du ißt harmlose Sachen, deshalb spielt es keine Rolle,“ entgegnete der Tiger. „Ich hingegen bin eine wilde Bestie und habe Appetit auf alle Arten armer kleiner lebender Kreaturen, vom Streifenhörnchen bis zu fetten Babys.“

„Wie furchtbar!“ sagte Dorothy.

„Ja, nicht wahr?“ erwiderte der Hungrige Tiger und leckte sich mit der langen roten Zunge die Lippen. „Fette Babys! Hören sie sich nicht köstlich an? Aber ich habe nie eines gegessen, weil mein Gewissen mir sagt, daß es verkehrt ist. Hätte ich kein Gewissen, würde ich wahrscheinlich die Babys essen und dann wieder hungrig werden, was bedeuten würde, daß ich die armen Babys für nichts und wieder nichts geopfert habe. Nein, ich bin hungrig geboren und werde hungrig sterben. Aber ich werde keine grausamen Taten, die ich bedauern müßte, auf dem Gewissen haben.“

„Ich glaube, daß du ein sehr guter Tiger bist,“ sagte Dorothy und tätschelte den riesigen Kopf des Tieres.

„Da irrst du dich,“ war die Antwort. „Ich bin vielleicht eine gute Bestie, aber ein schändlich schlechter Tiger. Denn es ist die Natur der Tiger, wild und grausam zu sein, und da ich es ablehne, harmlose lebende Geschöpfe zu essen, verhalte ich mich, wie sich kein guter Tiger jemals zuvor verhalten hat. Aus diesem Grund habe ich den Wald verlassen und mich meinem Freund, dem Feigen Löwen, angeschlossen.“

„Aber der Löwe ist nicht wirklich feige,“ sagte Dorothy. „Ich habe ihn so tapfer wie nur möglich handeln sehen.“

„Alles ein Irrtum, meine Liebe,“ protestierte der Löwe ernst. „Anderen mag ich mitunter tapfer erschienen sein, aber ich habe nie in einer Gefahr gesteckt, bei der ich keine Angst hatte.“

„Ich auch nicht,“ sagte Dorothy wahrheitsgemäß. „Aber ich muß Billina befreien, und dann sehe ich euch wieder.“

Sie lief herum zum Hinterhof des Palastes und fand bald den Hühnerstall, zu welchem sie ein lautes Gackern und Krähen und ein verworrener Lärm führten, wie ihn Hühner machen, wenn sie aufgeregt sind.

Etwas schien im Hühnerstall nicht zu stimmen, und als Dorothy durch die Latten der Tür schaute, sah sie eine Gruppe von Hennen und Hähnen in einer Ecke zusammengekauert etwas beobachten, was eine wirbelnde Kugel aus Federn zu sein schien. Sie rollte im Stall hierhin und dorthin, und zuerst konnte Dorothy nicht ausmachen, was es war, während das Kreischen der Hühner sie nahezu taub machte.

Aber plötzlich hörte der Federklumpen auf, herumzuwirbeln, und dann sah das Mädchen zu seinem Erstaunen Billina auf der ausgestreckten Gestalt eines gefleckten Hahns sitzen. Für einen Augenblick blieben beide bewegungslos, und dann schüttelte die gelbe Henne ihre Flügel, um die Federn zu ordnen, und stolzierte mit trotziger Miene und Siegesgeglucke in Richtung der Tür, während der gefleckte Hahn zur Gruppe der anderen Hühner hinkte, wobei er sein zerfleddertes Gefieder hinter sich her durch den Staub zog.

„Aber Billina!“ rief Dorothy schockiert, „hast du gekämpft?“

„Das will ich wohl meinen,“ entgegnete Billina. „Glaubst du denn, ich lasse diesen gesprenkelten Schurken von Hahn *mich* herumkommandieren und in diesem Hühnerstall das Sagen haben wollen, solange ich hacken und kratzen kann? Niemals, so wahr mein Name Bill ist!“

„Er ist nicht Bill, sondern Billina, und du sprichst ja fast Slang, was sehr würdelos ist,“ sagte Dorothy tadelnd. „Komm her, Billina, ich lasse dich heraus, denn Ozma von Oz ist hier und hat uns befreit.“

So kam die gelbe Henne zur Tür, welche Dorothy aufmachte, um sie durchzulassen, und die anderen Hühner beobachteten sie still aus ihrer Ecke, ohne daß sie Anstalten machten, näherzukommen.

Das Mädchen nahm seine Freundin in die Arme und rief:

„Ach, Billina, wie schrecklich du aussiehst! Du hast eine Menge Federn verloren, und ein Auge ist fast ausgehackt und dein Kamm blutet!“

„Das ist nichts,“ sagte Billina. „Schau dir nur den gefleckten Hahn an! Habe ich ihm nicht ordentlich Saures gegeben?“

Dorothy schüttelte den Kopf.

„Das kann ich überhaupt nicht gutheißen,“ sagte sie, während sie Billina zum Palast trug. „Es schickt sich nicht für dich, mit diesen gewöhnlichen Hühnern zu verkehren. Sie würden bald deine guten Manieren verderben und du wärst nicht mehr respektabel.“

„Ich habe nicht darum gebeten, mit ihnen zu verkehren,“ entgegnete Billina. „Diese böse alte Prinzessin hat Schuld. Aber ich bin in den Vereinigten Staaten aufgewachsen, und ich will nicht irgendeinem armseligen Hahn des Landes erlauben, mich zu überfahren und den großen Zampano zu spielen, solange ich eine Kralle zur Selbstverteidigung heben kann.“

„Na schön, Billina,“ sagte Dorothy, „wir wollen nicht mehr darüber reden.“

Bald kamen sie zum Feigen Löwen und dem Hungrigen Tiger, denen das Mädchen die Gelbe Henne vorstellte.

„Erfreut, jeden Freund Dorothys kennenzulernen,“ sagte der Löwe höflich. „Nach deiner gegenwärtigen Erscheinung zu urteilen, bist du nicht wie ich ein Feigling.“

„Deine gegenwärtige Erscheinung macht mir den Mund wässrig,“ sagte der Tiger und schaute Billina gierig an. „Meine Güte! Wie gut würdest du schmecken, wenn ich dich nur zwischen meinen Kiefern zermalmen könnte. Aber keine Sorge. Du würdest meinen Appetit nur für einen Moment stillen; deshalb ist es nicht der Mühe wert, dich zu essen.“

„Danke,“ sagte die Henne und schmiegte sich enger in Dorothys Arme.

„Außerdem wäre es nicht recht,“ fuhr der Tiger fort, wobei er ständig Billina anschaute und seine Kiefer zusammenschnappen ließ.

„Natürlich nicht,“ rief Dorothy schnell. „Billina ist meine Freundin, und du darfst sie unter keinen Umständen essen.“

„Ich versuche, daran zu denken,“ sagte der Tiger, „aber manchmal bin ich ein bißchen geistesabwesend.“

Dann trug Dorothy ihren Liebling in den Salon des Palastes, wo Tiktok, der von Ozma darum gebeten worden war, sich zwischen Vogelscheuche und Blechholzfäller gesetzt hatte. Ihm gegenüber saßen Ozma und Prinzessin Matthikeida, und neben ihnen stand ein leerer Stuhl für Dorothy.

Um diese bedeutende Gruppe war die Armee von Oz aufgestellt, und als sich Dorothy die hübschen Uniformen der Siebenundzwanzig anschaute, sagte sie:

„Nanu, es scheinen ja alle Offiziere zu sein.“

„Das sind sie bis auf einen,“ antwortete der Blechholzfäller. „Ich habe in meiner Armee acht Generäle, sechs Obristen, sieben Majore und fünf Hauptleute nebst einem Gefreiten für sie zum Kommandieren. Ich möchte den Gefreiten gern befördern, damit es ihn nicht gereut, jung Gefreiter geworden zu sein, und ich habe auch bemerkt, daß Offiziere gewöhnlich besser kämpfen und zuverlässiger sind als gemeine Soldaten. Außerdem sehen Offiziere bedeutender aus und verleihen unserer Armee Würde.“

„Da hast du zweifellos recht,“ sagte Dorothy und setzte sich neben Ozma.

„Und jetzt,“ kündigte die junge Herrscherin von Oz an, „wollen wir eine ernsthafte Konferenz abhalten, um die beste Art zu beschließen, wie wir die königliche Familie dieses schönen Landes Ev aus ihrer langen Gefangenschaft befreien können.“

IX. Die königliche Familie von Ev

Der Blechholzfäller sprach als erster zur Versammlung:

„Zunächst,“ sagte er, „gelangte die Nachricht zu unserer edlen und erlauchten Herrscherin Ozma von Oz, daß die Gemahlin und die zehn Kinder – fünf Jungen und fünf Mädchen – des ehemaligen Königs von Ev namens Evoldo vom Gnomenkönig versklavt und in seinem unterirdischen Palast gefangengehalten werden. Und daß es niemanden in Ev gibt, der mächtig genug wäre, sie zu befreien. Natürlich wollte unsere Ozma das Abenteuer wagen, die armen Gefangenen zu erlösen, aber lange Zeit konnte sie keine Möglichkeit finden, die große Wüste zwischen den beiden Ländern zu überqueren. Schließlich ging sie zu einer befreundeten Zauberin unseres Landes namens Glinda die Gute, die die Geschichte hörte und Ozma sofort einen magischen Teppich gab, der sich ständig unter unseren Füßen entrollen und so für uns einen bequemen Weg durch die Wüste bilden würde. Sobald sie den Teppich erhalten hatte, befahl mir unsere huldvolle Herrscherin, unsere Armee zusammenzuziehen, was ich tat. Ihr erblickt in diesen kühnen Kriegern die besten der vorzüglichsten Soldaten in Oz, und wenn wir genötigt sind, gegen den Gnomenkönig zu kämpfen, wird jeder Offizier wie auch der Gefreite fanatisch bis zum Tod kämpfen.“

Dann sprach Tiktok.

„Wa-rum wollt ihr ge-ge-n den Gno-men-kö-nig kämp-fen?“ fragte er. „Er hat nichts Un-rech-tes ge-tan.“

„Nichts Unrechtes!“ rief Dorothy. „Ist es nicht unrecht, eine Königinmutter und ihre zehn Kinder einzusperren?“

„Sie wur-den dem Gno-men-kö-nig von Kö-nig E-vol-do ver-kauft,“ entgegnete Tiktok. „Der Kö-nig von Ev hat Un-recht be-gan-gen, und als er be-griff, was er ge-tan hat-te, sprang er ins Meer und er-tränk-te sich.“

„Das ist mir neu,“ sagte Ozma nachdenklich. „Ich hatte angenommen, daß in der Angelegenheit der Gnomenkönig alle Schuld trüge. Aber er muß auf jeden Fall dazu gebracht werden, die Gefangenen freizulassen.“

„Mein Onkel Evoldo war ein sehr böser Mensch,“ erklärte Prinzessin Matthikeida. „Wenn er sich ertränkt hätte, bevor er seine Familie verkaufte, hätte sich niemand etwas daraus gemacht. Er verkaufte sie aber an den mächtigen Gnomenkönig für ein langes Leben und zerstörte es anschließend, indem er ins Meer sprang.“

„Dann,“ sagte Ozma, „hat er das lange Leben nicht erhalten, und der Gnomenkönig muß die Gefangenen herausgeben. Wo sind sie eingesperrt?“

„Das weiß niemand genau,“ erwiderte die Prinzessin. „Denn der König, der Steinfels von den Steinen heißt, besitzt einen großartigen Palast unter dem mächtigen Berg, der am nördlichen Ende seines Reiches steht, und er hat die Königin und ihre Kinder in Ziergegenstände und Nippes verwandelt, um damit seine Räume zu schmücken.“

„Ich möchte gern wissen,“ sagte Dorothy, „wer dieser Gnomenkönig ist.“

„Das will ich dir sagen,“ erwiderte Ozma. „Es heißt, daß er der Herrscher der unterirdischen Welt ist und über die Steine und alles, was die Steine enthalten, gebietet. Unter seiner Herrschaft gibt es tausende von Gnomen, die seltsam aussehen, aber machtvolle Kobolde sind und an den Schmelzöfen und in den Schmieden ihres Königs arbeiten, wo sie Gold, Silber und andere Metalle herstellen, die sie in den Spalten der Felsen verbergen, so daß diejenigen, die auf der Erdoberfläche leben, sie nur unter großen Schwierigkeiten finden können. Auch machen sie Diamanten, Rubine und Smaragde, die sie in der Erde verstecken; deshalb ist das Reich der Gnomen wunderbar wohlhabend, und alles, was wir an kostbaren Steinen und Silber und Gold haben, ist das, was wir aus der Erde und aus den Felsen holen, wo es der Gnomenkönig versteckt hat.“

„Ich verstehe,“ sagte Dorothy und nickte weise mit dem Köpfchen.

„Weil wir so oft seine Schätze stehlen,“ fuhr Ozma fort, „kann der Herrscher der Untergrundwelt alle, die auf der Erdoberfläche leben, nicht leiden und erscheint niemals unter uns. Wenn wir den König Steinfels von den Steinen sehen wollen, müssen wir sein Land aufsuchen, wo sich seine ganze Macht entfaltet, und deshalb wird es ein gefährliches Unternehmen werden.“

„Aber um der armen Gefangenen willen,“ sagte Dorothy, „sollten wir es tun.“

„Wir werden es tun,“ erwiderte Vogelscheuche, „obwohl es eine Menge Mut von mir erfordert, nahe an die Öfen des Gnomenkönigs zu gehen. Denn ich bin mit Stroh ausgestopft, und ein einziger Funken kann mich völlig vernichten.“

„Die Öfen können auch mein Blech schmelzen,“ sagte der Blechholzfäller, „aber ich gehe.“

„Ich kann Hitze nicht aushalten,“ bemerkte Prinzessin Matthikeida und gähnte träge, „deshalb werde ich zu Hause bleiben. Aber ich wünsche, daß ihr Erfolg mit eurem Unternehmen habt, denn ich bin es herzlich satt, dieses blöde Reich zu regieren, und ich brauche mehr Muße, um meine schönen Köpfe zu bewundern.“

„Wir brauchen Sie nicht,“ sagte Ozma. „Denn wenn ich selbst mit der Hilfe meines tapferen Gefolges mein Ziel nicht erreiche, wäre es zwecklos für Sie, die Reise zu machen.“

„Sehr wahr,“ seufzte die Prinzessin. „So, wenn ihr mich entschuldigen wollt, werde ich mich jetzt in mein Kabinett zurückziehen. Ich habe diesen Kopf schon ziemlich lange getragen, und ich möchte ihn gegen einen anderen austauschen.“

Als sie sie verlassen hatte (und ihr könnt sicher sein, daß es niemandem leid tat, sie gehen zu sehen), sagte Ozma zu Tiktok:

„Wollen Sie sich unserer Gesellschaft anschließen?“

„Ich bin der Skla-ve des Mäd-chens Do-ro-thy, das mich aus dem Ge-fäng-nis ge-ret-tet hat,“ erwiderte die Maschine. „Wo sie hin-geht, wer-de ich hin-ge-hen.“

„Oh, ich gehe natürlich mit meinen Freunden mit,“ sagte Dorothy schnell. „Ich möchte den Spaß auf keinen Fall missen. Gehst du auch mit, Billina?“

„Klar doch,“ sagte Billina obenhin. Sie glättete die Federn auf ihrem Rücken und war nicht sehr aufmerksam.

„Hitze ist genau das Richtige für sie,“ bemerkte Vogelscheuche. „Wenn sie gut geröstet ist, wird sie besser denn je sein.“

„Dann,“ sagte Ozma, „wollen wir es so einrichten, daß wir morgen bei Tagesanbruch ins Reich der Gnomen aufbrechen. Und bis dahin wollen wir ruhen und uns auf die Reise vorbereiten.“

Obwohl Prinzessin Matthikeida nicht wieder vor ihren Gästen erschien, kümmerten sich die Palastdiener um die Fremden aus Oz und taten alles in ihrer Macht, damit es die Gesellschaft komfortabel hatte. Es gab viele leere Zimmer zu ihrer Verfügung, und die tapfere Armee der Siebenundzwanzig wurde auch freigebig versorgt.

Der Feige Löwe und der Hungrige Tiger wurden von dem Wagen abgeschirrt und durften sich im Palast frei bewegen, wie sie wollten, wobei sie die Dienerschaft fast zu Tode erschreckten, obwohl sie nicht den geringsten Schaden anrichteten. Einmal fand Dorothy das kleine Dienstmädchen Nanda vor Furcht in einer Ecke zusammengekauert, und vor ihr stand der Hungrige Tiger.

„Du siehst zweifellos köstlich aus,“ sagte die Bestie. „Möchtest du mir nicht freundlicher Weise erlauben, dich zu essen?“

„Nein, nein, nein!“ schrie das Dienstmädchen.

„Dann,“ sagte der Tiger und gähnte furchterregend, „hol mir bitte ungefähr dreißig Pfund Lendensteak, halbroh gebraten, dazu fünf Kilo gekochte Kartoffeln und zwanzig Liter Eiskrem zum Nachtsch.“

„Ich – ich will mein Bestes tun!“ sagte Nanda und rannte davon, so schnell sie konnte.

„Bist du so hungrig?“ fragte Dorothy verwundert.

„Du kannst dir das Ausmaß meines Hungers kaum vorstellen,“ erwiderte der Tiger traurig. „Er scheint meinen ganzen Körper auszufüllen, vom Ende des Halses bis zur Schwanzspitze. Ich bin ganz sicher, daß der Appetit mir nicht paßt und für meinen Körper zu groß ist. Wenn mir eines Tages ein Zahnarzt mit einer Zange über den Weg läuft, lasse ich ihn mir ziehen.“

„Was, deinen Zahn?“ fragte Dorothy.

„Nein, meinen Appetit,“ sagte der Hungrige Tiger.

Das Mädchen verbrachte den größten Teil des Nachmittags mit Vogelscheuche und Blechholzfäller, die ihr alles erzählten, was in Oz geschehen war, seit Dorothy es verlassen hatte. Sie war auch an der Geschichte Ozmas interessiert, die als Baby von einer bösen alten Hexe gestohlen und in einen Jungen verwandelt worden war. Ozma wußte nicht, daß sie jemals ein Mädchen gewesen war, bis sie von einer freundlichen Zauberin ihre natürliche Gestalt zurückerhielt. Dann stellte sich heraus, daß sie das einzige Kind des früheren Herrschers von Oz war und das Recht hatte, an seiner Stelle zu regieren. Ozma hatte jedoch viele Abenteuer, bevor sie den Thron ihres Vaters erlangte, und dabei wurde sie von einem kurbisköpfigen Mann begleitet sowie von einem stark vergrößerten und gründlich gebildeten Woggelkäfer und einem wunderbaren Sägepferd, das mittels eines magischen Pulvers lebendig geworden war. Vogelscheuche und Blechholzfäller hatten ihr auch geholfen, aber der Feige Löwe, der über den großen Wald als König der Tiere herrschte, wußte nichts von Ozma, bis sie die regierende Prinzessin von Oz wurde. Dann reiste er zur Smaragdstadt, um sie zu sehen, und als er hörte, daß sie das Land Ev aufsuchen wollte, um die königliche Familie dieses Landes zu befreien, bat der Feige Löwe darum, mit ihr zu gehen, und brachte gleich seinen Freund den Hungrigen Tiger mit.

Nachdem sie diese Geschichte gehört hatte, erzählte Dorothy ihnen ihre eigenen Abenteuer und ging dann mit ihren Freunden hinaus, das Sägepferd zu finden, das Ozma mit goldenen Hufplatten hatte beschlagen lassen, damit sich seine Beine nicht abnutzten.

Sie trafen das Sägepferd an, wie es bewegungslos neben dem Gartentor stand, aber als Dorothy ihm vorgestellt wurde, verneigte es sich höflich und zwinkerte mit den Augen, die Astknoten waren, und wackelte mit dem Schwanz, der nur ein Zweig war.

„Was für eine bemerkenswerte Sache, lebendig zu sein!“ rief Dorothy aus.

„Ich stimme dir völlig zu,“ erwiderte das Sägepferd mit einer rauhen, aber nicht unangenehmen Stimme.

„Ein Geschöpf wie ich hat kein Recht zu leben, wie wir alle wissen. Aber das magische Pulver hat es bewirkt, so daß man mir gerechter Weise keine Schuld geben kann.“

„Natürlich nicht,“ sagte Dorothy. „Und du scheinst von einigem Nutzen zu sein, weil ich bemerkt habe, daß die Vogelscheuche auf deinem Rücken geritten ist.“

„Oh ja, ich bin nützlich,“ entgegnete das Sägepferd, „und ich werde nicht müde und muß nie gefüttert oder sonstwie umsorgt werden.“

„Bist du intelligent?“ fragte das Mädchen.

„Nicht besonders,“ entgegnete das Geschöpf. „Es wäre töricht, an ein gewöhnliches Sägepferd Intelligenz zu verschwenden, wenn so viele Professoren welche brauchen. Aber ich weiß genug, um meinen Gebietern zu gehorchen und um hü oder brrr zu machen, wenn es mir gesagt wird. Damit bin ich durchaus zufrieden.“

In dieser Nacht schlief Dorothy in einem netten kleinen Schlafzimmer neben dem von Ozma von Oz, und Billina saß auf dem Fußende des Bettes, steckte den Kopf unter den Flügel und schlief in dieser Stellung so fest wie Dorothy auf ihren weichen Kissen.

Aber vor Tagesanbruch waren alle wach und aufgestanden, und bald aßen die Abenteuerer im großen Speisesaal des Palastes ein hastiges Frühstück. Ozma saß am Kopfende eines langen Tisches auf einem erhöhten Podest mit Dorothy zu ihrer Rechten und der Vogelscheuche auf der Linken. Vogelscheuche aß natürlich nicht, aber Ozma plazierte ihn neben sich, damit sie ihn um Rat für die Reise fragen konnte, während sie aß. Weiter unten an der Tafel saßen die siebenundzwanzig Krieger von Oz, und am Ende des Raums aßen der Löwe und der Tiger aus einem Kessel, der auf dem Fußboden stand, während Billina umherflatterte, um Krumen aufzupicken, die heruntergefallen sein mochten.

Es dauerte nicht lange, das Mahl zu beenden, und dann wurden der Löwe und der Tiger an den Wagen geschirrt und die Gesellschaft war bereit, zum Palast des Gnomenkönigs aufzubrechen.

An der Spitze fuhr in dem goldenen Wagen Ozma mit Dorothy, die Billina in den Armen hielt. Dann kam die Vogelscheuche auf dem Sägepferd und gleich dahinter marschierten der Blechholzfäller und Tiktok Seite an Seite. Hinter ihnen stapfte die Armee, die in ihren prächtigen Uniformen tapfer und stattlich aussah. Die Generäle kommandierten die Obristen und die Obristen kommandierten die Majore und die Majore kommandierten die Hauptleute und die Hauptleute kommandierten den Gefreiten, der mit der Miene stolzer Wichtigkeit marschierte, weil so viele Offiziere erforderlich waren, um ihm Befehle zu erteilen.

Und so verließ der großartige Aufzug den Palast und bewegte sich genau bei Tagesanbruch die Straße entlang, und als die Sonne aufging, war er recht weit auf dem Weg zu dem Tal gekommen, das zum Reich des Gnomenkönigs führte.

X. Der Riese mit dem Hammer

Die Straße verlief eine Weile durch hübsches Farmland und dann an einem Rastplatz vorbei, der sehr einladend aussah. Aber der Zug ging weiter vorwärts, bis Billina abrupt und befehlend rief:

„Wartet – wartet!“

Ozma hielt ihren Wagen so plötzlich an, daß Vogelscheuches Sägepferd fast in ihn hineinrannte und die Reihen der Armee übereinanderfielen, bevor sie anhalten konnten. Sofort strampelte die gelbe Henne aus Dorothys Armen und flog in ein Gebüsch an der Straßenseite.

„Was ist los?“ rief der Blechholzfäller besorgt.

„Ach, Billina will ihr Ei legen, das ist alles,“ sagte Dorothy.

„Ihr Ei legen!“ wiederholte der Blechholzfäller erstaunt.

„Ja, sie legt jeden Morgen um diese Zeit eins, und es ist ganz frisch,“ sagte das Mädchen.

„Aber denkt deine dumme alte Henne, daß diese ganze Kavalkade, die einem wichtigen Abenteuer entgegengeht, stillstehen soll, während sie ihr Ei legt?“ fragte der Blechholzfäller ernst.

„Was können wir sonst tun?“ meinte das Mädchen. „Es ist eine Gewohnheit Billinas und sie kann sich davon nicht freimachen.“

„Dann muß sie sich beeilen,“ sagte der Blechholzfäller ungeduldig.

„Nein, nein!“ rief Vogelscheuche. „Wenn sie sich beeilt, legt sie womöglich Rühreier.“

„Das ist Unsinn,“ sagte Dorothy. „Aber Billina braucht sicher nicht lange.“

Also standen sie da und warteten, obwohl alle unruhig waren und begierig, weiterzukommen. Und schließlich kam die gelbe Henne aus den Büschen und sagte:

„Kut-kut, kut, ka-daah-kut! Kut, kut, kut – ka-daah-kut!“

„Was macht sie da – erzählt eine Legende eine Legende?“ fragte Vogelscheuche.

„Vorwärts – marsch!“ rief der Blechholzfäller, wobei er seine Axt schwenkte, und der Zug setzte sich in Bewegung, gerade als Dorothy Billina wieder in die Arme genommen hatte.

„Holt denn nicht jemand mein Ei?“ rief die Henne ganz aufgeregt.

„Ich hole es,“ sagte Vogelscheuche, und auf sein Kommando sprang das Sägepferd ins Gebüsch. Der Strohmännchen fand bald das Ei und steckte es in die Jackentasche. Die Kavalkade, die rasch vorausgeeilt war, befand sich schon weit vorn, aber das Sägepferd brauchte nicht lange, um sie einzuholen, und bald ritt Vogelscheuche wieder an seinem gewohnten Platz hinter Ozmas Wagen.

„Was soll ich mit dem Ei machen?“ fragte er Dorothy.

„Weiß ich nicht,“ antwortete das Mädchen. „Vielleicht mag es der Hungrige Tiger.“

„Es wäre nicht genug, um mir einen Backenzahn zu füllen,“ bemerkte der Tiger. „Zehn Dutzend, hartgekocht, könnten meinen Appetit ein bißchen lindern, aber ein Ei ist für überhaupt nichts gut, soviel ich weiß.“

„Nein, es würde nicht einmal einen Biskuitkuchen ergeben,“ sagte Vogelscheuche nachdenklich. „Vielleicht nimmt es der Blechholzfäller auf seine Kappe oder brütet es unter ihr aus; aber ich kann es auch ebensogut als Andenken behalten.“ So beließ er es in seiner Tasche.

Sie hatten jetzt den Abschnitt des Tales zwischen den beiden hohen Bergen erreicht, die Dorothy von ihrem Turmfenster gesehen hatte. Am fernen Ende stand der dritte große Berg, der das Tal blockierte und der nördliche Rand des Landes Ev war. Unter diesem Berg sollte der Palast des Gnomenkönigs liegen, aber es würde einige Zeit dauern, bis sie diesen Ort erreichten.

Der Weg wurde felsig und für die Räder des Wagens war es schwierig, darüber zu rollen, und schließlich erschien zu ihren Füßen ein tiefer Abgrund, der für sie zu breit zum Darüberspringen war. Da holte Ozma ein kleines Stück grünes Tuch aus der Tasche und warf es auf die Erde. Sofort wurde es zum magischen Teppich und rollte sich weit genug auseinander, daß die ganze Kavalkade darauf gehen konnte. Der Wagen kam nun vorwärts und der grüne Teppich entrollte sich vor ihm und überspannte den Abgrund in Höhe der Böschungen, so daß alle sicher hinüberkamen.

„Das war recht einfach,“ sagte Vogelscheuche. „Was passiert wohl als nächstes?“

Er brauchte nicht lange, das zu herauszufinden, denn die Flanken der Berge rückten enger zusammen, bis schließlich nur ein schmaler Pfad zwischen ihnen lag, auf dem Ozma und ihre Gesellschaft gezwungen waren, einzeln hintereinander zu gehen.

Jetzt hörten sie ein tiefes und schweres „bumm! – bumm! – bumm!“, das durch das Tal echote und lauter wurde, als sie näher kamen. Dann, als sie um eine Felsenecke bogen, sahen sie vor sich eine riesige Gestalt, die mehr als dreißig Meter über dem Pfad hochragte. Die Gestalt war die eines gigantischen Mannes, der aus gußeisernen Platten gebaut war, und sie stand mit je einem Fuß an den Seiten des schmalen Wegs und schwang über die rechte Schulter einen ungeheuren eisernen Hammer, mit dem sie fortwährend auf den Boden schlug. Diese gewaltigen Schläge erklärten die bummernden Töne, die sie gehört hatten, denn der Hammer war viel größer als ein Faß, und wo er auf den Pfad zwischen den felsigen Flanken des Berges traf, füllte er den ganzen Raum aus, den die Reisenden zu passieren gezwungen waren.

Natürlich hielten sie in sicherer Entfernung von dem schrecklichen eisernen Hammer an. Der magische Teppich würde ihnen in diesem Fall nichts nützen, denn er war nur dafür gedacht, sie vor allen Gefahren auf dem Boden unter ihren Füßen zu schützen und nicht vor Gefahren, die in der Luft über ihnen erschienen.

„Uij!“ sagte der Feige Löwe schauernd. „Ich werde schrecklich nervös, wenn ich diesen großen Hammer so nahe an meinem Kopf aufschlagen sehe. Ein Hieb würde mich zu einem Fußabtreter plattmachen.“

„Der ei-ser-ne Rie-se ist ein fei-ner Bur-sche,“ sagte Tiktok, „und ar-bei-tet so gleich-mäs-sig wie ei-ne Uhr. Er wur-de für den Gno-men-kö-nig von Schmied & Bast-ler ge-baut, die mich her-ge-stellt ha-ben, und sei-ne Auf-ga-be ist es, Leu-te da-von ab-zu-hal-ten, den Un-ter-grund-pa-last zu fin-den. Ist er nicht ein gros-ses Kunst-werk?“

„Kann er denken und sprechen wie Sie?“ fragte Ozma und betrachtete den Riesen mit verwunderten Augen.

„Nein,“ erwiderte die Maschine, „er ist nur ge-baut, um auf den Weg zu häm-mern, und hat kei-ne Denk- und Sprech-ein-ri-ich-tung. A-ber er häm-mert sehr gut, fin-de ich.“

„Zu gut,“ bemerkte Vogelscheuche. „Er hält uns davon ab, weiterzugehen. Gibt es keine Möglichkeit, diese Maschine anzuhalten?“

„Nur der Gno-men-kö-nig, der den Schlüs-sel hat, kann das tun,“ antwortete Tiktok.

„Was machen wir nur?“ fragte Dorothy besorgt.

„Entschuldigt mich für ein paar Minuten,“ sagte Vogelscheuche, „und ich will darüber nachdenken.“

Dann zog er sich ans Ende des Zuges zurück, wo er sein angemaltes Gesicht den Felsen zuwandte und zu denken begann.

Währenddessen fuhr der Riese fort, seinen eisernen Hammer hoch in die Luft zu heben und dem Pfad schreckliche Schläge zu versetzen, die durch das Tal wie das Gebrüll von Kanonen widerhallten. Jedes Mal jedoch, wenn sich der Hammer hob, gab es einen Moment, wo der Pfad unter dem Monster frei war, und vielleicht hatte Vogelscheuche dies bemerkt, denn als er zu den anderen zurückkam, sagte er:

„Die Sache ist im Grunde ganz einfach. Wir müssen nur einer nach dem anderen unter dem Hammer durchlaufen, wenn er oben ist, und auf die andere Seite kommen, bevor er wieder herunterfällt.“

„Es wird schnelles Handeln erfordern, wenn wir dem Schlag entkommen wollen,“ sagte der Blechholzfäller kopfschüttelnd. „Aber es scheint wirklich die einzige Möglichkeit zu sein. Wer will den ersten Versuch machen?“

Sie sahen sich einen Moment lang zögernd an. Dann sagte der Feige Löwe, der wie ein Blatt im Wind zitterte:

„Ich vermute, daß die Spitze des Zuges zuerst gehen muß – und das bin ich. Aber ich habe schreckliche Angst vor dem großen Hammer!“

„Was soll aus mir werden?“ fragte Ozma. „Du selbst kannst vielleicht unten durchsausen, aber der Wagen würde sicher zerquetscht.“

„Wir müssen den Wagen zurücklassen,“ sagte Vogelscheuche. „Aber ihr beiden Mädchen könnt auf den Rücken des Löwen und des Tigers reiten.“

So wurde es beschlossen, und sobald der Löwe vom Wagen losgebunden war, stieg Ozma sofort auf den Rücken des Tieres und sagte, daß sie bereit sei.

„Halte dich an seiner Mähne fest,“ riet ihr Dorothy. „Ich bin selbst auf ihm geritten und habe mich auf diese Weise festgehalten.“

Da klammerte sich Ozma an die Mähne und der Löwe duckte sich auf den Pfad und beobachtete sorgfältig den schwingenden Hammer bis genau zu dem Moment, in dem er sich in die Luft erhob.

Dann, bevor jemand meinte, er sei bereit, machte er einen plötzlichen Sprung geradeaus durch die Beine des Riesen, und bevor der Hammer wieder auf den Boden schlug, waren der Löwe und Ozma sicher auf der anderen Seite.

Als nächster kam der Tiger. Dorothy saß auf seinem Rücken und schlang die Arme um seinen gestreiften Hals, denn er hatte keine Mähne zum Festhalten. Er machte den Sprung so gerade und genau wie ein Pfeil vom Bogen, und ehe es Dorothy begriff, war sie außer Gefahr und stand an Ozmas Seite.

Jetzt kam die Vogelscheuche auf dem Sägepferd, und obwohl sie es sicher schafften, wurden sie um Haaresbreite von dem niedersausenden Hammer erwischt.

Tiktok ging genau bis zum Rand der Stelle, wo der Hammer zuschlug, und als dieser für den nächsten Schlag erhoben wurde, lief er ruhig vorwärts und entging dem Hieb. Das war für den Blechholzfäller eine nachahmenswerte Idee, und auch er kam sicher hinüber, während der große Hammer in der Luft war. Als aber die Reihe an die siebenundzwanzig Offiziere und den Gefreiten kam, waren ihre Knie so weich, daß sie keinen Schritt gehen konnten.

„In der Schlacht sind wir wunderbar mutig,“ sagte einer der Generäle, „und unsere Feinde finden es ganz schrecklich, uns entgegenzutreten. Aber Krieg ist eine Sache und dies ist eine andere. Wenn es dazu kommt, von einem eisernen Hammer auf den Kopf gedroschen und zu Pfannkuchen geplättet zu werden, sind wir natürlich dagegen.“

„Rennt doch,“ drängte Vogelscheuche.

„Unsere Knie zittern so sehr, daß wir nicht rennen können,“ antwortete ein Hauptmann. „Wollten wir es versuchen, würden wir gewiß zu Gelee zerstampft.“

„Ja, ja,“ seufzte der Feige Löwe, „ich sehe schon, Freund Tiger, daß wir uns in große Gefahr begeben müssen, um diese kühne Armee zu retten. Komm mit, wir wollen unser Bestes tun.“

Da Ozma und Dorothy bereits von ihren Rücken abgestiegen waren, sprangen Löwe und Tiger wieder unter dem furchtbaren Hammer hinüber und brachten zwei Generäle zurück, die sich an ihre Hälsen klammerten. Sie wiederholten diese wagemutige Aktion zwölfmal, bis alle Offiziere zwischen den Beinen des Riesen hindurchgetragen und sicher auf der anderen Seite gelandet waren. Zu diesem Zeitpunkt waren die Tiere sehr ermüdet und atmeten so schwer, daß ihnen die Zungen aus den großen Mäulern hingen.

„Aber was soll aus dem Gefreiten werden?“ fragte Ozma.

„Ach, laß ihn dort, um den Wagen zu bewachen,“ sagte der Löwe. „ich bin erschöpft und will nicht wieder unter diesem Hammer durchschlüpfen.“

Die Offiziere protestierten sofort: Sie müßten den Gefreiten dabei haben, denn sonst gäbe es niemanden, den sie kommandieren könnten. Aber weder der Löwe noch der Tiger wollte ihn holen, und deshalb schickte Vogelscheuche das Sägepferd.

Entweder war das hölzerne Pferd unvorsichtig oder es vertat sich dabei, den Fall des Hammers richtig abzuschätzen, denn die mächtige Waffe traf es glatt auf den Kopf und drückte es so kräftig auf den Boden, daß der Gefreite von seinem Rücken hoch in die Luft flog und auf einem der gußeisernen Arme des Riesen landete. Hier klammerte er sich verzweifelt fest, während sich der Arm mit jedem der schnellen Schläge hob und senkte.

Vogelscheuche stürzte herbei, um sein Sägepferd zu retten, und sein linker Fuß wurde von dem Hammer getroffen, ehe er das Geschöpf aus der Gefahrenzone ziehen konnte. Da sahen sie, daß das Sägepferd von dem Schlag arg mitgenommen war, denn während der harte Knorren, aus dem sein Kopf bestand, von dem

Hammer nicht zerquetscht werden konnte, waren beide Ohren abgebrochen und es konnte keinen Ton hören, ehe nicht neue für es gemacht wurden. Auch war sein linkes Bein gebrochen und mußte mit einer Schnur zusammengebunden werden.

Da Billina unter dem Hammer durchgeflattert war, blieb nur übrig, den Gefreiten zu retten, der hoch in der Luft auf dem Arm des Riesen ritt.

Vogelscheuche legte sich flach auf den Boden und rief dem Mann zu, herunter auf seinen Körper zu springen, der – weil mit Stroh ausgestopft – weich war. Das gelang auch dem Gefreiten, indem er bis zu dem Moment wartete, wo er dem Boden am nächsten war, und sich dann auf Vogelscheuche fallen ließ. Er brachte dies fertig, ohne sich etwas zu brechen, und Vogelscheuche erklärte, daß er nicht im geringsten verletzt war.

Nachdem der Blechholzfäller dem Sägepferd inzwischen neue Ohren angepaßt hatte, setzte die gesamte Gesellschaft ihren Weg fort und ließ den Riesen auf den Pfad hinter ihnen dreschen.

XI. Der Gnomenkönig

Als sie sich dem Berg näherten, der ihren Pfad blockierte und der äußerste Rand des Reiches Ev war, wurde der Weg dunkel und bedrückend, weil die hohen Bergspitzen auf beiden Seiten den Sonnenschein verdeckten. Und es war auch sehr still, weil es keine Vögel gab, die sangen, oder Eichhörnchen, die schnaterten, denn die Bäume waren weit zurückgeblieben und nur die nackten Felsen waren übrig.

Ozma und Dorothy waren ein bißchen ergriffen von der Stille, und alle anderen waren schweigsam und ernst außer dem Sägepferd, das, während es mit der Vogelscheuche auf dem Rücken einhertrabte, ein merkwürdiges Lied summete, dessen Refrain so lautete:

„Geht denn ein Holzpferd in ein Waldgebiet?
Ja, ja! sag' ich da, wie man oft es sieht.
Doch wär' kein Kopf aus Holz ihm eigen,
Würd' lieber es auf Berge steigen.“

Aber niemand schenkte dem Beachtung, weil sie jetzt dem Gebiet des Gnomenkönigs nahe waren, und sein prächtiger unterirdischer Palast konnte nicht mehr weit sein.

Plötzlich hörten sie ein johlendes Gelächter und blieben abrupt stehen. Sie hätten ohnehin in der nächsten Minute anhalten müssen, denn der riesige Berg verhinderte ihr weiteres Vorankommen und der Pfad verlief bis zu einer Felswand und endete dort.

„Wer hat da gelacht?“ fragte Ozma.

Es erfolgte keine Antwort, aber in der Dürsterkeit konnten sie seltsame Gestalten über die Oberfläche der Felsen huschen sehen. Was immer die Geschöpfe sein mochten, sie schienen dem Gestein sehr ähnlich zu sein, denn sie hatten die Farbe von Felsen und ihre Formen waren so rau und zerklüftet, als ob sie aus der Flanke des Berges herausgebrochen waren. Sie hielten sich eng an die steile Klippe vor unseren Freunden und stiegen hinauf und herunter und hierhin und dorthin mit einem Mangel an Regelmäßigkeit, der ganz verwirrend war. Und sie schienen keine Stellen zu brauchen, wo sie ihre Füße hinsetzen konnten, sondern klebten an den Felsen wie eine Fliege an der Fensterscheibe und standen keinen Augenblick still.

„Küm-mert euch nicht um sie,“ sagte Tiktok, als Dorothy zurückwich. „Es sind nur die Gno-men.“

„Und was sind Gnomen?“ fragte das Mädchen halb angstvoll.

„Sie sind Stein-el-fen und die-nen dem Gno-men-kö-nig,“ erwiderte die Maschine. „A-ber sie wer-den uns nichts zu-lei-de tun. Ihr müßt nach dem Kö-nig ru-fen, denn oh-ne ihn könnt ihr nie-mals den Ein-gang zum Pa-last fin-den.“

„Du rufst,“ sagte Dorothy zu Ozma.

Gerade da lachten die Gnomen wieder, und es klang so unheimlich und entmutigend, daß die sechsundzwanzig Offiziere dem Gefreiten „rechtsum kehrt!“ befahlen, und alle rannten so schnell los, wie sie nur konnten.

Der Blechholzfäller verfolgte sofort seine Armee und schrie „halt!“, und als sie auf ihrer Flucht angehalten hatten, fragte er: „Wo lauft ihr hin?“

„Ich – ich habe die Bürste für meinen Schnurrbart vergessen,“ sagte ein General, der vor Angst zitterte. „D-deshalb gehen wir für sie zurück.“

„Das ist unmöglich,“ entgegnete der Blechholzfäller. „Denn der Riese mit dem Hammer würde euch alle totschlagen, wenn ihr versucht, an ihm vorbeizukommen.“

„Oh! Ich habe den Riesen vergessen,“ sagte der General und erbleichte.

„Ihr scheint eine ganze Menge zu vergessen,“ bemerkte der Blechholzfäller. „Ich hoffe, ihr vergeßt nicht, daß ihr tapfere Männer seid.“

„Niemals!“ rief der General und schlug sich an die goldbestickte Brust.

„Niemals!“ riefen alle anderen Offiziere und schlugen sich indigniert an die Brust.

„Was mich betrifft,“ sagte der Gefreite bescheiden, „so muß ich meinen Offizieren gehorchen; wenn man mir also sagt zu rennen, renne ich, und wenn man mir sagt zu kämpfen, kämpfe ich.“

„Das ist recht,“ stimmte der Blechholzfäller zu. „Und jetzt müßt ihr alle zu Ozma zurückkommen und *ihren* Befehlen gehorchen. Und wenn ihr wieder versucht wegzurennen, lasse ich Ozma alle sechsundzwanzig Offiziere zu Gefreiten machen und den Gefreiten zu eurem General.“

Diese schreckliche Drohung machte ihnen soviel Angst, daß sie sofort dorthin zurückkehrten, wo Ozma neben dem Feigen Löwen stand.

Dann rief Ozma mit lauter Stimme:

„Ich verlange, daß der Gnomenkönig vor uns erscheint.“

Es erfolgte keine Antwort, außer daß die am Berg herumflitzenden Gnomen höhnisch lachten.

„Du darfst dem Gno-men-kö-nig nicht be-feh-len,“ sagte Tiktok, „denn du herrschst nicht ü-ber ihn wie ü-ber dein ei-gen-nes Volk.“

So rief Ozma wieder:

„Ich ersuche den Gnomenkönig, vor uns zu erscheinen.“

Nur das spöttische Gelächter antwortete ihr, und die schattenhaften Gnomen fuhren fort, auf der Felsenklippe hin und her zu flitzen.

„Ver-such es mit ein-ner drin-gen-den Bit-te,“ sagte Tiktok zu Ozma. „Wenn er nicht auf dein Er-su-chen kom-men will, dann hört der Gno-men-kö-nig viel-leicht auf dei-ne Bit-te.“

Ozma blickte stolz um sich.

„Wünscht ihr, daß eure Herrscherin diesen bösen Gnomenkönig bittet?“ fragte sie. „Soll sich Ozma von Oz vor einer Kreatur erniedrigen, die in einem unterirdischen Reich lebt?“

„Nein!“ riefen alle mit lauter Stimme, und die Vogelscheuche fügte hinzu:

„Wenn er nicht kommen will, graben wir ihn aus seinem Loch wie einen Fuchs und bezwingen seinen Starrsinn. Aber unsere süße kleine Herrscherin muß immer ihre Würde bewahren, so wie ich meine bewahre.“

„Ich scheue mich nicht, ihn zu bitten,“ sagte Dorothy. „Ich bin nur ein kleines Mädchen aus Kansas, und wir haben zu Hause mehr Würde, als wir damit anfangen können. *Ich* werde den Gnomenkönig rufen.“

„Tu das,“ sagte der Hungrige Tiger, „und wenn er Hackfleisch aus dir macht, werde ich dich gern morgen zum Frühstück essen.“

So trat Dorothy vor und sagte:

„Bitte, Mr. Gnomenkönig, kommt her und empfangt uns.“

Die Gnomen fingen wieder an zu lachen, aber ein tiefes Grollen ertönte aus dem Berg, und wie der Blitz waren sie alle außer Sicht und still.

Dann öffnete sich eine Tür im Fels und eine Stimme rief:

„Tretet ein!“

„Ist das nicht ein Trick?“ fragte der Blechholzfäller.

„Egal,“ erwiderte Ozma. „Wir sind hergekommen, um die arme Königin von Ev und ihre zehn Kinder zu retten, und wir müssen dafür ein paar Risiken eingehen.“

„Der Gn-men-kö-nig ist ehr-lich und gut-mü-tig,“ sagte Tiktok. „Ihr könnt ihm ver-trau-en, daß er tut, was recht ist.“

So ging Ozma voran, Hand in Hand mit Dorothy, und sie passierten den überwölbten Eingang und betraten einen langen Korridor, der von Juwelen mit dahintersteckenden Lampen erleuchtet war. Es gab niemanden, der sie begleitete oder ihnen den Weg zeigte, aber die ganze Gesellschaft drängte sich durch den Korridor, bis sie zu einer runden, gewölbten Höhle kamen, die grandios ausgestattet war.

In der Mitte dieses Raumes stand ein Thron, der aus einem massiven Felsblock gemeißelt war, von grober und zerklüfteter Form, aber mit großen Rubinen, Diamanten und Smaragden auf jedem Fleck seiner Fläche glitzernd. Und auf diesem Thron saß der Gnomenkönig.

Dieser bedeutende Monarch der Untergrundwelt war ein kleiner, fatter Mann, gekleidet in graubraune Gewänder von genau derselben Farbe wie der Felsenthron, auf dem er saß. Sein buschiges Haar und der wallende Bart waren ebenfalls wie die Felsen gefärbt, und so war sein Gesicht. Er trug keinerlei Krone, und sein einziger Schmuck war ein breiter, juwelenbesetzter Gürtel, der seinen fetten kleinen Körper umschloß. Was seine Gesichtszüge betraf, so schienen sie freundlich und gutgelaunt zu sein, und seine Augen waren fröhlich auf seine Besucher gerichtet, als Ozma und Dorothy mit ihrem Gefolge in dichten Reihen dahinter vor ihm standen.

„Er sieht ja genau wie der Weihnachtsmann aus – nur nicht von derselben Farbe!“ flüsterte Dorothy ihrer Freundin zu; aber der Gnomenkönig hörte es und es ließ ihn laut lachen.

„Ein rotes Gesicht und ein Bäuchlein so fett,
Das wackelt, wenn er lacht, wie Gelee auf 'nem Brett.“

zitierte der Monarch mit freundlicher Stimme, und sie alle konnten sehen, daß er tatsächlich wie Gelee wackelte, wenn er lachte.

Aber Ozma und Dorothy waren sehr erleichtert, den Gnomenkönig so vergnügt vorzufinden, und nach einer Minute winkte er mit der rechten Hand und beide Mädchen fanden jeweils einen gepolsterten Hocker an ihrer Seite.

„Setzt euch, meine Lieben,“ sagte der König, „und erzählt mir, warum ihr den ganzen Weg gekommen seid, um mich zu sehen, und was ich tun kann, um euch glücklich zu machen.“

Während sie sich setzten, ergriff der Gnomenkönig eine Pfeife, nahm ein rotglühendes Stück Kohle aus der Tasche, das er in die Pfeife steckte, und begann, Rauchwolken auszustoßen, die über seinem Kopf Ringe bildeten. Dorothy fand, das dies den kleinen Monarchen mehr denn je wie den Weihnachtsmann aussehen ließ, aber Ozma fing jetzt an zu sprechen, und jeder lauschte aufmerksam ihren Worten.

„Majestät,“ sagte sie, „ich bin die Herrscherin des Landes Oz, und ich bin hergekommen, um Euch zu bitten, die gute Königin von Ev und ihre zehn Kinder freizulassen, die Ihr verzaubert habt und als Gefangene festhaltet.“

„Oh nein, da bist du im Irrtum,“ erwiderte der König. „Sie sind nicht meine Gefangenen, sondern meine Sklaven, die ich vom König von Ev erworben habe.“

„Aber das war unrecht,“ sagte Ozma.

„Gemäß den Gesetzen von Ev kann der König nichts Unrechtes tun,“ antwortete der Monarch und bäugte einen Rauchring, den er gerade aus dem Mund geblasen hatte, „weshalb er das einwandfreie Recht hatte, mir seine Familie im Austausch für ein langes Leben zu verkaufen.“

„Ihr habt ihn jedoch betrogen,“ erklärte Dorothy, „denn der König von Ev hatte kein langes Leben. Er sprang ins Meer und ertrank.“

„Das war nicht meine Schuld,“ sagte der Gnomenkönig, schlug die Beine übereinander und lächelte zufrieden. „Ich habe ihm sehr wohl das lange Leben gegeben, aber er hat es vernichtet.“

„Wie konnte es dann ein langes Leben sein?“ fragte Dorothy.

„Ganz einfach,“ war die Antwort. „Nimm einmal an, meine Liebe, daß ich dir eine schöne Puppe für eine Locke deines Haares gebe, und nachdem du die Puppe erhalten hast, schlägst du sie in Stücke und zerstörst sie. Könntest du sagen, daß ich dir keine schöne Puppe gegeben habe?“

„Nein,“ antwortete Dorothy.

„Und könntest du mich fairerweise bitten, dir die Haarlocke wiederzugeben, nur weil du die Puppe zerschmettert hast?“

„Nein,“ sagte Dorothy wieder.

„Natürlich nicht,“ entgegnete der Gnomenkönig. „Und ich will die Königin und ihre Kinder nicht aufgeben, weil der König von Ev sein langes Leben vernichtet hat, indem er ins Meer sprang. Sie gehören mir und ich werde sie behalten.“

„Aber Ihr behandelt sie grausam,“ sagte Ozma, die über die Weigerung des Königs sehr bekümmert war.

„Wie denn?“ fragte er.

„Indem Ihr sie zu Sklaven macht,“ sagte sie.

„Grausamkeit,“ bemerkte der Monarch, blies Kränze von Rauch aus und beobachtete sie, wie sie in die Luft schwebten, „ist etwas, das ich nicht ausstehen kann. Da nun Sklaven hart arbeiten müssen und die Königin von Ev und ihre Kinder zierlich und zart waren, habe ich sie alle in Schmuckgegenstände und Nippes transformiert und sie über die verschiedenen Räume meines Palastes verteilt. Anstatt zum Arbeiten verpflichtet

zu sein, dekorieren sie nur meine Gemächer, und ich meine wirklich, daß ich sie mit großer Güte behandelt habe.“

„Aber was ist das für ein schreckliches Schicksal!“ rief Ozma ernst. „Und das Königreich Ev braucht dringend seine königliche Familie, um es zu regieren. Wenn Ihr sie befreien und ihnen ihre richtige Gestalt wiedergeben wollt, bekommt Ihr von mir zehn Ornamente, um jedes zu ersetzen, das Ihr verliert.“

Der Gnomenkönig schaute ernst drein.

„Angenommen, ich lehne ab?“ fragte er.

„Dann,“ sagte Ozma fest, „bin ich mit meinen Freunden und meiner Armee hier, um Euer Reich zu erobern und Euch zu zwingen, meinen Wünschen zu gehorchen.“

Der Gnomenkönig lachte, bis er fast erstickte, und er erstickte fast, bis er hustete, und er hustete, bis sich sein Gesicht von gräulich-braun zu knallrot verfärbte. Und dann wischte er sich die Augen mit einem steinfarbenen Taschentuch und wurde wieder ernst.

„Du bist so tapfer, wie du hübsch bist, meine Liebe,“ sagte er zu Ozma. „Aber du hast keine Vorstellung von dem Ausmaß der Aufgabe, der du dich unterzogen hast. Komm für einen Augenblick mit.“

Er stand auf, nahm Ozma an die Hand und führte sie zu einer kleinen Tür an der Seite des Raumes. Diese öffnete er, und sie traten auf einen Balkon, von dem sie eine wundervolle Aussicht auf die Unterirdische Welt hatten.

Eine gewaltige Höhle dehnte sich Meilen um Meilen unter dem Berg aus, und in jeder Richtung glühten hell Schmelzöfen und Schmieden, und Gnomen hämmerten auf kostbare Metalle oder polierten glänzende Edelsteine. Ringsum an den Wänden der Höhle befanden sich Tausende von Türen aus Gold oder Silber, die in den massiven Fels gebaut waren, und diese erstreckten sich reihenweise weit in die Ferne, so weit Ozmas Augen ihnen folgen konnten.

Während das Mädchen aus Oz staunend auf diese Szenerie schaute, stieß der Gnomenkönig einen schrillen Pfiff aus, und sofort flogen alle die silbernen und goldenen Türen auf und geschlossene Reihen von Gnomensoldaten marschierten aus jeder heraus. So groß war ihre Zahl, daß sie schnell die unterirdische Höhle füllten und die fleißigen Arbeiter zwangen, ihre Tätigkeiten einzustellen.

Diese gewaltige Armee bestand zwar aus steinfarbenen Gnomen, alle gedrungen und fett, aber sie steckten in glitzernden Rüstungen aus poliertem, mit schönen Edelsteinen eingelegtem Stahl. Auf der Stirn trug jeder ein strahlendes elektrisches Licht, und sie waren mit spitzen Speeren, Schwertern und Streitäxten aus massiver Bronze bewaffnet. Es war offensichtlich, daß sie perfekt trainiert waren, denn sie standen in geraden Reihen, Glied um Glied, und hielten vorschriftsmäßig ihre Waffen, als ob sie nur auf das Kommando warteten, sie gegen ihre Feinde zu richten.

„Dies,“ sagte der Gnomenkönig, „ist nur ein kleiner Teil meiner Armee. Kein Herrscher auf Erden hat es jemals gewagt, gegen mich zu kämpfen, und kein Herrscher wird es jemals wagen, denn ich bin zu mächtig, um sich mir entgegenzustellen.“

Er pfiff wieder, und sofort marschierte die martialische Aufstellung durch die silbernen und goldenen Türen und verschwand, wonach die Arbeiter ihre Tätigkeiten an den Schmelzöfen wieder aufnahmen.

Dann wandte sich Ozma von Oz traurig und entmutigt ihren Freunden zu, und der Gnomenkönig setzte sich ruhig wieder auf seinen Felsenthron.

„Es wäre töricht von uns zu kämpfen,“ sagte das Mädchen zum Blechholzfäller. „Denn unsere tapferen Siebenundzwanzig würden schnell vernichtet. Ich weiß wirklich nicht, was in dieser Notlage getan werden kann.“

„Frag den König, wo seine Küche ist,“ schlug der Tiger vor. „Ich bin hungrig wie ein Bär.“

„Ich könnte mich auf den König stürzen und ihn in Stücke reißen,“ bemerkte der Feige Löwe.

„Versuche es,“ sagte der Monarch und steckte seine Pfeife wieder mit einem weiteren heißen Stück Kohle an, das er aus der Tasche holte.

Der Löwe duckte sich tief und versuchte, den Gnomenkönig anzuspringen, aber er hopste nur ein bißchen in die Luft und kam auf derselben Stelle herunter, unfähig, dem Thron nur um zwei Zentimeter näher zu kommen.

„Es scheint mir,“ sagte Vogelscheuche nachdenklich, „daß unser bester Plan wäre, Seine Majestät zu überreden, seine Sklaven freizugeben, da er ein zu großer Magier ist, um sich mit ihm anzulegen.“

„Das ist das Vernünftigste, das jemand von euch vorgeschlagen hat,“ erklärte der Gnomenkönig. „Es ist Torheit, mir zu drohen, aber ich bin so gutmütig, daß ich Umschmeicheln und Beschwatzen nicht standhalten kann. Wenn du wirklich etwas mit deiner Reise erreichen willst, meine liebe Ozma, mußt du mir gut zureden.“

„Na schön,“ sagte Ozma fröhlicher. „Wir wollen Freunde sein und das Problem auf freundschaftliche Weise besprechen.“

„Gewiß doch,“ stimmte der König zu, wobei seine Augen lustig zwinkerten.

„Mir liegt sehr daran,“ fuhr sie fort, „die Königin von Ev und ihre Kinder, die jetzt Dekorationsstücke und Nippes in Eurer Majestät Palast sind, zu befreien und sie ihrem Volk wiederzugeben. Sagt mir, Sir, wie das erreicht werden kann.“

Der König verharrte einen Moment nachdenklich, und dann fragte er:

„Bist du gewillt, selbst es darauf ankommen zu lassen und Risiken einzugehen, um die Leute aus Ev freizubekommen?“

„Ja, gewiß!“ antwortete Ozma erwartungsvoll.

„Dann,“ sagte der Gnomenkönig, „will ich dir dieses Angebot machen: Du sollst allein und unbegleitet in meinen Palast gehen und sorgfältig alles untersuchen, was die Räume enthalten. Dann soll dir erlaubt sein, elf verschiedene Objekte zu berühren und dabei das Wort „Ev“ auszusprechen, und wenn irgendeines davon, oder mehr als eins, sich als die Verwandlung der Königin von Ev oder jedes ihrer zehn Kinder erweist, wird sofort ihre wahre Gestalt wiederhergestellt und sie mögen meinen Palast und mein Reich in eurer Gesellschaft ohne jeglichen Einwand verlassen. Auf diese Weise ist es für dich möglich, die gesamten Elf zu befreien, aber wenn du nicht alle Objekte richtig errätst und manche der Sklaven verwandelt bleiben, dann kann jeder einzelne deiner Freunde und Gefolgsleute nacheinander in den Palast gehen und dieselben Vergünstigungen haben, die ich dir gewähre.“

„Oh danke! Danke für dieses freundliche Angebot!“ sagte Ozma eifrig.

„Ich mache nur eine Bedingung,“ fügte der Gnomenkönig augenzwinkernd hinzu.

„Was ist es?“ fragte sie.

„Wenn keines der elf Objekte, die du berührst, sich als die Verwandlung jemandes von der königlichen Familie herausstellt, dann, anstatt sie zu befreien, wirst du selbst verzaubert und in einen Nippesartikel oder Schmuckgegenstand transformiert werden. Das ist nur fair und gerecht und das Risiko, das bereitwillig einzugehen du erklärt hast.“

XII. Die elf Rateversuche

Als Ozma diese Bedingung des Gnomenkönigs hörte, wurde sie still und nachdenklich, und alle ihre Freunde sahen sie beklommen an.

„Tu es nicht!“ rief Dorothy. „Wenn du falsch rätst, wirst du selbst versklavt.“

„Aber ich werde elf Versuche haben,“ antwortete Ozma. „Ich sollte wohl ein Objekt von elf richtig erraten, und wenn ich dies tue, werde ich einen der königlichen Familie und mich selbst gerettet haben. Dann könnt ihr übrigen es versuchen, und bald werden wir alle befreit haben, die versklavt sind.“

„Was ist, wenn es uns mißlingt?“ fragte Vogelscheuche. „Ich würde als Nippes schön aussehen, nicht wahr?“

„Es darf uns nicht mißlingen!“ rief Ozma tapfer. „Nachdem wir den ganzen Weg gekommen sind, um diese armen Leute zu befreien, wäre es schwach und feige von uns, das Abenteuer abzubrechen. Deshalb will ich das Angebot des Gnomenkönigs annehmen und sofort in den königlichen Palast gehen.“

„Dann komm mit, meine Liebe,“ sagte der König und kletterte von seinem Thron mit einiger Schwierigkeit, weil er so fett war; „ich werde dir den Weg zeigen.“

Er ging zu einer Wand der Höhle und winkte mit der Hand. Im Nu erschien eine Öffnung, durch die Ozma nach einem lächelnden Lebewohl an ihre Freunde kühn hindurchschritt.

Sie befand sich in einer prächtigen Halle, die schöner und großartiger war als alles, was sie jemals gesehen hatte. Die Decken waren aus großen Bögen gebildet, die sich weit über ihrem Kopf erhoben, und alle Wände und Fußböden waren aus poliertem Marmor in vielen herrlichen Farben. Dicke Samtteppiche lagen auf dem Fußboden und schwere seidene Vorhänge verhüllten die Türbögen, die zu den verschiedenen Gemächern führten. Die Möbel waren aus reich geschnitzten seltenen alten Hölzern und mit zartem Satin bedeckt, und der ganze Palast war von einem geheimnisvollen rosigen Glühen erleuchtet, das von keiner bestimmten Stelle zu kommen schien, sondern jedes Gemach mit seinen sanften und angenehmen Strahlen durchflutete.

Ozma schritt von einem Raum zum anderen und war höchst entzückt von allem, was sie sah. In dem herrlichen Palast befand sich sonst niemand, denn der Gnomenkönig hatte sie am Eingang, der sich hinter ihr schloß, verlassen, und in allen den großartigen Gemächern schien es keine andere Person zu geben.

Auf den Kaminsimsen und in vielen Regalen und auf Konsolen standen Haufen von Schmuckgegenständen jeglicher Form, anscheinend aus allen Arten von Metall, Glas, Porzellan, Stein und Marmor bestehend. Es gab Vasen und Figuren von Mensch und Tier und geschnitzte Platten und Schalen und Mosaiken aus kostbaren Edelsteinen und viele andere Dinge. Auch gab es Bilder an den Wänden, und der Untergrundpalast war so recht ein Museum seltener und seltsamer und kostbarer Objekte.

Nach ihrer ersten hastigen Untersuchung der Räume fragte sich Ozma, welche von allen den zahlreichen Ornamenten, die sie enthielten, die Transformationen der königlichen Familie von Ev waren. Es gab nichts, das ihr half, denn alles schien ohne einen Lebensfunken zu sein. So mußte sie blind raten, und zum ersten Mal wurde dem Mädchen klar, wie gefährlich ihre Aufgabe war und wie wahrscheinlich es sein mußte, daß sie

ihre eigene Freiheit bei dem Versuch verlor, andere aus den Banden des Gnomenkönigs zu befreien. Kein Wunder, daß der listige Monarch gutmütig mit seinen Besuchern lachte, wenn er wußte, wie leicht sie in die Falle geraten würden.

Aber da sie das Wagnis unternommen hatte, würde Ozma es nicht aufgeben. Sie schaute auf einen silbernen Kandelaber, der zehn Arme hatte, und dachte: „Dies könnten die Königin von Ev und ihre zehn Kinder sein.“ Deshalb berührte sie ihn und stieß laut das Wort „Ev“ aus, wie sie der Gnomenkönig angewiesen hatte. Aber der Kandelaber blieb wie er war.

Dann wanderte sie in einen anderen Raum und berührte ein Porzellanlamm, weil sie dachte, es könnte eines der Kinder sein, die sie suchte. Aber wieder blieb sie erfolglos. Drei Versuche, vier Versuche, fünf, sechs, sieben, acht, neun und zehn macht sie, und immer noch war nicht einer richtig.

Das Mädchen erschauerte ein bißchen und wurde sogar unter dem rosigen Licht blaß, denn jetzt blieb nur ein Versuch übrig und ihr eigenes Schicksal hing von seinem Resultat ab.

Sie nahm sich vor, nicht hastig zu sein, und spazierte ein weiteres Mal durch die Räume, wobei sie gewissenhaft auf die verschiedenen Objekte schaute und zu entscheiden versuchte, welches sie berühren würde. Letztlich beschloß sie verzweifelt, es völlig dem Zufall zu überlassen. Sie wandte sich zum Eingang eines Gemachs, schloß fest die Augen und dann, nachdem sie die schweren Vorhänge beiseite geschoben hatte, ging sie blind los, den rechten Arm vor sich ausgestreckt.

Langsam und sacht schlich sie vorwärts, bis ihre Hand mit einem Objekt auf einem kleinen runden Tisch in Kontakt kam. Sie wußte nicht, was es war, aber mit leiser Stimme sprach sie das Wort „Ev“ aus.

Danach waren die Räume völlig frei von Leben. Der Gnomenkönig hatte einen neuen Schmuckgegenstand erhalten. Denn auf dem Rand des Tisches ruhte ein hübscher Grashüpfer, der aus einem einzigen Smaragd geformt schien. Das war alles, was von Ozma von Oz übrigblieb.

Im Thronsaal gleich hinter dem Palast blickte der Gnomenkönig auf und lächelte.

„Nächster!“ sagte er mit seiner freundlichen Stimme.

Dorothy, Vogelscheuche und Blechholzfäller, die mit ängstlichem Schweigen dagesessen hatten, schrakten entsetzt auf und starrten sich in die Augen.

„Ist es ihr miß-lun-gen?“ fragte Tiktok.

„So scheint es,“ antwortete der kleine Monarch fröhlich. „Aber das ist kein Grund zu der Annahme, daß nicht einer von euch Erfolg hat. Der nächste soll zwölf Versuche statt elf haben, denn jetzt sind zwölf Personen in Ornamente verwandelt. So, so! Wer von euch geht als nächster?“

„Ich gehe,“ sagte Dorothy.

„Nicht doch,“ entgegnete der Blechholzfäller. „Als Befehlshaber der Armee Ozmas ist es mein Vorrecht, ihr zu folgen und ihre Rettung zu versuchen.“

„Dann geh jetzt,“ sagte Vogelscheuche. „Aber sei vorsichtig, alter Freund.“

„Das werde ich,“ versprach der Blechholzfäller, und dann folgte er dem Gnomenkönig zum Eingang des Palastes und der Felsen schloß sich hinter ihm.

XIII. Der Gnomenkönig lacht

Der König kehrte auf seinen Thron zurück und zündete seine Pfeife wieder an, und der Rest der kleinen Schar von Abenteurern ließ sich für eine weitere lange Wartezeit nieder. Sie waren von dem Mißlingen ihrer jungen Herrscherin sehr entmutigt, wie auch vom Wissen, daß sie jetzt ein Schmuckgegenstand im Palast des Gnomenkönigs war – ein schrecklicher, gruseliger Ort trotz all seiner Großartigkeit. Ohne ihre kleine Anführerin wußten sie nicht, was sie als nächstes tun sollten, und jeder, bis hinunter zu dem schlotternden Gefreiten der Armee, fürchtete, daß er bald mehr ornamental als nützlich sein würde.

Plötzlich fing der Gnomenkönig an zu lachen.

„Ha, ha, ha! He, he, he! Ho, ho, ho!

„Was ist passiert?“ fragte Vogelscheuche.

„Ach, dein Freund, der Blechholzfäller, ist zum ulkigsten Ding geworden, das man sich vorstellen kann,“ erwiderte der König und wischte sich Tränen der Heiterkeit aus den Augen. „Niemand würde jemals glauben, daß er solch einen amüsanten Schmuckgegenstand abgeben würde. Nächster!“

Sie starrten einander voll Beklommenheit an. Einer der Generäle begann jämmerlich zu weinen.

„Was weinen Sie denn?“ fragte Vogelscheuche, empört über diese Zurschaustellung von Schwäche.

„Er schuldet mir sechs Wochen Löhnung,“ sagte der General, „und ich verliere ihn äußerst ungerne.“

„Dann sollen Sie gehen und ihn finden,“ verkündete Vogelscheuche.

„Ich!“ rief der General mächtig erschrocken.

„Freilich. Es ist Ihre Pflicht, Ihrem Befehlshaber zu folgen. Marsch!“

„Ich will nicht,“ sagte der General. „Ich möchte natürlich gern, aber ich *will* einfach nicht.“

Die Vogelscheuche sah den Gnomenkönig fragend an.

„Schon gut,“ sagte der fidele Monarch. „Wenn er nicht in den Palast gehen und seine Rateversuche machen will, werfe ich ihn in einen meiner feurigen Schmelzöfen.“

„Ich gehe! – Natürlich gehe ich,“ schrie der General hastig. „Wo ist der Eingang – wo ist er? Laßt mich sofort gehen!“

Also begleitete ihn der Gnomenkönig zum Palast und kehrte wieder zurück, um auf das Ergebnis zu warten.

Was der General machte, kann niemand sagen, aber es dauerte nicht lange, bis der König das nächste Opfer aufrief, und ein Oberst wurde gezwungen, sein Glück zu versuchen.

So marschierten, einer nach dem anderen, die sechsundzwanzig Offiziere in den Palast und machten ihre Versuche – und wurden zu Ornamenten.

Inzwischen bestellte der König für die Wartenden Erfrischungen, und auf seinen Befehl trat ein grob gestalteter Gnom ein, der ein Tablett trug. Dieser Gnom war nicht unähnlich den anderen, die Dorothy gesehen hatte, aber er trug eine schwere goldene Kette um den Hals, um zu zeigen, daß er der Oberhaushofmeister des Gnomenkönigs war, und er hatte sich einen Anstrich von Wichtigkeit zugelegt und sagte sogar Seiner Majestät, er solle nicht spät in der Nacht zuviel Kuchen essen, sonst würde er krank.

Dorothy jedoch war hungrig und hatte keine Angst, krank zu werden; deshalb aß sie mehrere Stücke Kuchen und fand, daß sie gut waren, und sie trank auch eine Tasse ausgezeichneten Kaffee, bereitet aus Lehm von reichem Aroma, in den Schmelzöfen gebräunt und dann feingemahlen, und sie fand ihn erfrischend und kein bißchen schlammig.

Von der ganzen Gesellschaft, die zu diesem Abenteuer aufgebrochen war, verblieb jetzt nur das kleine Kansas-Mädchen mit Vogelscheuche, Tiktok und dem Gefreiten als Ratgeber und Gefährten. Natürlich waren noch der Feige Löwe und der Hungrige Tiger da, aber sie hatten ebenfalls ein paar der Kuchen gegessen und sich auf einer Seite der Höhle schlafen gelegt, während auf der anderen Seite das Sägepferd stand, bewegungslos und stumm, wie es einem bloßen Ding aus Holz geziemte. Billina war still umhergewandert und hatte die Kuchenkrümel aufgepickt, die verstreut worden waren, und nun, da es lange nach der Bettzeit war, versuchte sie eine dunkle Stelle zu finden, um dort schlafen zu gehen.

Schließlich erspähte die Henne einen Hohlraum unter dem steinernen Thron des Königs und kroch unbemerkt hinein. Sie konnte immer noch das Geplapper derer um sie herum hören, aber es war nahezu dunkel unter dem Thron, so daß sie bald fest eingeschlafen war.

„Nächster!“ rief der König, und der Gefreite, der an der Reihe war, den verhängnisvollen Palast zu betreten, schüttelte Dorothy und Vogelscheuche die Hand, entbot ihnen ein sorgenvolles Lebewohl und schritt durch das Steinportal.

Sie warteten lange, denn der Gefreite hatte es nicht eilig, ein Schmuckgegenstand zu werden, und machte seine Rateversuche langsam. Der Gnomenkönig, der durch irgendeine Magie alles wußte, was in seinen schönen Palastgemächern vor sich ging, wurde schließlich ungeduldig und erklärte, er würde nicht länger aufbleiben.

„Ich liebe Schmuckgegenstände,“ sagte er, „aber ich kann bis morgen warten, um noch mehr zu bekommen; deshalb werden wir, sobald dieser dumme Gefreite transformiert ist, ins Bett gehen und die Sache am Morgen zu Ende bringen.“

„Ist es denn so spät?“ fragte Dorothy.

„Nun, es ist nach Mitternacht,“ sagte der König, „und das kommt mir spät genug vor. Es gibt weder Tag noch Nacht in meinem Reich, weil es unter der Erdoberfläche liegt, wo die Sonne nicht scheint. Aber wir müssen schlafen, genau wie die Leute oben, und ich für meinen Teil gehe in ein paar Minuten ins Bett.“

Tatsächlich war es nicht viel später, als der Gefreite seinen letzten Rateversuch machte. Natürlich riet er falsch, und natürlich wurde er sofort ein Ornament. Da war der König mächtig erfreut und klatschte in die Hände, um seinen Oberhaushofmeister herbeizurufen.

„Führ diese Gäste in ein paar der Schlafgemächer,“ befahl er, „und beeil dich, denn ich bin selbst schrecklich schläfrig.“

„Ihr habt kein Recht, so spät auf zu sein,“ erwiderte der Haushofmeister barsch. „Morgen früh werdet Ihr knurrig wie ein Greif sein.“

Seine Majestät antwortete nicht auf diese Bemerkung, und der Oberhaushofmeister führte Dorothy durch eine andere Tür in einen langen Flur, von dem mehrere einfache, aber komfortable Schlafzimmer abgingen. Das kleine Mädchen erhielt das erste Zimmer, die Vogelscheuche und Tiktok das nächste – obwohl sie niemals schliefen – und der Löwe und der Tiger das dritte. Das Sägepferd humpelte hinter dem Haushofmeister in ein viertes Zimmer, um bis zum Morgen steif in dessen Mitte zu stehen. Jede Nacht war für die Vogelscheuche, Tiktok und das Sägepferd ziemlich langweilig, aber sie hatten durch Erfahrung gelernt, die Zeit still und geduldig zu verbringen, da alle ihre Freunde, die aus Fleisch und Blut waren, schlafen mußten und nicht gestört werden wollten.

Als der Oberhaushofmeister sie alleingelassen hatte, bemerkte Vogelscheuche betrübt:

„Ich bin in großer Trauer über den Verlust meines alten Kameraden, des Blechholzfällers. Wir haben zusammen viele gefährliche Abenteuer erlebt und alle überstanden, und jetzt schmerzt es mich zu wissen, daß er ein Stück zur Zierde geworden und für mich verloren ist.“

„Er war im-mer ei-ne Zier-de der Ge-sell-schaft,“ sagte Tiktok.

„Gewiß, aber jetzt lacht der Gnomenkönig über ihn und nennt ihn das ulkigste Ornament im ganzen Palast. Es wird den Stolz meines Freundes kränken, daß man über ihn lacht,“ fuhr Vogelscheuche traurig fort.

„Wir wer-den mor-ge-n selbst ziem-lich ab-sur-de Or-na-men-te ab-ge-ben,“ bemerkte die Maschine mit ihrer monotonen Stimme.

Gerade da kam Dorothy ins Zimmer gerannt, in einem Zustand großer Sorge, und rief:

„Wo ist Billina? Habt ihr Billina gesehen? Ist sie hier?“

„Nein,“ antwortete Vogelscheuche.

„Was ist dann aus ihr geworden?“ fragte das Mädchen.

„Nanu, ich dachte, sie sei bei dir,“ sagte Vogelscheuche. „Aber ich erinnere mich nicht, die gelbe Henne gesehen zu haben, seit sie die Kuchenkrümel aufgepickt hat.“

„Wir müssen sie in dem Raum gelassen haben, wo der Thron des Königs steht,“ entschied Dorothy, und sofort drehte sie sich um und rannte den Flur hinunter zu der Tür, durch die sie gekommen waren. Aber sie war fest zu und von der anderen Seite verschlossen, und die schwere Steinplatte erwies sich als so dick, daß sie kein Ton durchdringen konnte. Somit war Dorothy gezwungen, in ihr Gemach zurückzukehren.

Der Feige Löwe steckte den Kopf in ihr Zimmer und versuchte, das Mädchen über den Verlust ihrer gefiederten Freundin zu trösten.

„Die gelbe Henne kann gut auf sich selbst aufpassen,“ sagte er, „darum mach dir keine Sorgen um sie, sondern versuche, soviel Schlaf zu kriegen, wie du kannst. Es war ein langer und ermüdender Tag, und du brauchst Ruhe“.

„Ich werde wahrscheinlich morgen reichlich viel Ruhe haben, wenn ich ein Ornament werde,“ sagte Dorothy schläfrig. Aber sie legte sich nichtsdestoweniger auf ihr Lager, und trotz all ihren Sorgen war sie bald im Land der Träume.

XIV. Dorothy versucht, tapfer zu sein

Inzwischen war der Oberhaushofmeister in den Thronsaal zurückgekehrt, wo er zum König sagte:

„Ihr seid ein Narr, so viel Zeit mit diesen Leuten zu verplempern.“

„Was!“ schrie Seine Majestät mit so wütender Stimme, daß sie Billina weckte, die unter seinem Thron schlief. „Wie kannst du es wagen, mich einen Narren zu nennen?“

„Weil ich gern die Wahrheit sage,“ entgegnete der Haushofmeister. „Warum habt Ihr sie nicht gleich alle sofort verzaubert, statt ihnen zu erlauben, hintereinander in den Palast zu gehen und zu raten, welche Ornamente die Königin von Ev und ihre Kinder sind?“

„Warum, du blöder Halunke! Es macht auf diese Weise viel mehr Spaß,“ erwiderte der König, „und es dient dazu, mich lange Zeit zu amüsieren.“

„Aber angenommen, manche von ihnen raten zufällig richtig,“ insistierte der Haushofmeister, „dann verliert Ihr Eure alten Ornamente und diese neuen auch.“

„Sie haben keine Chance, richtig zu raten,“ entgegnete der König lachend. „Wie können sie wissen, daß die Königin von Ev und ihre Familie alle Ornamente von königlich purpurner Farbe sind?“

„Aber es gibt keine anderen purpurnen Schmuckgegenstände im Palast,“ sagte der Haushofmeister.

„Es gibt jedoch viele andere Farben, und die purpurnen sind über die Räume verstreut und von vielen verschiedenen Formen und Größen. Glaube mir, Haushofmeister, sie werden niemals daran denken, die purpurnen Gegenstände zu wählen.“

Billina, die unter dem Thron kauerte, hatte diesem Gespräch aufmerksam zugehört und kicherte jetzt leise vor sich hin, als sie den König sein Geheimnis verraten hörte.

„Trotzdem, Ihr handelt töricht, das Risiko einzugehen,“ fuhr der Haushofmeister grob fort, „und es ist noch törichter von Euch, alle diese Leute aus Oz in grüne Ornamente zu verwandeln.“

„Das habe ich gemacht, weil sie aus der Smaragdstadt gekommen sind,“ erwiderte der König, „und ich hatte bis jetzt keine grünen Schmuckgegenstände in meiner Sammlung. Ich denke, daß sie unter die anderen gemischt recht hübsch aussehen. Etwa nicht?“

Der Haushofmeister grunzte ungehalten.

„Macht was Ihr wollt, denn Ihr seid der König,“ brummte er. „Aber wenn Ihr durch Euren Leichtsinns zu Schaden kommt, denkt daran, daß ich's Euch gleich gesagt habe. Wenn ich den magischen Gürtel tragen würde, der Euch befähigt, alle Eure Transformationen durchzuführen und Euch noch so viel andere Macht gibt, würde ich bestimmt einen viel weiseren und besseren König abgeben als Ihr es seid.“

„Ach, hör mit deinem faden Gequatsche auf!“ befahl der König, der wieder zornig wurde. „Weil du mein Oberhaushofmeister bist, bildest du dir ein, du kannst mit mir so viel schimpfen wie es dir gefällt. Aber gleich beim nächsten Mal, wenn du unverschämt wirst, schicke ich dich zur Arbeit an den Schmelzöfen und lasse einen anderen Gnom deine Stelle einnehmen. Folge mir jetzt in mein Gemach, denn ich gehe ins Bett. Und sieh zu, daß ich morgen früh geweckt werde. Ich möchte den Spaß genießen, den Rest dieser Leute in Ornamente zu verwandeln.“

„Welche Farbe wollt Ihr dem Kansas-Mädchen geben?“ fragte der Haushofmeister.

„Grau, denke ich,“ sagte Seine Majestät.

„Und der Vogelscheuche und dem Maschinenmann?“

„Oh, sie sollen aus massivem Gold sein, weil sie im Leben so häßlich sind.“

Dann verloren sich die Stimmen, und Billina wußte, daß der König und sein Haushofmeister den Raum verlassen hatten. Sie brachte ein paar Schwanzfedern in Ordnung, die nicht gerade saßen, steckte den Kopf unter den Flügel und schlief ein.

Am Morgen erhielten Dorothy, der Löwe und der Tiger Frühstück in ihren Zimmern, und anschließend stießen sie zum König in seinem Thronsaal. Der Tiger beklagte sich bitter, daß er halb verhungert war, und bettelte darum, in den Palast zu gehen und ein Schmuckgegenstand zu werden, damit er nicht länger Hungerqualen leiden müsse.

„Hast du kein Frühstück bekommen?“ fragte der Gnomenkönig.

„Ach, ich hatte nur einen Bissen,“ erwiderte das Tier. „Aber was ist schon ein Bissen für einen hungrigen Tiger?“

„Er hat siebzehn Schalen Porridge gegessen, eine Platte voller Bratwürste, elf Brotlaibe und einundzwanzig Hackfleischpasteten,“ sagte der Haushofmeister.

„Was willst du noch?“ verlangte der König zu wissen.

„Ein fettes Baby. Ich möchte ein fettes Baby,“ sagte der Hungrige Tiger. „Ein schönes molliges, saftiges, zartes, fettes Baby. Aber freilich, wenn ich eines bekäme, würde mein Gewissen mir nicht erlauben, es zu essen. Deshalb werde ich ein Ornament sein müssen, um meinen Hunger zu vergessen.“

„Unmöglich!“ rief der König. „Ich will nicht, daß tolpatschige Viecher meinen Palast betreten und alle meine schönen Nippsachen umwerfen und kaputtmachen. Wenn der Rest deiner Freunde umgewandelt ist, kannst du zur Oberwelt zurückkehren und dich um deine Angelegenheiten kümmern.“

„Was das betrifft, so haben wir keine Angelegenheiten, wenn unsere Freunde nicht mehr da sind,“ sagte der Löwe. „Deshalb ist es uns egal, was aus uns wird.“

Dorothy bat darum, als erste in den Palast zu gehen, aber Tiktok bestand fest darauf, daß der Sklave vor der Herrin einer Gefahr entgentreten solle. Die Vogelscheuche stimmte ihm zu, also öffnete der Gnomenkönig die Tür für den Maschinenmann, der in den Palast schritt, um seinem Schicksal zu begegnen. Dann kehrte Seine Majestät auf den Thron zurück und paffte seine Pfeife so zufrieden, daß sich eine kleine Rauchwolke über seinem Kopf bildete.

Schließlich sagte er:

„Es tut mir leid, daß nur so wenige von euch übrig sind. Jetzt wird sehr bald mein Vergnügen vorbei sein, und dann werde ich als Amusement nichts weiter zu tun haben, als meine neuen Schmuckstücke zu bewundern.“

„Es kommt mir vor,“ sagte Dorothy, „daß Ihr nicht so ehrlich seid, wie Ihr vorgebt zu sein.“

„Wie das?“ fragte der König.

„Nun, Ihr habt uns glauben lassen, daß es leicht sei zu erraten, in welche Ornamente die Leute von Ev verwandelt worden sind.“

„Es *ist* leicht,“ beteuerte der Monarch, „wenn man ein guter Rater ist. Aber es hat den Anschein, daß die Mitglieder deiner Gesellschaft alle schlechte Rater sind.“

„Was macht Tiktok jetzt?“ fragte das Mädchen unruhig.

„Nichts,“ sagt der König stirnrunzelnd. „Er steht vollkommen still, mitten im Raum.“

„Oh, ich glaube, daß er abgelaufen ist,“ sagte Dorothy. „Ich habe vergessen, ihn heute morgen aufzuziehen. Wie viele Versuche hat er gemacht?“

„Alle, die ihm erlaubt sind, bis auf einen,“ antwortete der König. „Wie wär's, wenn du hineingehst und ihn aufziehst, dann kannst du dableiben und deine eigenen Versuche machen.“

„Ja, gut,“ sagte Dorothy.

„Ich bin an der Reihe,“ erklärte Vogelscheuche.

„Was denn, du willst doch nicht etwa weggehen und mich ganz allein lassen?“ fragte das Mädchen. „Außerdem kann ich, wenn ich jetzt gehe, Tiktok aufziehen, damit er seinen letzten Versuch machen kann.“

„Na schön,“ sagte Vogelscheuche mit einem Seufzer. „Lauf los, kleine Dorothy, und möge das Glück mit dir sein.“

So passierte Dorothy die Tür zu den prächtigen Gemächern des Palastes und versuchte, trotz ihren Ängsten tapfer zu sein. Die Stille des Ortes beeindruckte sie zuerst sehr, und das Kind atmete kurz und preßte die Hand aufs Herz und schaute sich mit erstaunten Augen um.

Ja, es war ein schöner Ort, aber in allen Nischen und Winkeln lauerten Verwandlungen, und sie hatte sich noch nicht an die Zaubereien dieser Märchenländer gewöhnt, die so verschieden von den ruhigen und vernünftigen Alltäglichkeiten ihres Geburtslandes waren.

Langsam schritt sie durch mehrere Räume, bis sie auf Tiktok traf, der bewegungslos stillstand. Da schien es wirklich, daß sie einen Freund in diesem geheimnisvollen Palast gefunden hatte, deshalb beeilte sie sich, die Bewegung, die Sprache und das Denken des Maschinenmannes aufzuziehen.

„Dan-ke, Do-ro-thy,“ waren seine ersten Worte. „Ich ha-be nur noch ei-nen Ver-such.“

„Ach, sei sehr vorsichtig, Tiktok, willst du?“ rief das Mädchen.

„Ja. A-ber der Gno-men-kö-nig hat uns in sei-ner Ge-walt und er hat uns ei-ne Fal-le ge-stellt. Ich be-fürchte, daß wir al-le ver-lo-ren sind.“

„Das fürchte ich auch,“ sagte Dorothy betrübt.

„Wenn Schmied & Bast-ler mir ei-nen Ra-te-uhr-werk-zu-satz ge-ge-ben hät-ten,“ fuhr Tiktok fort, „hät-te ich es mit dem Gno-men-kö-nig viel-leicht auf-neh-men kön-nen. A-ber mein Den-ken ist schlicht und ein-fach und nicht viel von Nut-zen in die-sem Fall.“

„Tu dein Bestes,“ sagte Dorothy aufmunternd, „und wenn es dir mißlingt, will ich aufpassen, in welche Form du verwandelt wirst.“

So berührte Tiktok eine gelbe Glasvase, die auf einer Seite mit Gänseblümchen bemalt war, und sprach gleichzeitig das Wort „Ev“.

Im Nu war der Maschinenmann verschwunden, und obwohl das Mädchen schnell in alle Richtungen schaute, konnte sie nicht sagen, welches der vielen Ornamente, die der Raum enthielt, einen Moment zuvor ihr treuer Freund und Diener gewesen war.

Daher konnte sie nur die hoffnungslose Aufgabe akzeptieren, die ihr gestellt war: ihre Rateversuche machen und sich mit dem Resultat abfinden.

„Es kann nicht sehr wehtun,“ dachte sie, „denn ich habe niemanden von ihnen kreischen oder aufschreien hören – nicht einmal die armen Offiziere. Oje! Ob wohl Onkel Henry und Tante Em jemals erfahren, daß ich ein Ornament im Palast des Gnomenkönigs geworden bin und für immer und ewig auf einer Stelle stehen und hübsch aussehen muß – außer wenn ich zum Abstauben bewegt werde. Daß einmal so etwas aus mir würde, habe ich mir überhaupt nicht vorgestellt, aber ich vermute, daß es nicht geändert werden kann.“

Sie ging noch einmal durch alle Räume und untersuchte sorgfältig alle Objekte, die sie enthielten, aber es gab so viele, sie verwirrten sie, und sie beschloß letztlich, wie es Ozma getan hatte, daß es bestenfalls nur Raterei sein konnte, und daß die Chancen, richtig zu raten, sehr gegen sie standen.

Zaghaft berührte sie eine Alabasterschale und sagte „Ev“.

„Das ist jedenfalls ein Fehlversuch,“ dachte sie. „Aber wie soll ich wissen, welches Ding verzaubert ist, und welches nicht?“

Als nächstes berührte sie die Figur eines purpurnen Kätzchens, die auf der Ecke eines Kaminsimses stand, und als sie das Wort „Ev“ aussprach, verschwand das Kätzchen und ein hübscher, blonder Junge stand neben ihr. Gleichzeitig erklang irgendwo in der Ferne eine Glocke, und als Dorothy zurückfuhr, teils vor Überraschung, teils vor Freude, rief der Kleine aus:

„Wo bin ich? Und wer bist du? Und was ist mit mir geschehen?“

„Also ich muß schon sagen!“ rief Dorothy. „Ich habe es tatsächlich geschafft.“

„Was geschafft?“ fragte der Junge.

„Mich davor zu retten, ein Schmuckgegenstand zu sein,“ erwiderte das Mädchen lachend, „und dich davor zu retten, für immer ein purpurnes Kätzchen zu sein.“

„Ein purpurnes Kätzchen?“ wiederholte er. „So etwas *gibt* es nicht.“

„Ich weiß,“ antwortete sie. „Aber bis vor einem Moment gab es so etwas. Erinnerst du nicht daran, auf der Ecke des Kaminsimses gestanden zu haben?“

„Natürlich nicht. Ich bin ein Prinz von Ev und mein Name ist Evring,“ gab der Kleine stolz bekannt. „Aber mein Vater, der König, hat meine Mutter und alle ihre Kinder an den grausamen Herrscher der Gnomen verkauft, und danach kann ich mich an nichts mehr erinnern.“

„Von einem purpurnen Kätzchen kann man nicht erwarten, daß es sich erinnert, Evring,“ sagte Dorothy. „Aber jetzt bist du wieder du selbst, und ich versuche gerade, einige deiner Brüder und Schwestern zu retten und auch deine Mutter. Deshalb komm mit mir mit.“

Sie nahm das Kind an die Hand und eilte eifrig hierhin und dorthin und versuchte zu entscheiden, welches Objekt sie als nächstes wählte. Der dritte Versuch ging wieder fehl und so auch der vierte und fünfte.

Klein Evring konnte sich nicht vorstellen, was sie da tat, aber er trotete bereitwillig neben ihr einher, denn er mochte die neue Gefährtin, die er gefunden hatte.

Dorothys weitere Versuche blieben erfolglos, aber als ihre erste Enttäuschung vorüber war, erfüllte Freude und Dankbarkeit das Mädchen, wenn sie daran dachte, daß sie schließlich ein Mitglied der königlichen Familie von Ev retten und den kleinen Prinzen seinem bekümmerten Land wiedergeben konnte. Jetzt würde sie zu dem schrecklichen Gnomenkönig in Sicherheit zurückkehren und den Preis mitbringen, den sie in der Person des blonden Jungen gewonnen hatte.

So ging sie den Weg zurück, bis sie den Eingang zum Palast gefunden hatte, und als sie hinkam, öffnete sich die massive Felsentür von selbst und erlaubte Dorothy und Evring, hindurchzugehen und den Thronsaal zu betreten.

XV. Billina macht dem Gnomenkönig Angst

Als nun Dorothy in den Palast gegangen war, um ihre Rateversuche zu machen, und die Vogelscheuche mit dem Gnomenkönig allein blieb, saßen die beiden mehrere Minuten in verdrossenem Schweigen da. Dann rief der Monarch im Ton der Genugtuung:

„Sehr gut!“

„Wer ist sehr gut?“ fragte Vogelscheuche.

„Der Maschinenmann. Er braucht nicht mehr aufgezo- gen zu werden, denn er ist jetzt ein sehr geschmack- volles Ornament geworden. Wirklich sehr geschmackvoll.“

„Was ist mit Dorothy?“ fragte Vogelscheuche.

„Oh, sie wird recht bald anfangen zu raten,“ sagte der König fröhlich. „Und dann wird sie sich meiner Kollektion zugesellen, und du bist an der Reihe.“

Der gute Vogelscheuche war über die Vorstellung sehr bekümmert, daß seine kleine Freundin im Begriff war, das Schicksal Ozmas und der anderen ihrer Gesellschaft zu erleiden, aber während er in düstere Ge- danken versunken dasaß, schrie plötzlich eine schrille Stimme:

„Kut, kut, kut – ka daah-kut! Kut, kut, kut – ka-daah-kut!“

Der Gnomenkönig hüpfte fast von seinem Thron, so erschrocken war er.

„Du meine Güte! Was ist das?“ rief er.

„Ach, das ist Billina,“ sagte Vogelscheuche.

„Was fällt dir ein, solchen Lärm zu machen?“ rief der König verärgert, als die gelbe Henne unter dem Thron hervorkam und stolz durch den Saal schritt.

„Ich habe doch wohl ein Recht zu gackern,“ erwiderte Billina. „Ich habe gerade mein Ei gelegt.“

„Was! Ein Ei gelegt! In meinem Thronsaal! Wie kannst du so etwas wagen?“ fragte der König voller Wut.

„Ich lege Eier, wo immer ich gerade bin,“ sagte die Henne, plusterte die Federn auf und schüttelte sie zurecht.

„Aber – Donnerierung! Weißt du nicht, daß Eier Gift sind?“ brüllte der König, und seine steinfarbenen Augen quollen vor großem Entsetzen hervor.

„Gift! Also ich muß schon sagen,“ erwiderte Billina empört. „Damit Ihr es nur wißt, alle meine Eier sind ga- rantiert frisch und auf dem neuesten Stand. Gift, wirklich!“

„Du verstehst nicht,“ entgegnete der kleine Monarch nervös. „Eier gehören nur zur Außenwelt – zur Welt auf der Erdoberfläche, von wo du gekommen bist. Hier, in meinem unterirdischen Reich, sind sie reines Gift, wie ich sagte, und wir Gnomen können sie nicht ertragen.“

„Nun, Ihr werdet dieses eine ertragen müssen,“ erklärte Billina, „denn ich habe es gelegt.“

„Wo?“ fragte der König.

„Unter Eurem Thron,“ sagte die Henne.

Der König sprang einen Meter in die Luft, so sehr war er bestrebt, von dem Thron wegzukommen.

„Nimm es weg! Nimm es sofort weg!“ rief er.

„Kann ich nicht,“ sagte Billina. „Ich habe keine Hände.“

„Ich nehme das Ei,“ sagte Vogelscheuche. „Ich lege eine Sammlung mit Billinas Eiern an. In meiner Tasche steckt schon eins, das sie gestern gelegt hat.“

Als er das hörte, beeilte sich der Monarch, einen gehörigen Abstand zwischen sich und Vogelscheuche zu halten, der dabei war, unter den Thron nach dem Ei zu langen, als die Henne plötzlich rief:

„Halt!“

„Was ist los?“ fragte Vogelscheuche.

„Nimm nicht das Ei, solange der König mir nicht erlaubt, in den Palast zu gehen und zu raten, wie es die anderen gemacht haben,“ sagte Billina.

„Pah!“ entgegnete der König. „Du bist nur eine Henne. Wie kannst du meine Verzauberungen erraten?“

„Ich kann es doch wohl versuchen,“ sagte Billina. „Und wenn ich versage, habt Ihr einen weiteren Schmuckgegenstand.“

„Einen schönen Schmuckgegenstand würdest du abgeben, was?“ brummte er König. „Aber du sollst deinen Willen haben. Es wird dich gehörig dafür bestrafen, daß du es gewagt hast, in meiner Gegenwart ein Ei zu legen. Wenn die Vogelscheuche verwandelt ist, sollst du ihr in den Palast folgen. Aber wie willst du die Objekte berühren?“

„Mit meinen Krallen,“ sagte die Henne, „und ich kann das Wort ‚Ev‘ so deutlich aussprechen wie jeder andere. Auch muß ich das Recht haben, die Verzauberungen meiner Freunde zu erraten und sie zu befreien, wenn ich Erfolg habe.“

„Na gut,“ sagte der König. „Du hast mein Wort.“

„Jetzt,“ sagte Billina zu Vogelscheuche, „kannst du das Ei holen.“

Er kniete sich hin, langte unter den Thron und fand das Ei, das er in eine andere Tasche seiner Jacke steckte aus Furcht, daß wenn beide Eier in einer Tasche waren, sie gegeneinander schlagen und zerbrechen würden. In dem Moment ertönte lebhaft eine Glocke über dem Thron, und der König machte einen weiteren nervösen Hüpfen.

„Soso!“ sagte er mit kläglichem Gesichtsausdruck, „das Mädchen hat es tatsächlich geschafft.“

„Was geschafft?“ fragte Vogelscheuche.

„Sie hat einen Versuch gemacht, der richtig war, und eine meiner hübschesten Verzauberungen gebrochen. Bei der Rachiteritis, so ein Pech! Ich hätte nie gedacht, daß sie es schafft.“

„Soll das heißen, daß sie jetzt in Sicherheit zu uns zurückkommt?“ fragte Vogelscheuche und faltete sein aufgemaltes Gesicht in ein breites Lächeln.

„Natürlich,“ sagte der König und lief mürrisch im Saal hin und her. „Ich halte immer meine Versprechen, egal wie töricht sie sind. Aber ich werde aus der gelben Henne einen Schmuckgegenstand machen, um den zu ersetzen, den ich gerade verloren habe.“

„Vielleicht werdet Ihr das, und vielleicht auch nicht,“ murmelte Billina ruhig. „Ich könnte Euch überraschen, indem ich richtig rate.“

„Richtig rätst?“ schnappte der König. „Wie solltest du richtig raten, wenn deine höhergearteten Leute versagt haben, du blödes Geflügel?“

Billina hielt es nicht für nötig, auf diese Frage zu antworten, und im nächsten Moment flog die Tür auf und Dorothy trat ein, mit dem kleinen Prinzen an der Hand.

Vogelscheuche hieß das Mädchen mit einer engen Umarmung willkommen und hätte in seiner Freude auch Evring umarmt. Aber der kleine Prinz war scheu und wich vor der angemalten Vogelscheuche zurück, weil er noch nicht ihre hervorragenden Eigenschaften kannte.

Aber die Freunde hatten wenig Zeit, miteinander zu sprechen, weil Vogelscheuche jetzt in den Palast mußte. Dorothys Erfolg hatte ihn sehr ermutigt, und beide hofften, ihm würde wenigstens ein richtiger Versuch gelingen.

Er erwies sich jedoch als so glücklos wie die anderen außer Dorothy, und obwohl er sich eine Menge Zeit ließ, seine Objekte auszuwählen, erriet die arme Vogelscheuche nicht eines richtig. So wurde aus ihr eine massiv goldene Visitenkarten-Ablage, und der schöne, aber schreckliche Palast erwartete den nächsten Besucher.

„Es ist zu Ende,“ bemerkte der König mit einem Seufzer der Befriedigung, „und es ist eine sehr amüsante Aufführung gewesen mit Ausnahme des einen guten Versuchs, den das Kansas-Mädchen gemacht hat. Ich bin um viele schöne Ornamente reicher.“

„Jetzt bin ich an der Reihe,“ sagte Billina munter.

„Ach, dich habe ich vergessen,“ sagte der König. „Aber du brauchst nicht zu gehen, wenn du nicht möchtest. Ich will großzügig sein und es dir erlassen.“

„Nein, das werdet Ihr nicht,“ erwiderte die Henne. „Ich bestehe darauf, meine Rateversuche zu machen, wie Ihr es versprochen habt.“

„Dann los, du absurde gefiederte Närrin!“ grummelte der König und ließ die Öffnung, die zum Palast führte, noch einmal erscheinen.

„Geh nicht, Billina,“ sagte Dorothy ernsthaft. „Es ist nicht leicht, diese Ornamente zu erraten, und nur Glück hat mich davor bewahrt, selbst eins zu werden. Bleib bei mir, und wir wollen zusammen ins Land Ev zurückgehen. Sicherlich wird dieser kleine Prinz uns ein Zuhause geben.“

„Das werde ich gewiß,“ sagte Evring mit viel Würde.

„Mach dir keine Sorgen, meine Liebe,“ rief Billina mit einem Gluckser, der Lachen bedeutete. „Ich mag kein Mensch sein, aber ich bin kein Dummkopf, so wahr ich ein Hühnchen bin.“

„Ach, Billina!“ sagte Dorothy, „du bist schon lange kein Hühnchen mehr. Nicht seit du – seit – du erwachsen geworden bist.“

„Vielleicht stimmt das,“ antwortete Billina nachdenklich. „Aber wenn mich ein Kansas-Farmer an jemanden verkaufte, wie würde er mich nennen? – eine Henne oder ein Hühnchen?“

„Du bist kein Kansas-Farmer, Billina,“ entgegnete das Mädchen, „und du hast gesagt –,“

„Laß es gut sein, Dorothy. Ich gehe. Ich will nicht Lebewohl sagen, weil ich zurückkomme. Bewahre deinen Mut, denn ich sehe dich etwas später wieder.“

Dann machte Billina mehrere laute „gluck-glucks“, die den fetten kleinen König *noch* nervöser machten als er schon war, und marschierte durch den Eingang in den verwunschenen Palast.

„Ich hoffe, ich bin *diesen* Vogel los,“ erklärte der Monarch, setzte sich wieder auf seinen Thron und wischte sich mit seinem steinfarbenen Taschentuch den Schweiß von der Stirn. „Hennen sind schon im besten Fall lästig genug, aber wenn sie sprechen können, sind sie einfach schrecklich.“

„Billina ist meine Freundin,“ sagte Dorothy ruhig. „Sie ist vielleicht nicht immer höflich, aber ich bin sicher, daß sie es gut *meint*.“

XVI. Purpur, Grün und Gold

Die gelbe Henne ging mit großen Schritten und der Miene ungeheurer Wichtigkeit langsam über die reichen Samtteppiche des prächtigen Palastes und untersuchte alles, was ihr begegnete, mit ihren scharfen kleinen Augen.

Billina hatte ein Recht, sich wichtig zu fühlen, denn sie allein kannte das Geheimnis des Gnomenkönigs und wußte, wie sich die transformierten Objekte von denen unterschieden, die niemals lebendig gewesen waren. Sie war sich sehr sicher, daß ihre Rateversuche richtig sein würden, aber bevor sie anfang, sie zu machen, war sie begierig, die ganze Großartigkeit dieses unterirdischen Palastes zu schauen, der vielleicht einer der prächtigsten und schönsten Orte in allen Zauberländern war.

Als sie durch die Räume schritt, zählte sie die purpurnen Schmuckgegenstände, und obwohl manche klein und an den seltsamsten Stellen versteckt waren, erspähte Billina sie alle und fand die gesamten zehn über die verschiedenen Gemächer verstreut. Die grünen Ornamente zählte sie erst gar nicht, weil sie dachte, sie könne sie alle finden, wenn es soweit war.

Nachdem sie den gesamten Palast besichtigt und sich an seiner Pracht erfreut hatte, kehrte die gelbe Henne schließlich in eines der Gemächer zurück, wo sie eine große purpurne Fußbank bemerkt hatte. Sie stellte eine Kralle darauf und sagte „Ev“, und sofort verschwand die Fußbank und eine reizende Dame, groß, schlank und sehr schön gewandet, stand vor ihr.

„Guten Morgen, Ma'am,“ sagte Billina mit ihrer schrillen Stimme. „Ihr seht recht gut aus für Euer Alter.“

„Wer spricht?“ wollte die Königin von Ev wissen und richtete sich stolz auf.

„Also, mein Name ist von Rechts wegen Bill,“ antwortete die Henne, die jetzt auf einer Stuhllehne saß, „obwohl Dorothy an ihm Verzierungen angebracht und Billina daraus gemacht hat. Aber der Name spielt keine Rolle. Ich habe Euch von dem Gnomenkönig befreit und Ihr seid keine Sklavin mehr.“

„Dann danke ich dir für die gütige Gnade,“ sagte die Königin mit einem graziösen Knicks. „Aber meine Kinder – sag mir, ich bitte dich – wo sind meine Kinder?“ und sie faltete ängstlich flehend die Hände.

„Sorgt Euch nicht,“ riet ihr Billina und pickte an einem winzigen Käfer, der über die Stuhllehne kroch.

„Gerade jetzt können sie keinen Unfug treiben und sind völlig sicher, denn sie können nicht einmal wackeln.“

„Was meinst du, oh freundliche Fremde?“ fragte die Königin und bemühte sich, ihre Angst zu unterdrücken.

„Sie sind verzaubert,“ sagte Billina, „genau wie Ihr es gewesen seid – alle, das heißt, außer dem kleinen Burschen, den Dorothy herausgepickt hat. Und die Chancen stehen gut, daß sie für einige Zeit artige Jungen und Mädchen gewesen sind, weil sie nicht anders konnten.“

„Ach, meine armen Lieblinge!“ rief die Königin mit einem schmerzlichen Schluchzer.

„Nicht doch,“ entgegnete die Henne. „Ihr Zustand soll Euch nicht unglücklich machen, Ma'am, weil ich sie sich bald um Euch drängen lasse, um Euch so selbstverständlich wie je Ärger und Sorgen zu bereiten. Kommt bitte mit, und ich zeige Euch, wie hübsch sie aussehen.“

Sie flog von ihrem Sitz herunter und ging in den nächsten Raum, die Königin hinterher. Als sie an einem niedrigen Tisch vorbeikamen, fing ein kleiner grüner Grashüpfer ihren Blick ein, und sofort stürzte sich Billina auf ihn und schnappte ihn mit ihrem scharfen Schnabel. Denn Grashüpfer sind eine Lieblingsspeise der Hennen, und sie müssen gewöhnlich schnell gefangen werden, bevor sie weghüpfen können. Es hätte leicht das Ende Ozmas von Oz sein können, wäre sie ein richtiger Grashüpfer statt eines smaragdnen gewesen. Aber Billina fand den Grashüpfer hart und leblos, und da sie argwöhnte, daß er nicht eßbar war, ließ sie ihn schnell fallen, statt ihn die Kehle hinuntergleiten zu lassen.

„Ich hätte es besser wissen können,“ murmelte sie vor sich hin, „denn wo kein Gras ist, können keine lebenden Grashüpfer sein. Das ist wahrscheinlich eine der Verwandlungen des Königs.“

Einen Moment später näherte sie sich einem der purpurnen Ornamente, und während die Königin ihr neugierig zusah, brach die Henne den Zauber des Gnomenkönigs, und ein Mädchen mit süßem Gesicht, dessen goldenes Haar in wolkenähnlicher Fülle auf die Schultern fiel, stand neben ihnen.

„Evanna!“ rief die Königin, „meine Evanna!“ und sie preßte das Mädchen an die Brust und bedeckte sein Gesicht mit Küssen.

„Das ist in Ordnung,“ sagte Billina zufrieden. „Bin ich eine gute Raterin, Mr. Gnomenkönig? Nun, da rate ich wohl auch richtig.“

Dann entzauberte sie ein weiteres Mädchen, das die Königin als Evrose ansprach, und danach einen Jungen namens Evardo, der älter als sein Bruder Eving war. Tatsächlich ließ die gelbe Henne die gute Königin geraume Zeit aufschreien und umarmen, bis fünf Prinzessinnen und vier Prinzen, die sich bis auf die Unterschiede in der Größe alle sehr ähnlich sahen, in einer Reihe neben ihrer glücklichen Mutter standen.

Die Prinzessinnen waren Evanna, Evrose, Evella, Evirene und Evedna, während die Prinzen Evrob, Evington, Evardo und Evroland hießen. Von denen war Evardo der älteste und würde den Thron seines Vaters erben und zum König von Ev gekrönt werden, wenn er in sein Land zurückkehrte. Er war ein ernster und ruhiger Jüngling und würde sein Volk zweifellos weise und gerecht regieren.

Als Billina allen aus der königlichen Familie von Ev ihre richtigen Gestalten wiedergegeben hatte, begann sie jetzt, die grünen Schmuckgegenstände herauszusuchen, welche die Verwandlungen der Leute aus Oz waren. Sie hatte kaum Schwierigkeiten, sie zu finden, und in kurzer Zeit waren alle sechsundzwanzig Offiziere sowie der Gefreite um die gelbe Henne versammelt und gratulierten ihr freudig für ihre Erlösung. Die siebenunddreißig Menschen, die jetzt in den Gemächern des Palastes lebendig waren, wußten sehr gut, daß sie ihre Freiheit der Schlaueit der gelben Henne schuldeten, und dankten ihr ernsthaft dafür, daß sie sie aus der Magie des Gnomenkönigs gerettet hatte.

„Jetzt,“ sagte Billina, „muß ich Ozma finden. Sie ist sicher hier, und natürlich ist sie grün, weil sie aus Oz ist. Also schaut euch um, ihr dummen Soldaten, und helft mir bei der Suche.“

Eine Weile konnten sie jedoch nichts weiter entdecken, das grün war. Aber die Königin, die alle ihre neun Kinder noch einmal geküßt hatte und jetzt Zeit fand, sich dafür zu interessieren, was vor sich ging, sagte zu der Henne:

„Vielleicht, meine liebenswürdige Freundin, ist es der Grashüpfer, wen du suchst.“

„Natürlich ist es der Grashüpfer!“ rief Billina. „Ich muß schon sagen, daß ich fast so dumm bin wie diese tapferen Soldaten. Wartet hier auf mich, ich gehe zurück und hole sie.“

Und sie ging in den Raum, in dem sie den Grashüpfer gesehen hatte, und gleich darauf kam Ozma von Oz, so entzückend und anmutig wie immer, trat zu der Königin und begrüßte sie, wie eine hochgeborene Prinzessin eine andere begrüßt.

„Aber wo sind meine Freunde, die Vogelscheuche und der Blechholzfäller?“ fragte die junge Herrscherin, als die Höflichkeiten ausgetauscht waren.

„Ich mache sie ausfindig,“ erwiderte Billina. „Die Vogelscheuche ist massives Gold, und das ist auch Tiktok, aber ich weiß nicht genau, was der Blechholzfäller ist, weil der Gnomenkönig gesagt hat, er sei in etwas Ulkiges verwandelt.“

Ozma half der Henne eifrig bei der Suche, und bald waren die Vogelscheuche und der Maschinenmann als Ornamente aus glänzendem Gold entdeckt und ihre gewohnten Gestalten wiederhergestellt. Aber sie mochten suchen, soviel sie wollten, an keiner Stelle konnten sie einen ulkigen Schmuckgegenstand finden, der die Transformation des Blechholzfällers wäre.

„Es kann nur eines gemacht werden,“ sagte Ozma schließlich, „und das ist, zum Gnomenkönig zurückzugehen und ihn zu zwingen, uns zu sagen, was aus unserem Freund geworden ist.“

„Vielleicht will er nicht,“ meinte Billina.

„Er muß,“ erwiderte Ozma fest. „Der König ist nicht ehrlich zu uns gewesen, denn unter der Maske von Fairness und Gutmütigkeit hat er uns alle gefangen, und wir wären für immer verzaubert geblieben, hätte nicht unsere kluge und gewitzte Freundin, die gelbe Henne, einen Weg gefunden, uns zu retten.“

„Der König ist ein Schurke,“ erklärte Vogelscheuche.

„Sein Lachen ist schlimmer als der finstere Blick eines anderen,“ sagte der Gefreite schauernd.

„Ich dach-te, er sei ehr-lich, a-ber ich ha-be mich ge-irrt,“ bemerkte Tiktok. „Mei-ne Ge-dan-ken sind ge-wöhn-lich rich-tig, a-ber es ist Schmied & Bast-lers Schuld, wenn sie manch-mal falsch sind o-der nicht rich-tig funk-ti-o-nie-ren.“

„Schmied & Bastler haben mit dir sehr gute Arbeit geleistet,“ sagte Ozma freundlich. „Ich glaube nicht, daß man ihnen Vorwürfe machen sollte, wenn du nicht ganz perfekt bist.“

„Dan-ke,“ erwiderte Tiktok.

„Dann,“ sagte Billina mit ihrer lebhaften kleinen Stimme, „wollen wir alle zurück zum Gnomenkönig gehen und hören, was er zu seiner Rechtfertigung zu sagen hat.“

So gingen sie zum Eingang, Ozma voran, die Königin und ihr Gefolge von kleinen Prinzen und Prinzessinnen dahinter. Dann kamen Tiktok und Vogelscheuche mit Billina auf seiner strohgefüllten Schulter. Die siebenundzwanzig Offiziere mit dem Gefreiten bildeten die Nachhut.

Als sie den Flur erreichten, flog die Tür vor ihnen auf, aber dann hielten sie alle an und schauten in die gewölbte Höhle mit Gesichtern voll Erstaunen und Bestürzung. Denn der Saal war mit den gepanzerten Kriegern des Gnomenkönigs gefüllt, Reihe an Reihe ordentlich aufgestellt. Die elektrischen Lichter auf

ihren Stirnen brannten hell, ihre Streitäxte waren erhoben, als ob sie ihre Feinde niederschlagen wollten, doch blieben sie bewegungslos wie Statuen und warteten auf das Kommando.

Und im Zentrum dieser furchtbaren Armee saß der kleine König auf seinem Felsenthron. Aber weder lächelte er noch lachte er. Stattdessen war sein Gesicht vor Wut verzerrt und höchst schrecklich anzuschauen.

XVII. Die Vogelscheuche gewinnt den Kampf

Als Billina in den Palast gegangen war, setzten sich Dorothy und Evring, um Erfolg oder Mißerfolg ihrer Mission abzuwarten, und der Gnomenkönig besetzte seinen Thron und rauchte eine Weile seine Pfeife in fröhlicher und zufriedener Stimmung.

Da läutete die Glocke über dem Thron, die immer dann erklang, wenn eine Verzauberung gelöst war, und der König fuhr vor Ärger hoch und rief „Steinschlägerei!“.

Als die Glocke ein zweites Mal ertönte, rief der König zornig „Feuer und Brand!“ und beim dritten Mal schrie er vor Wut „Hippikaloric!“, was ein schreckliches Wort sein muß, weil wir nicht wissen, was es bedeutet.

Danach fuhr die Glocke fort, ein ums andere Mal zu läuten, aber der König war jetzt so heftig erzürnt, daß er nicht ein einziges Wort äußern konnte, sondern von seinem Thron heruntersprang und im ganzen Saal in solch verrückter Raserei herumhopste, daß er Dorothy wie ein Knallfrosch vorkam.

Das Mädchen war seinerseits bei jedem Glockenklang mit Freude erfüllt, weil er kundtat, daß Billina ein weiteres Ornament in eine lebendige Person transformiert hatte. Dorothy war auch über Billinas Erfolg erstaunt, denn sie konnte sich nicht vorstellen, wie die gelbe Henne fähig war, bei der ganzen verwirrenden Anzahl der in den Palasträumen zusammengedrängten Artikel richtig zu raten. Aber als sie bis zehn gezählt hatte und die Glocke weiter ertönte, wußte sie, daß nicht nur die königliche Familie von Ev, sondern auch Ozma und ihr Gefolge ihre natürliche Gestalt wiedererlangten, und sie war so entzückt, daß die Eskapaden des wütenden Königs sie fröhlich lachen machten.

Der kleine Monarch konnte vielleicht nicht wütender sein, als er schon war, aber das Gelächter des Mädchens brachte ihn außer sich, und er brüllte sie wie ein wildes Tier an. Dann, als er merkte, daß alle seine Verzauberungen wohl gelöst und seine Opfer befreit wurden, rannte er plötzlich zu der kleinen Tür, die sich zum Balkon öffnete, und stieß den schrillen Pfiff aus, der seine Krieger herbeirief.

Sofort strömte die Armee in großer Zahl aus den goldenen und silbernen Türen und marschierte eine Wendeltreppe hoch in den Thronsaal, angeführt von einem strenggesichtigen Gnom, der ihr Hauptmann war. Als sie den Saal fast ausgefüllt hatten, bildeten die Soldaten unten in der großen Kaverne Reihen und standen dann still, bis ihnen gesagt würde, was sie als nächstes tun sollten.

Dorothy hatte sich, als die Krieger hereinkamen, an eine Wand der Höhle gepreßt, und jetzt stand sie da mit dem kleinen Prinzen Evring an der Hand, während der große Löwe an ihrer einen Seite kauerte und der enorme Tiger an der anderen.

„Ergreift dieses Mädchen!“ rief der König seinem Hauptmann zu, und eine Gruppe Krieger sprang vorwärts, um zu gehorchen. Aber der Löwe und der Tiger knurrten so wild und entblößten ihre starken, spitzen Zähne so drohend, daß sich die Gnomen geängstigt zurückzogen.

„Kümmert euch nicht um sie!“ schrie der Gnomenkönig, „sie können nicht über die Stellen hinaus springen, auf denen sie jetzt stehen.“

„Aber sie können die beißen, die versuchen, das Mädchen anzufassen,“ sagte der Hauptmann.

„Das bringe ich in Ordnung,“ antwortete der König. „Ich werde sie wieder verzaubern, so daß sie ihre Schnauzen nicht aufmachen können.“

Er kam vom Thron herunter, um es zu machen, aber da rannte das Sägepferd hinter ihm herbei und versetzte dem fetten Monarchen mit beiden hölzernen Hinterbeinen einen mächtigen Tritt.

„Aua! Mord! Verrat!“ gellte der König, der gegen mehrere seiner Krieger geschleudert worden war und erhebliche Quetschungen erlitten hatte. „Wer war das?“

„Ich,“ knurrte das Sägepferd böse. „Du läßt Dorothy in Ruhe, oder ich trete dich wieder.“

„Darum kümmern wir uns gleich,“ erwiderte der König, und sofort winkte er mit der Hand gegen das Sägepferd und stieß ein magisches Wort aus. „So!“ fuhr er fort, „jetzt wollen wir sehen, wie du dich bewegst, du hölzernes Maultier!“

Aber der Magie zum Trotz bewegte sich das Sägepferd, und es bewegte sich so schnell auf den König zu, daß der fette kleine Gnom ihm nicht aus dem Weg gehen konnte. Rums – peng! machten die Holzfüße, genau auf seinen runden Körper, und der König flog in die Luft und fiel auf den Kopf seines Hauptmanns, der ihn flach auf den Boden fallen ließ.

„So, so!“ sagte der König, setzte sich auf und sah sich überrascht um. „Warum hat denn mein magischer Gürtel nicht funktioniert?“

„Die Kreatur ist aus Holz,“ erwiderte der Hauptmann. „Eure Magie wirkt nicht bei Holz, wie Ihr wißt.“

„Ah, das habe ich vergessen,“ sagte der König, stand auf und hinkte zu seinem Thron. „Na schön, laßt das Mädchen in Ruhe. Sie kann uns sowieso nicht entkommen.“

Die Krieger, die durch diese Ereignisse ziemlich durcheinander gewesen waren, schlossen jetzt wieder ihre Reihen, und das Sägepferde tänzelte durch den Saal und stellte sich neben den Hungrigen Tiger.

In diesem Moment flog die Tür auf, die zum Palast führte, und die Leute aus Ev und Oz kamen in Sicht. Beim Anblick der Krieger und des wütenden Gnomenkönigs, der in ihrer Mitte saß, hielten sie erstaunt an.

„Ergebt euch!“ schrie der König mit lauter Stimme. „Ihr seid meine Gefangenen.“

„So ein Quatsch!“ antwortete Billina von der Schulter der Vogelscheuche herab. „Ihr habt mir versprochen, daß meine Freunde und ich, wenn ich richtig rate, in Sicherheit davongehen können. Und Ihr haltet immer Eure Versprechen.“

„Ich habe gesagt, daß ihr den Palast in Sicherheit verlassen könnt,“ entgegnete der König, „und das mögt ihr tun, aber ihr könnt mein Herrschaftsgebiet nicht verlassen. Ihr seid meine Gefangenen, und ich werde euch alle in meine unterirdischen Verliese werfen, wo die Vulkanfeuer glühen und die geschmolzene Lava in alle Richtungen fließt und die Luft heißer ist als blaue Flammen.“

„Das wird mein Ende sein, na gut,“ sagte Vogelscheuche besorgt. „Eine kleine Flamme, blau oder grün, genügt, um mich zu einem Haufen Asche zu reduzieren.“

„Ergebt ihr euch?“ fragte der König.

Billina flüsterte Vogelscheuche etwas ins Ohr, das ihn lächeln und die Hände in die Jackentaschen stecken ließ.

„Nein!“ erwiderte Ozma kühn dem König. Dann sagte sie zu ihrer Armee:

„Vorwärts, meine tapferen Soldaten, und kämpft für eure Herrscherin und für euch bis in den Tod!“

„Verzeiht mir, Königlichste Ozma,“ entgegnete einer ihrer Generäle, „ich stelle fest, daß ich und meine Brüder Offiziere alle an Herzkrankheiten leiden, und die geringste Aufregung kann uns umbringen. Wenn wir kämpfen, könnten wir uns aufregen. Wäre es nicht gut für uns, diese ernste Gefahr zu vermeiden?“

„Soldaten sollten keine Herzkrankheiten haben,“ sagte Ozma.

„Gefreite werden davon, glaube ich, nicht heimgesucht,“ erklärte ein anderer General und zwirbelte nachdenklich seinen Schnurrbart. „Wenn es Eure Königliche Hoheit wünscht, werden wir unserem Gefreiten befehlen, die Krieger dort drüben zu attackieren.“

„Tut das,“ erwiderte Ozma.

„Vorwärts – marsch!“ schrien alle Generäle mit einer Stimme. „Vorwärts – marsch!“ gellten die Obristen.

„Vorwärts marsch!“ riefen die Majore. „Vorwärts – marsch!“ kommandierten die Hauptleute.

Und daraufhin senkte der Gefreite seinen Speer und stürzte wild auf den Feind.

Der Hauptmann der Gnomen war von diesem plötzlichen Angriff so überrascht, daß er versäumte, seinen Kriegern den Befehl zum Kämpfen zu erteilen, weshalb die zehn Mann in der ersten Reihe, die dem Speer des Gefreiten gegenüberstanden, wie so viele Spielzeugsoldaten übereinanderfielen. Der Speer konnte ihre stählernen Panzer nicht durchbohren; deshalb rappelten sich die Krieger wieder auf, und inzwischen hatte der Gefreite eine weitere Reihe umgestoßen.

Dann ließ der Hauptmann seine Streitaxt so kräftig niedersausen, daß der Speer des Gefreiten zersplitterte und ihm aus den Händen geschlagen wurde und er nicht weiterkämpfen konnte.

Der Gnomenkönig hatte seinen Thron verlassen und sich durch seine Krieger bis in die vorderen Reihen gedrängt, damit er sehen konnte, was vor sich ging, aber als er Ozma und ihren Freunden gegenüberstand, holte Vogelscheuche, als ob er von der Tapferkeit des Gefreiten zum Handeln aufgerüttelt wäre, aus der rechten Jackentasche eines von Billinas Eiern und schleuderte es direkt gegen den Kopf des kleinen Monarchen.

Es traf ihn glatt aufs linke Auge, wo es zerplatzte und sich ausbreitete, wie es Eier machen, und das Gesicht, die Haare und den Bart des Königs mit seinem klebrigen Inhalt beschmierte.

„Hilfe! Hilfe!“ kreischte der König und kratzte mit den Fingern an dem Ei in dem Bestreben, es zu entfernen.

„Ein Ei! Ein Ei! Rennt um euer Leben!“ rief der Hauptmann der Gnomen mit einer Stimme voll Entsetzen.

Und wie sie rannten! In ihrem Bemühen, dem tödlichen Gift dieses schrecklichen Eies zu entkommen, stolperten die Krieger geradezu übereinander, und diejenigen, die nicht die Wendeltreppe hinuntereilen konnten, fielen vom Balkon in die große Höhle darunter, wobei sie die umstießen, die unter ihnen standen.

Während noch der König weiter um Hilfe schrie, wurde der Thronsaal von allen seinen Kriegern geleert, und bevor es dem Monarchen gelungen war, das Ei vom linken Auge zu entfernen, warf Vogelscheuche das

zweite Ei auf sein rechtes Auge, wo es zerbrach und ihn völlig blendete. Der König war unfähig zu fliehen, weil er nicht sehen konnte, wohin er rennen sollte; deshalb stand er still und heulte und rief und schrie in äußerster Furcht.

Während sich dies ereignete, flog Billina zu Dorothy hinüber, und indem sie sich auf dem Rücken des Löwen niederließ, flüsterte die Henne eifrig dem Mädchen zu:

„Hol seinen Gürtel! Hol den juwelenbesetzten Gürtel des Gnomenkönigs! Er schließt im Rücken. Schnell, Dorothy, schnell!“

XVIII. Das Los des Blechholzfällers

Dorothy gehorchte. Sie rannte sofort hinter den Gnomenkönig, der immer noch versuchte, seine Augen vom Ei zu befreien, und im Nu hatte sie seinen prächtigen juwelenbesetzten Gürtel gelöst und nahm ihn mit zu ihrem Platz neben dem Tiger und dem Löwen, wo sie ihn, weil sie nicht wußte, was sie sonst mit ihm anfangen sollte, um ihre schmale Taille festmachte.

Gerade da eilte der Oberhaushofmeister mit einem Schwamm und einer Schale Wasser herein und fing an, die zerbrochenen Eier vom Gesicht seines Herrn zu wischen. In ein paar Minuten und während die Gesellschaft zuschaute, erlangte der König den Gebrauch seiner Augen wieder, und das erste, was er tat, war böse auf Vogelscheuche zu starren und zu rufen:

„Das wirst du mir büßen, du heugefüllte Puppe! Weißt du nicht, daß Eier Gift für Gnomen sind?“

„In der Tat,“ sagte Vogelscheuche, „sie *scheinen* Euch nicht zu bekommen, obschon ich mich frage, weshalb.“

„Sie waren ganz frisch und über jeden Verdacht erhaben,“ sagte Billina. „Ihr solltet froh sein, sie zu kriegen.“

„Ich verwandele euch alle in Skorpione!“ schrie der König wütend und begann, mit den Armen zu wedeln und magische Worte zu murmeln.

Aber keiner wurde zum Skorpion, deshalb hörte der König auf und schaute sie überrascht an.

„Was ist los?“ fragte er.

„Nanu, Ihr tragt ja nicht Euren magischen Gürtel,“ erwiderte der Oberhaushofmeister, nachdem er den König sorgfältig ringsum betrachtet hatte. „Wo ist er? Was habt Ihr mit ihm gemacht?“

Der König klatschte die Hand an die Taille und sein steinfarbenes Gesicht wurde kreideweiß.

„Er ist weg,“ rief er hilflos. „Er ist weg und ich bin ruiniert!“

Dorothy trat jetzt vor und sprach:

„Königliche Ozma und Ihr, Königin von Ev, ich heiße euch und eure Leute willkommen zurück im Land der Lebenden. Billina hat euch aus euren Schwierigkeiten gerettet, und jetzt wollen wir diesen schrecklichen Ort verlassen und so bald wie möglich nach Ev zurückkehren.“

Während das Kind sprach, konnten alle sehen, daß sie den magischen Gürtel trug, und es erhob sich von allen ihren Freunden großer Jubel, der von den Stimmen der Vogelscheuche und des Gefreiten angeführt wurde. Aber der Gnomenkönig machte nicht mit. Er kroch wie ein geprügelter Hund auf seinen Thron zurück und lag dort, seine Niederlage bitter beklagend.

„Aber wir haben meinen getreuen Gefolgsmann, den Blechholzfäller, noch nicht gefunden,“ sagte Ozma zu Dorothy, „und ohne ihn möchte ich nicht weggehen.“

„Ich auch nicht,“ sagte Dorothy schnell. „War er nicht im Palast?“

„Er muß dort sein,“ sagte Billina, „aber ich hatte keinen Hinweis, der mich den Blechholzfäller erraten ließ, deshalb muß ich ihn verpaßt haben.“

„Wir wollen in den Palast zurückgehen,“ sagte Dorothy. „Dieser magische Gürtel wird uns sicher helfen, unseren lieben alten Freund zu finden.“

So betrat sie wieder den Palast, dessen Tür noch offenstand, und alle folgten ihr außer dem Gnomenkönig, der Königin von Ev und Prinz Evring. Die Mutter hatte den kleinen Prinzen auf dem Schoß und streichelte und küßte ihn liebevoll, denn er war ihr Jüngster.

Die anderen aber gingen mit Dorothy mit, und als sie in die Mitte des ersten Gemachs kam, winkte das Mädchen mit der Hand, wie sie es den König hatte machen sehen, und befahl dem Blechholzfäller, welche Form er jetzt auch haben mochte, seine richtige Gestalt wieder anzunehmen. Diesem Versuch folgte kein Ergebnis, deshalb ging Dorothy in einen anderen Raum und wiederholte ihn, und so in allen Räumen des Palastes. Doch der Blechholzfäller erschien nicht vor ihnen, und sie konnten sich nicht denken, welcher der tausende Schmuckgegenstände ihr verwandelter Freund war.

Betrübt kehrten sie in den Thronsaal zurück, wo der König, als er sah, daß sie keinen Erfolg gehabt hatten, höhnisch lachte und zu Dorothy sagte:

„Du weißt meinen Gürtel nicht zu gebrauchen, deshalb hat er für dich keinen Wert. Gib ihn mir wieder und ich will euch gehen lassen – dich und alle Leute, die mit dir gekommen sind. Was die königliche Familie von Ev betrifft, so sind sie meine Sklaven und bleiben hier.“

„Ich werde den Gürtel behalten,“ sagte Dorothy.

„Aber wie könnt ihr ohne mein Einverständnis entkommen?“ fragte der König.

„Ganz einfach,“ antwortete das Mädchen. „Wir brauchen nur dort hinauszugehen, wo wir hereingekommen sind.“

„Ach, das ist alles, ja?“ höhnte der König. „Nun, wo ist der Gang, durch den ihr diesen Raum betreten habt?“

Sie schauten alle umher, konnten aber die Stelle nicht entdecken, weil sie längst geschlossen worden war. Dorothy blieb jedoch unbeirrt. Sie winkte mit der Hand gegen die scheinbar solide Wand und sagte:

„Ich befehle dem Gang, sich zu öffnen!“

Sofort wurde dem Befehl gehorcht; der Eingang erschien und der Korridor lag offen vor ihnen.

Der König war erstaunt und alle anderen übergücklich.

„Wenn der Gürtel dir gehorcht, warum konnten wir dann den Blechholzfäller nicht entdecken?“ fragte Ozma.

„Keine Ahnung,“ sagte Dorothy.

„Hör mal, Mädchen,“ schlug der König eifrig vor, „gib mir den Gürtel und ich werde dir sagen, in welche Form der Blechholzfäller verwandelt wurde, und dann kannst du ihn leicht finden.“

Dorothy zögerte, aber Billina rief:

„Mach das bloß nicht! Wenn der Gnomenkönig den Gürtel wiederbekommt, macht er uns alle zu Gefangenen, weil wir in seiner Gewalt sein werden. Nur wenn du den Gürtel behältst, wirst du jemals in der Lage sein, diesen Ort in Sicherheit zu verlassen.“

„Ich denke, das ist richtig,“ sagte Vogelscheuche. „Aber ich habe dank meines exzellenten Verstandes eine andere Idee. Dorothy soll den König in ein Gänseei verwandeln, es sei denn, er ist bereit, in den Palast zu gehen und uns das Ornament herauszubringen, das unser Freund Nick Hackebeil der Blechholzfäller ist.“

„Ein Gänseei!“ echote der entsetzte König. „Wie furchtbar!“

„Tja, ein Gänseei werdet Ihr sein, wenn Ihr uns nicht den Schmuckgegenstand holt, den wir wollen,“ erklärte Billina mit fröhlichem Glucksen.

„Ihr seht ja selbst, daß Dorothy den magischen Gürtel sehr wohl anwenden kann,“ fügte Vogelscheuche hinzu.

Der Gnomenkönig bedachte es und willigte schließlich ein, denn er wollte kein Gänseei sein. So ging er in den Palast, um das Ornament zu holen, das die Verwandlung des Blechholzfällers war, und alle erwarteten seine Rückkehr mit beträchtlicher Ungeduld, denn sie waren begierig, diese unterirdische Höhle zu verlassen und wieder Sonnenschein zu sehen. Aber als der Gnomenkönig zurückkam, brachte er nichts mit als einen verwirrten und ängstlichen Gesichtsausdruck.

„Er ist weg!“ sagte er. „Der Blechholzfäller ist nirgends im Palast.“

„Seid Ihr sicher?“ fragte Ozma streng.

„Ich bin ganz sicher,“ antwortete der König zitternd, „denn ich weiß, in was ich ihn transformiert habe und wo genau er gestanden hat. Aber er ist nicht dort, und verwandelt mich bitte nicht in ein Gänseei, denn ich habe mein Bestes getan.“

Alle waren eine Weile still, und dann sagte Dorothy:

„Es hat keinen Zweck, den Gnomenkönig noch mehr zu bestrafen, und ich fürchte, wir müssen ohne unseren Freund gehen.“

„Wenn er nicht hier ist, können wir ihn nicht retten,“ stimmte Vogelscheuche traurig zu. „Armer Nick! Was wohl aus ihm geworden ist.“

„Und er schuldet mir sechs Wochen Löhnung!“ sagte einer der Generäle und wischte sich mit seinem goldbetreßten Ärmel die Tränen aus den Augen.

In großer Sorge beschlossen sie, ohne ihren früheren Gefährten zur Oberwelt zurückzukehren, deshalb gab Ozma den Befehl, den Marsch durch den Gang zu beginnen.

Die Armee ging voran, dann die königliche Familie von Ev, und dahinter kamen Dorothy, Ozma, Billina, Vogelscheuche und Tiktok.

Sie verließen den Gnomenkönig, wie er ihnen finster von seinem Thron nachblickte, und hatten keinen Gedanken an Gefahr, bis Ozma zufällig zurückschaute und sah, daß eine große Anzahl Krieger ihnen in vollem Tempo folgte, ihre Schwerter, Speere und Äxte erhoben, um die Flüchtlinge niederzuhauen, sobald sie nahe genug waren.

Offenbar hatte der Gnomenkönig seinen letzten Versuch unternommen, ihre Flucht zu verhindern, aber es brachte ihm nichts, denn als Dorothy die Gefahr sah, in der sie sich befanden, blieb sie stehen, winkte mit der Hand und flüsterte einen Befehl an den magischen Gürtel.

Im Nu wurden die vordersten Krieger zu Eiern, die auf dem Boden der Höhle in solchen Mengen herumrollten, daß die Nachfolgenden nicht weiterkonnten, ohne auf sie zu treten. Aber als sie die Eier sahen, verließ die Krieger jeder Wunsch voranzustürmen, und sie wandten sich um und flohen wie verrückt in die Kaverne zurück und weigerten sich, wieder nach vorn zu gehen.

Unsere Freunde hatten keine weiteren Schwierigkeiten, das Ende des Ganges zu erreichen, und standen bald im Freien auf dem düsteren Pfad zwischen den beiden hohen Bergen. Aber der Weg nach Ev lag offen vor ihnen, und sie hofften inbrünstig, daß sie den Gnomenkönig und seinen schrecklichen Palast losgeworden waren.

Die Kavalkade wurde von Ozma angeführt, die auf dem Feigen Löwen saß, und der Königin von Ev auf dem Rücken des Tigers. Die Kinder der Königin liefen Hand in Hand hinter ihr. Dorothy ritt auf dem Sägepferd, während Vogelscheuche zu Fuß ging und in Abwesenheit des Blechholzfällers die Armee befehligte.

Bald begann sich der Weg aufzuhellen und es kam mehr Sonnenschein zwischen den beiden Bergen durch. Und nach kurzer Zeit hörten sie das „Bumm! Bumm! Bumm!“ des Riesenhammers auf der Straße.

„Wie können wir den ungeheuren Mann aus Eisen passieren?“ fragte die Königin, die um die Sicherheit ihrer Kinder besorgt war. Aber Dorothy löste das Problem mit einem Wort an den magischen Gürtel.

Der Riese hielt inne, mit dem Hammer bewegungslos in der Luft, und gestattete der gesamten Gesellschaft, zwischen seinen gußeisernen Beinen sicher zu passieren.

XIX. Der König von Ev

Soweit jetzt steinfarbene Gnomen auf der Bergflanke herumflitzten, waren sie still und respektvoll, denn unsere Abenteurer wurden nicht mehr wie zuvor durch ihr unverschämtes Gelächter beunruhigt. Die Gnomen hatten jetzt nach der Niederlage ihres Königs sowieso nichts zu lachen.

Auf der anderen Seite hinter dem eisernen Riesen fanden sie Ozmas goldenen Wagen, der so dastand, wie sie ihn verlassen hatten. Schnell waren der Löwe und der Tiger an den schönen Wagen angeschirrt, auf dem Platz genug für Ozma, die Königin und sechs der königlichen Kinder war.

Klein Evring zog es vor, mit Dorothy auf dem Sägepferd zu reiten, das einen langen Rücken besaß. Der Prinz hatte seine Scheu abgelegt und mochte das Mädchen sehr, das ihn gerettet hatte; somit waren sie gute Freunde und plauderten freundlich miteinander, während sie einherritten. Auch Billina saß auf dem Kopf des hölzernen Rosses, dem das zusätzliche Gewicht nicht das geringste auszumachen schien, und der Junge war voll Verwunderung darüber, daß eine Henne sprechen und solche vernünftigen Sachen sagen konnte.

Als sie zu dem Abgrund kamen, trug sie Ozmas magischer Teppich sicher hinüber, und jetzt kamen sie an den Bäumen vorbei, auf denen Vögel sangen, und die Brise, die von Evs Farmen zu ihnen herüberwehte, war von Blumen und frisch gemähtem Heu gewürzt, und der Sonnenschein fiel auf sie, um sie zu wärmen und aus ihren Körpern die Kälte und Feuchtigkeit des unterirdischen Reiches der Gnomen zu vertreiben.

„Ich wäre ganz zufrieden,“ sagte Vogelscheuche zu Tiktok, „wenn nur der Blechholzfäller bei uns wäre. Aber es bricht mir das Herz, daß wir ihn zurücklassen mußten.“

„Er war ein fei-ner Bur-sche,“ erwiderte Tiktok, „obwohl sein Ma-te-ri-al nicht sehr halt-bar war.“

„Oh, Blech ist ein ausgezeichnetes Material,“ beeilte sich Vogelscheuche zu sagen, „und wenn dem armen Nick Hackebeil jemals etwas zustieß, wurde er immer mühelos gelötet. Außerdem brauchte er nicht aufgezogen zu werden und war nicht in Gefahr, kaputt zu gehen.“

„Ich wünsch-te manch-mal,“ sagte Tiktok, „ich wä-re mit Stroh aus-ge-stopft wie du. Es ist hart, aus Kup-fer zu sein.“

„Ich habe keinen Grund, mein Los zu beklagen,“ entgegnete Vogelscheuche. „Ab und zu ein wenig frisches Stroh macht mich so gut wie neu. Aber ich kann nie der glänzende Gentleman sein, wie es mein armer verlorener Freund, der Blechholzfäller, gewesen ist.“

Ihr könnt sicher sein, daß die königlichen Kinder von Ev und ihre Königinmutter hochofregt waren, ihr geliebtes Land wiederzusehen, und als die Türme des Palastes von Ev in Sicht kamen, konnten sie sich nicht enthalten, bei dem Anblick zu jubeln. Klein Evring, der auf dem Sägepferd vor Dorothy saß, war so überglücklich, daß er eine merkwürdige Blechpfeife aus der Tasche holte und einen schrillen Ton blies, der das Sägepferd in plötzlichem Schreck springen und tänzeln ließ.

„Was ist das?“ fragte Billina, die gezwungen war, mit den Flügeln zu flattern, um sich auf dem Kopf des erschrockenen Sägepferdes zu halten.

„Das ist meine Trillerpfeife,“ sagte Prinz Evring und zeigte sie auf der flachen Hand.

Sie hatte die Form eines kleinen fetten Schweins, das aus grünlackiertem Blech war. Die Pfeife selbst befand sich im Schweineschwanz.

„Wo hast du das her?“ fragte die gelbe Henne und sah sich das Spielzeug mit ihren glänzenden Augen eingehend an.

„Na, ich habe sie im Palast des Gnomenkönigs genommen, während Dorothy ihre Rateversuche machte, und sie in die Tasche gesteckt,“ antwortete der kleine Prinz.

Billina lachte oder machte zumindest das besondere Gackern, das ihr als Lachen diente.

„Kein Wunder, daß ich den Blechholzfäller nicht finden konnte,“ sagte sie, „und kein Wunder, daß ihn der magische Gürtel nicht erscheinen ließ oder daß ihn auch der König nicht finden konnte!“

„Was meinst du denn?“ fragte Dorothy.

„Der Prinz hatte ihn doch in der Tasche,“ rief Billina und gackerte wieder.

„Hatte ich nicht!“ protestierte Klein Evring. „Ich habe nur die Pfeife genommen.“

„Nun, dann paß auf,“ entgegnete die Henne, streckte eine Kralle aus, berührte die Pfeife und sagte „Ev“.

Ssssst!

„Guten Tag,“ sagte der Blechholzfäller, nahm seine Trichterkrone ab und verneigte sich vor Dorothy und dem Prinzen. „Ich glaube, ich muß zum erstenmal, seit ich aus Blech bin, geschlafen haben, denn ich erinnere mich nicht, daß wir den Gnomenkönig verlassen haben.“

„Du bist verzaubert worden,“ antwortete das Mädchen, schlang einen Arm um ihren alten Freund und drückte ihn in ihrer Freude fest an sich. „Aber jetzt ist alles in Ordnung.“

„Ich möchte meine Pfeife!“ sagte der kleine Prinz und fing an zu weinen.

„Pscht!“ warnte ihn Billina. „Die Pfeife ist weg, aber du kriegst vielleicht eine andere, wenn du nach Hause kommst.“

Vogelscheuche hatte sich seinem alten Freund geradezu an die Brust geworfen, so überrascht und erfreut war er, ihn wiederzusehen, und Tiktok drückte dem Blechholzfäller die Hand so eifrig, daß er ihm einige Finger verbeulte. Dann mußten sie Ozma Platz machen, damit sie den blechernen Mann willkommen heißen konnte, und als die Armee ihn erblickte, rief sie „Hoch!“, und jeder war froh und glücklich.

Denn der Blechholzfäller war bei allen, die ihn kannten, sehr beliebt, und seine plötzliche Rettung, da man geglaubt hatte, man habe ihn für immer verloren, war in der Tat eine schöne Überraschung.

Schließlich erreichte die Kavalkade den königlichen Palast, wo sich eine große Menschenmenge versammelt hatte, um ihre Königin und deren zehn Kinder zu begrüßen. Es gab eine Menge Hochrufe und Jubel, und die Leute warfen Blumen auf den Weg und jedes Gesicht zeigte ein glückliches Lächeln.

Sie trafen die Prinzessin Matthikeida in ihrem verspiegelten Gemach an, wo sie einen ihrer schönsten Köpfe bewunderte – den mit reichem kastanienfarbenen Haar, verträumten Walnußaugen und einer wohlgeformten Hickorynußnase. Sie war sehr froh, von ihren Pflichten gegenüber dem Volk von Ev entbunden zu werden, und die Königin erlaubte ihr gütig, ihre Gemächer und ihr Kabinett mit den Köpfen zu behalten, so lange sie lebte.

Dann nahm die Königin ihren ältesten Sohn mit hinaus auf einen Balkon, von dem man die Menge der Untertanen überblickte, die unten versammelt war, und sprach zu ihr:

„Hier ist euer zukünftiger Herrscher, König Evardo der Fünfzehnte. Er ist fünfzehn Jahre alt, hat fünfzehn silberne Schnallen an seiner Jacke und ist der fünfzehnte Evardo, der das Land Ev regiert.“

Die Leute riefen ihre Zustimmung fünfzehnmal, und selbst die Beräderten, von denen einige anwesend waren, versprachen, dem neuen König zu gehorchen.

Dann setzte die Königin eine große, mit Rubinen besetzte goldene Krone auf Evardos Haupt, warf ihm eine Hermelinrobe um die Schultern und rief ihn zum König aus, und er verneigte sich dankbar vor allen seinen Untertanen und ging dann hinein, um zu sehen, ob er in der königlichen Speisekammer Kuchen fand.

Ozma von Oz und ihre Leute, ebenso wie Dorothy, Tiktok und Billina, wurden von der Königinmutter großartig bewirtet, denn sie schuldete ihr ganzes Glück ihren guten Diensten, und an diesem Abend überreichte der neue König Billina öffentlich als Zeichen der Wertschätzung eine schöne Halskette aus Perlen und Saphiren.

XX. Die Smaragdstadt

Dorothy beschloß, Ozmas Einladung anzunehmen, mit ihr nach Oz zurückzukehren. Es gab keine größere Chance, von Ev nach Hause zu kommen, als von Oz aus, und das kleine Mädchen wollte nur zu gern das Land wiedersehen, wo sie so wundervolle Abenteuer erlebt hatte. Inzwischen würde Onkel Henry Australien auf seinem Schiff erreicht und sie wahrscheinlich als verloren aufgegeben haben; deshalb konnte er sich nicht noch mehr Sorgen machen als er ohnehin tat, wenn sie noch eine Weile länger fortblieb. Also würde sie nach Oz gehen.

Sie nahmen von den Ev-Leuten Abschied, und der König versprach Ozma, daß er ihr immer dankbar sein und dem Land Oz jeden Dienst erweisen werde, der in seiner Macht lag.

Und dann kamen sie zum Rand der gefährlichen Wüste, und Ozma warf den magischen Teppich auf die Erde, der sich sofort weit genug für alle ausrollte, um auf ihm ohne Gedränge zu laufen.

Tiktok, der sich darauf berief, Dorothys treuer Gefolgsmann zu sein, weil er ihr gehörte, durfte sich der Gesellschaft anschließen, und bevor sie losgingen, zog das Mädchen seine Maschinerie so fest wie möglich auf, und der kupferne Mann schritt so flott drauflos wie jeder von ihnen.

Ozma lud auch Billina ein, Oz zu besuchen, und die gelbe Henne freute sich hinzukommen, wo Neues zu sehen und zu erleben auf sie wartete.

Sie begannen die Überquerung der Wüste früh am Morgen, und weil sie nur lange genug für Billina anhielten, damit sie ihr tägliches Ei legen konnte, erblickten sie vor Sonnenuntergang die grünen Hänge und bewaldeten Berge des schönen Landes Oz: Sie betraten es im Munchkingebiet, und der König der Munchkins empfing sie an der Grenze und begrüßte Ozma, hochofrenet über ihre sichere Rückkehr, mit großem Respekt. Denn Ozma von Oz herrschte über den König der Munchkins, den König der Winkies, den König der Quadlings und den König der Gillikins so wie diese über ihre Völker herrschten, und diese oberste Herrscherin des Landes Oz lebte in einer eigenen großen Stadt namens Smaragdstadt, welche genau die Mitte zwischen den vier Reichen in Oz bildete.

Der Munchkinkönig bewirtete sie an diesem Abend in seinem Palast, und am Morgen brachen sie zur Smaragdstadt auf, wohin sie auf einer Straße aus gelben Ziegelsteinen reisten, die direkt zu den juwelenbesetzten Toren führte. Überall kamen die Leute heraus, um ihre geliebte Ozma zu grüßen und freudig der Vogelscheuche, dem Blechholzfäller und dem Feigen Löwen zuzujubeln, die sehr populär waren. Auch erinnerte sich Dorothy an einige der Leute, mit denen sie sich bei ihrem ersten Besuch in Oz angefreundet hatte, und sie waren sehr erfreut, das kleine Kansas-Mädchen wiederzusehen, und überhäuften es mit Artigkeiten und guten Wünschen.

An einem Ort, wo sie anhielten, um sich zu erfrischen, akzeptierte Ozma eine Schale Milch aus den Händen eines hübschen Milchmädchens. Ozma betrachtete es näher und rief aus:

„Nanu, das ist ja Ingwa – stimmt's?“

„Ja, Hoheit,“ lautete die Antwort, wobei Ingwa einen tiefen Knicks machte. Und Dorothy schaute verwundert auf diese lebhaft erscheinende Person, die einst eine Armee von Frauen aufgestellt, die Vogelscheuche vom Thron der Smaragdstadt vertrieben und sogar dem mächtigen Heer der Zauberin Glinda eine Schlacht geliefert hatte.

„Ich habe einen Mann geheiratet, der neun Kühe besitzt“, sagte Ingwa zu Ozma, „und jetzt bin ich glücklich und zufrieden und gewillt, ein ruhiges Leben zu führen und mich nur um meine Angelegenheiten zu kümmern.“

„Wo ist Ihr Mann?“ fragte Ozma.

„Er ist im Haus und pflegt ein blaues Auge,“ erwiderte Ingwa ruhig. „Der dumme Kerl wollte darauf bestehen, die rote Kuh zu melken, als ich wollte, daß er die weiße melkt, aber das nächste Mal wird er sich das sicher gut überlegen.“

Dann zog die Gesellschaft weiter, und nachdem sie einen breiten Fluß auf einer Fähre überquert und viele schöne Farmhäuser passiert hatten, die kuppelförmig gebaut und in einer hübschen grünen Farbe gestrichen waren, erblickten sie ein großes Gebäude, das von Fahnen und Fähnchen umringt war.

„An dieses Gebäude erinnere ich mich nicht,“ sagte Dorothy. „Was ist das?“

„Das ist die Akademie für Kunst und Athletische Perfektion,“ erwiderte Ozma. „Ich habe es erst kürzlich bauen lassen, und der Woggelkäfer ist ihr Präsident. Es hält ihn beschäftigt, und die jungen Männer, die die Akademie besuchen, sind nicht schlechter dran als vorher. In diesem Land gibt es nämlich eine Anzahl von jungen Leuten, die nicht gern arbeiten, und die Akademie ist für sie ein ausgezeichnete Ort.“

Und jetzt kam die Smaragdstadt in Sicht, und die Leute kamen herbeigeströmt, um ihre reizende Herrscherin zu begrüßen. Mehrere Musikkapellen und viele Offiziere und Funktionäre des Reiches sowie eine Menge Bürger in Festtagskleidern waren gekommen.

So wurde die schöne Ozma von einer prächtigen Prozession zu ihrer königlichen Stadt begleitet, und so groß war der Jubel, daß sie gezwungen war, sich ständig nach rechts und links zu verneigen, um die Grüße ihrer Untertanen zu erwidern.

An diesem Abend gab es im Königspalast einen großen Empfang, an dem die wichtigsten Personen in Oz teilnahmen, und Jack Kürbiskopf, der ein bißchen überreif, aber noch rege war, verlas eine Adresse, mit der Ozma von Oz zum Erfolg ihrer hochherzigen Mission zur Rettung der königlichen Familie eines Nachbarreiches gratuliert wurde.

Dann wurden prächtige, mit kostbaren Steinen besetzte Goldmedaillen jedem der sechsundzwanzig Offiziere überreicht, und der Blechholzfäller erhielt eine neue, mit Diamanten verzierte Axt und Vogelscheuche ein silbernes Gefäß mit Gesichtspuder. Dorothy wurde ein hübsches Diadem geschenkt und sie zu einer Prinzessin von Oz ernannt und Tiktok erhielt zwei Armbänder, die mit acht Reihen sehr reiner und funkelnder Smaragde besetzt waren.

Anschließend nahmen sie zu einem großartigen Festmahl Platz, und Ozma ließ Dorothy zu ihrer Rechten und Billina zu ihrer Linken sitzen, wo die Henne auf einer goldenen Hühnerstange saß und von einem

juwelenbesetzten Teller speiste. Daneben wurden die Vogelscheuche, der Blechholzfäller und Tiktok platziert; sie hatten Körbe mit prächtigen Blumen vor sich stehen, weil sie kein Essen brauchten. Die sechsundzwanzig Offiziere saßen am unteren Ende der Tafel, und der Löwe und der Tiger hatten gleichfalls Plätze und bekamen goldene Platten serviert, die jeweils ein paar Kilogramm Speisen faßten.

Die wohlhabensten und wichtigsten Bürger der Smaragdstadt waren stolz, diese berühmten Abenteurer zu bedienen, und ihnen assistierte ein munteres kleines Dienstmädchen namens Zukka Syhss, dem Vogelscheuche in die rosigen Wangen kniff und das er gut zu kennen schien.

Während des Essens wurde Ozma nachdenklich und plötzlich fragte sie:

„Wo ist der Gefreite?“

„Ach, der fegt die Kaserne aus,“ erwiderte einer der Generäle, der damit beschäftigt war, eine Truthahnkeule zu verzehren. „Aber ich habe ihm einen Teller Brot mit Sirup bestellt, das er essen kann, wenn er fertig ist.“

„Man soll nach ihm schicken,“ sagte die junge Herrscherin.

Während man darauf wartete, daß dem Befehl Folge geleistet wurde, fragte sie:

„Gibt es noch mehr Gefreite in den Armeen?“

„Oh ja,“ erwiderte der Blechholzfäller, „ich glaube, insgesamt drei.“

Jetzt trat der Gefreite ein und salutierte seinen Offizieren und der königlichen Ozma sehr respektvoll.

„Wie heißen Sie, Mann?“ fragte das Mädchen.

„Omby Amby,“ antwortete der Gefreite.

„Dann, Omby Amby,“ sagte sie, „befördere ich Sie zum Generalkapitän aller Armeen meines Reiches und insbesondere zum Kommandanten meiner Leibwache im königlichen Palast.“

„Es ist sehr kostspielig, so viele Ämter zu bekleiden,“ sagte der Gefreite zögernd. „Ich habe kein Geld, um Uniformen zu kaufen.“

„Sie sollen von der königlichen Schatzkammer ausgestattet werden,“ sagte Ozma.

Dann erhielt der Gefreite einen Platz an der Tafel, wo ihn die anderen Offiziere herzlich begrüßten, und das Schmausen und die Belustigungen wurden wieder aufgenommen.

Plötzlich rief Zukka Syhss:

„Es gibt nichts mehr zu essen! Der Hungerige Tiger hat alles vertilgt!“

„Aber das ist nicht das Schlimmste,“ erklärte der Tiger kläglich. „Irgendwo oder irgendwie habe ich tatsächlich den Appetit verloren.“

XXI. Dorotheys magischer Gürtel

Dorothy verbrachte mehrere sehr glückliche Wochen in Oz als Gast der königlichen Ozma, der es Spaß machte, dem kleinen Kansas-Mädchen Freude zu bereiten und es zu unterhalten. Viele neue Bekanntschaften wurden geknüpft und viele alte erneuert, und wo Dorothy auch immer hinkam, befand sie sich unter Freunden.

Eines Tages jedoch, als sie in Ozmas Privatgemach saß, bemerkte sie ein Bild an der Wand, das sich ständig veränderte: einmal zeigte es eine Wiese, ein andermal einen Wald, einen See oder ein Dorf.

„Wie merkwürdig!“ rief sie, nachdem sie die wechselnden Szenen eine Weile beobachtet hatte.

„Ja,“ sagte Ozma, „das ist wirklich eine wundervolle Erfindung in der Magie. Wenn ich irgendeinen Teil der Welt oder irgendeine lebende Person sehen möchte, brauche ich nur den Wunsch zu äußern und er wird im Bild erfüllt.“

„Darf ich es benutzen?“ fragte Dorothy eifrig.

„Natürlich, meine Liebe.“

„Dann möchte ich gern die alte Kansas-Farm und Tante Em sehen,“ sagte das Mädchen.

Sofort erschien das wohlvertraute Farmhaus im Bild, und Tante Em war ganz deutlich zu sehen. Sie war beim Geschirrspülen am Küchenfenster und schien ganz gesund und zufrieden zu sein. Die Farmarbeiter und die Gespanne befanden sich bei der Ernte auf den Feldern hinter dem Haus, und Mais und Weizen erschienen dem Kind in bestem Zustand zu sein. Auf der Seitenterrasse lag Dorotheys Hund Toto fest schlafend in der Sonne, und zu ihrer Überraschung rannte die alte Speckles mit einer Brut von zwölf neuen Küken im Schlepptau herum.

„Zu Hause scheint alles in Ordnung zu sein,“ sagte Dorothy mit einem Seufzer der Erleichterung. „Jetzt wüßte ich gern, was Onkel Henry macht.“

Gleich wechselte die Szene im Bild nach Australien, und in ein gemütliches Zimmer in Sydney, wo Onkel Henry in einem Sessel saß und ernst seine Bruyèrepfeife rauchte. Er sah traurig und einsam aus, und sein Haar war jetzt völlig weiß und Gesicht und Hände waren dünn und ausgezehrt.

„Ach!“ rief Dorothy besorgt. „Ich bin sicher, daß es Onkel Henry nicht besser geht, weil er sich Sorgen um mich macht. Ozma, Liebes, ich muß sofort zu ihm!“

„Wie kannst du das?“ fragte Ozma.

„Ich weiß nicht,“ sagte Dorothy, „aber wir wollen zu Glinda der Guten gehen. Sie wird mir sicher helfen und mir einen Rat geben, wie ich zu Onkel Henry komme.“

Ozma stimmte diesem Plan bereitwillig zu und ließ das Sägepferd an eine hübsche, grün und weiß lackierte Kutsche anschirren, und die beiden Mädchen fuhren davon, um die berühmte Zauberin zu besuchen.

Glinda empfing sie freundlich und hörte sich Dorotheys Geschichte aufmerksam an.

„Ich habe ja den magischen Gürtel,“ sagte das Mädchen. „Wenn ich ihn umbinden und ihm befehlen würde, mich zu Onkel Henry zu bringen, würde er das nicht tun?“

„Ich denke schon,“ sagte Glinda lächelnd.

„Und wenn,“ fuhr Dorothy fort, „ich jemals hierher zurückkommen möchte, würde mich der Gürtel herbringen.“

„Da irrst du dich,“ sagte die Zauberin. „Der Gürtel hat nur magische Kräfte, wenn er sich in einem Zauberland wie Oz oder Ev befindet. In der Tat, meine kleine Freundin, solltest du ihn tragen und dich nach Australien zu deinem Onkel wünschen, würde der Wunsch zweifellos erfüllt, weil er in einem Zauberland gemacht wurde. Aber du würdest den magischen Gürtel nicht mehr an dir finden, wenn du am Ziel angekommen bist.“

„Was würde aus ihm werden?“ fragte das Mädchen.

„Er wäre verloren, so wie deine silbernen Schuhe, als du damals Oz besucht hast, und niemand würde ihn jemals wiedersehen. Es wäre doch zu schade, auf diese Weise die Nützlichkeit des magischen Gürtels zu vernichten, stimmt's?“

„Dann,“ sagte Dorothy nach kurzem Nachdenken, „werde ich den magischen Gürtel Ozma geben, denn sie kann ihn in ihrem Land gebrauchen. Und sie kann mich zu Onkel Henry wünschen, ohne den Gürtel zu verlieren.“

„Das ist ein kluger Plan,“ sagte Glinda.

So fuhren sie zur Smaragdstadt zurück und beschlossen unterwegs, daß Ozma jeden Samstag morgen in ihrem magischen Bild nach Dorothy schauen würde, wo immer das Mädchen sein mochte. Und wenn sie Dorothy ein bestimmtes Zeichen machen sah, würde Ozma wissen, daß das kleine Kansas-Mädchen wieder Oz besuchen wollte, und sie würde mittels des magischen Gürtels des Gnomenkönigs wünschen, daß Dorothy sofort herkam.

Als sie dies vereinbart hatten, sagte Dorothy allen ihren Freunden Lebewohl. Tiktok wollte auch nach Australien gehen, aber Dorothy wußte, daß der Maschinenmann niemals als Diener in ein zivilisiertes Land passen würde, und es bestand die Möglichkeit, daß seine Maschinerie gar nicht funktionierte. Deshalb ließ sie ihn in Ozmas Obhut.

Billina hingegen zog Oz jedem anderen Land vor und lehnte es ab, Dorothy zu begleiten.

„Die Käfer und Ameisen, die ich hier finde, sind die am besten schmeckenden auf der ganzen Welt,“ erklärte die gelbe Henne. „Und es gibt eine Menge davon. Deshalb werde ich hier meine Tage beschließen, und ich muß sagen, meine liebe Dorothy, daß du sehr töricht bist, in diese blöde, langweilige Welt wieder zurückzugehen.“

„Onkel Henry braucht mich,“ sagte Dorothy einfach, und jeder außer Billina dachte, daß es richtig war, wenn sie ging.

Dorotheys sämtliche Freunde aus Oz – alte und neue – versammelten sich in einer Gruppe vor dem Palast, um ihr betrübt Lebewohl zu sagen und ihr ein langes und glückliches Leben zu wünschen. Nach vielem Händeschütteln küßte Dorothy Ozma noch einmal und übergab ihr den magischen Gürtel des Gnomenkönigs, wobei sie sagte:

„Liebe Prinzessin, wenn ich jetzt mit dem Taschentuch winke, wünsche mich bitte zu Onkel Henry. Mir tut es schrecklich leid, dich zu verlassen – und die Vogelscheuche – und den Blechholzfäller – und den Feigen Löwen – und Tiktok – und – und alle – aber ich will meinen Onkel Henry! Also lebt wohl, ihr alle.“

Dann stellte sich das kleine Mädchen auf einen der großen Smaragde, die den Hof schmückten, und nachdem sie noch einmal jeden ihrer Freunde angeschaut hatte, winkte sie mit dem Taschentuch.

*

*

*

„Nein,“ sagte Dorothy, „ich bin keineswegs ertrunken. Und ich bin gekommen, um dich zu pflegen und mich um dich zu kümmern, Onkel Henry, und du mußt mir versprechen, so schnell wie möglich gesund zu werden.“

Onkel Henry lächelte und knuddelte seine kleine Nichte auf dem Schoß.

„Es geht mir schon besser, mein Liebling,“ sagte er.

Ende